

Papier und Bücher

Vorwort



Mit dem vorliegenden Band 49 der Broschürenreihe „Denkmalpflege in Niederösterreich“ zum Themenbereich Papier und Bücher setzen wir die Reihe der Materialthemen fort. Die Beiträge reichen von der Papierherstellung einst und jetzt über Papier als Raumausstattung, die Bücherstadt Horn mit dem Europäischen Forschungszentrum für Buch- und Papierrestaurierung bis hin zu den Stiftsbibliotheken und Großgrafiken in Stift Göttweig.

Zahlreiche Beispiele im Denkmalbestand Österreichs finden sich in historischen Klöster-, Staats- und Landesbibliotheken sowie in Archiven und Beständen von Schlössern. Papier, Grafiken und Bücher sind Träger geschichtlicher Überlieferung und als solche erhaltenswertes Kulturerbe.

Seit Tausenden von Jahren verändern Schriften aller Art die Welt. Christliche Klöster schufen im Mittelalter eine Hochblüte der Schreibkunst auf Pergament, dessen Stelle in Europa danach schrittweise das Papier einnahm. Die revolutionierende Entwicklung erfolgte mit der Drucktechnik um 1450, die es ermöglichte, Bücher einer breiteren Leserschaft zugänglich zu machen.

Als Landeshauptmann von Niederösterreich freue ich mich, Sie mit dieser Broschürenreihe bestmöglich über die Anliegen und die vielfältigen Aktivitäten des Landes Niederösterreich im Bereich der Denkmalpflege informieren zu können und wünsche Ihnen eine spannende Reise durch die Welt des Papiers und der Bücher.

A handwritten signature in green ink that reads "Dr. Erwin Pröll". The signature is written in a cursive, flowing style.

Dr. Erwin Pröll
Landeshauptmann von Niederösterreich

Editorial

Denkmäler haben große Bedeutung für das Selbstverständnis einer Gesellschaft. Die Denkmalpflege hat sich zum Ziel gesetzt, diese Denkmäler, also im engeren Sinne Kulturgut, zu erhalten. Deshalb beschäftigen wir uns immer wieder mit Themen des Materials, aus dem Denkmäler gemacht sind. Es geht um die Erhaltung des Schönen, aber auch des Bedeutenden, des Speziellen. Im Wesentlichen geht es darum, das Flüchtige an diesen Objekten zu bewahren.

Bei jedem Denkmal ist aber auch der Inhalt wichtig, sei es das Künstlerische, das Handwerkliche, das für die Gesellschaft Bedeutende. Papier ist in diesem Zusammenhang ein spezielles Thema, weil es neben Textilien ein besonders schwierig zu erhaltendes Material ist. So wie Stoffe auch, ist Papier in der Lagerung besonderen Problematiken hinsichtlich Licht und Feuchtigkeit ausgesetzt. In den Beiträgen dieser Broschüre ist dies sehr anschaulich dargelegt, und wir hoffen, Ihnen damit etwas Orientierung zur Aufbewahrung Ihrer Kunstschätze geben zu können.

Papier ist aber nicht einfach nur Objekt – auf Papier ist das Wissen der Zeit und sind die Befugnisse der Mächtigen niedergeschrieben. Skizzen, Notizen, Notenblätter, Schablonen, Bilder, Bücher, Verträge, Pläne wurden daher immer an wichtigen Orten und in besonders reichhaltig ausgestatteten Räumen untergebracht. Die Lagerung war immer mit der Repräsentation, der Besitz von Dokumenten mit der Macht ihres Inhaltes, die es auch zu zeigen galt, verbunden. Die großartigsten Räume sind in diesem Kontext Stiftsbibliotheken, von denen wir in Niederösterreich wunderbare Beispiele besitzen. Sie zu besuchen lohnt sich. Hier gelingt es, die Sinnlichkeit des Materials Papier und die haptische Qualität von Büchern zu erleben.

Im Zeitalter der elektronischen Post, des Laptop-Unterrichts und der Millionen an täglichen, kurzlebigen maschinellen Kopien ist es wichtig, den Wert dieser historischen Dokumente zu zeigen. Papier zu schöpfen, Papier zu bearbeiten, zu verändern, zu bedrucken, das gelingt auch in Kursen, die für Laien abgehalten werden. Auch das ist ein Zugang zu diesem für unsere Kultur so wichtigen Material, deshalb weisen wir in unserer Broschüre auf diese Möglichkeit hin.

Das Speichern von Informationen wird in Zukunft von den Computern dieser Welt übernommen. Alles wird gleich behandelt und es fällt schwer, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden. Diese Qualität kann nur Papier als Träger des Wissens übernehmen. Daher ist es so wichtig, diese sensiblen Denkmäler zu erhalten.

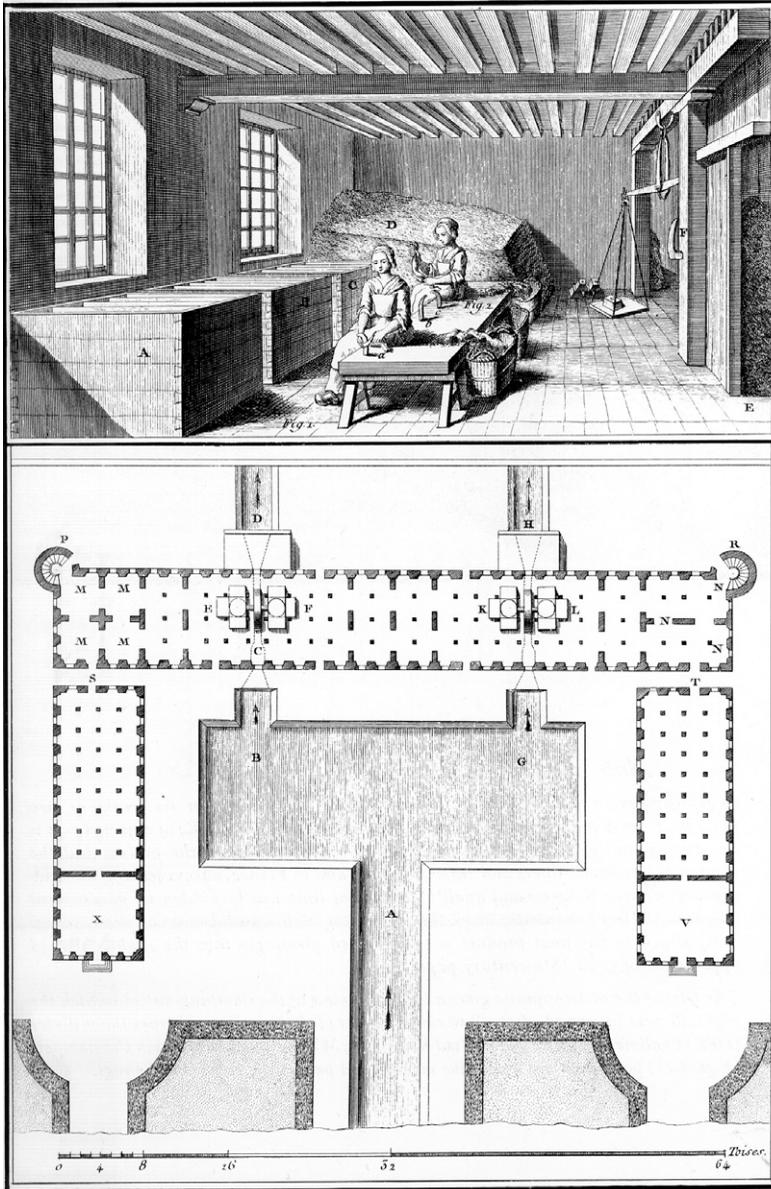
Gerhard Lindner

Papier und Bücher

<i>Manfred Koller</i> Papier – Material für Kunst und Kultur	6	Weiterführende Informationen zu Papier und Büchern und ausgewählte Fachliteratur	45
<i>Ulrike Vitovec</i> Die Waldviertler Papiermühle in Bad Goßpertholz	12	Restaurierbeispiel	
<i>Thomas Salzer</i> Die Entwicklung der oberen Papiermühle in Stattersdorf vom Mittelalter in die Jetzt-Zeit	15	<i>Patricia Engel</i> Buchrestaurierung	46
<i>Edit Touré</i> Papier als Raum – Entwicklung und Pflege	18	Blick über die Grenzen Denkmalpflege International	
<i>Toni Kurz</i> Huuuch ein Buch! Vom Büchermachen und der BuchKunst in der „Buchstadt Horn“	22	<i>Libuše Dobešová</i> <i>Renata Pisková</i> Messbuch aus Iglau	48
<i>Gabriele Ecker</i> Land der Bücher – Vom bibliophilen Buch bis zur e-library in Niederösterreich	26	Aktuelles aus der Denkmalpflege in Niederösterreich	52
<i>Ilse Entlesberger</i> Bestandserhaltung in der Niederösterreichischen Landesbibliothek und im Niederösterreichischen Landesarchiv	28	Tag des Denkmals am 29. September 2013	58
<i>Gregor M. Lechner</i> Wohin mit Großgrafiken in Sammlungskabinetten? Eine seltene Auswahl	31	<i>Christian Hanus</i> <i>Elisabetta Menighini</i> Das EUROPA-NOSTRA-Archiv: eine Zeit-Reise-Maschine	59
<i>Patricia Engel</i> Europäisches Forschungszentrum für Buch und Papierrestaurierung in Horn	37	Ausstellungsempfehlungen	60
<i>Martin Haltrich</i> Klosterbibliotheken in Niederösterreich	39	Buchempfehlungen	62
<i>Bernadette Kalteis</i> Die wohltemperierte Bibliothek	42		

Papier – Material für Kunst und Kultur

Manfred Koller



Herkunft, Namen und Bedeutung

Seit etwa 5000 Jahren verändern „Bücher“ und Schriften aller Art die Welt. Bibliotheken und Archive bewahren mit ihnen das Gedächtnis ihrer Kulturen über die Generationen bis heute. Die Buchreligionen Judentum, Christentum und Islam sind damit eng verbunden. Zudem wurde „Papier“ seit dem Spätmittelalter zu einem der wichtigsten Grundmaterialien für verschiedenste künstlerische Arbeiten. Dieses Kulturerbe als Träger geschichtlicher Überlieferung, als wissenschaftliche und künstlerische Zeugnisse stellt heute eine besondere Aufgabe dar zur Erhaltung des materiellen Bestandes, aber auch der besseren Erschließung mit Hilfe neuer Medien.

Der römische Naturforscher Plinius beschreibt im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung unter den Pflanzen Ägyptens den Papyrus, „da menschliche Bildung und Erinnerung so genau mit dem Gebrauche des Papiers zusammenhängt.“ (Plinius, Naturgeschichte, Buch XIII). Rund 1700 Jahre später drückt die französische Enzyklopädie von Diderot-d’Alembert diese Bedeutung ganz ähnlich aus: „Papier: Eine wunderbare Erfindung, von großem Nutzen im Leben, die die Erinnerung der Taten festhält und die Menschen unsterblich macht! Jedoch ist das so wunderbar nützliche Papier das einfache Produkt einer pflanzlichen Substanz, sonst unbrauchbar, kunstvoll verfäult, zermahlen, reduziert als wässriger Brei, dann geformt in rechteckigen Blättern verschiedener Größe, Dünne, Biogsamkeit, geleimt, getrocknet, gepresst,

Diderot-d’Alembert, Encyclopédie, Papier Tf. II: Hadernsortieren und Grundriss einer Papierfabrik (Repro)

um in dieser Form dem Aufschreiben der Gedanken zu dienen und sie der Nachwelt zu überliefern.“ (Encyclopédie, XXXIII)

Schon unsere Sprache hält die materiellen Grundlagen der Schrift- und Buchkultur fest: Das griechische Wort *biblos* bedeutet eigentlich Bast (Baumrinde), dann Schrift, Brief und Buch. Es wurde im Juden- und Christentum als „Bibel“ zum Religionsträger. Das griechische Wort *papyrus* für Nilschilf als Beschreibstoff gab auch dem späteren „Papier“ seinen Namen. Ebenso stammt das lateinische Wort für Buch *liber* vom bastartigen Grundstoff. Die heidnischen Germanenstämme des Nordens schrieben auf Holzbrettern der „Buche“ oder ritzen „Buch-Staben“ in die Rinde. Sonst hätte man nach der Christianisierung (wie in den keltischen und romanischen Sprachen) statt dem deutschen Wort Buch (englisch *book*)

die griechisch-lateinischen Begriffe übernommen – wie die Brüder Grimm 1860 im zweiten Band ihres „Deutschen Wörterbuchs“ bemerkten. Auch in slawischen Sprachen heißt die Buche bis heute *buk* und man nannte die alten geritzten Schriften *bukva*, die später auf Pergament und Papier geschriebenen Zeichen dagegen *kniga* (davon tschechisch *kniha*, polnisch *księga*, ungarisch *könyv*). So verrät schon die Etymologie der Namen engen Zusammenhang von Material, Funktion und Bedeutung in der Entwicklung der Schrift- und Buchkultur. Die Schrift-, Bild- und Buchformen wurden aber nicht als abstrakte Inhalte überliefert, sondern sind durch die große Vielfalt der technischen Bearbeitung und der ästhetischen Gestaltung individuell geprägt: als antike Papyrusrolle, als mittelalterlicher Pergamentkodex oder als gedrucktes Papierbuch mit Ledereinband.



Schloss Bach bei Feldkirchen, Kärnten, Renaissance-Kassettendecke mit bedrucktem Fladerpapier und Arabesken, während Restaurierung 1997

Pergament, Papier und Buch

Dem Niedergang des alten Ägyptens folgte jener der Papyrusrollen (siehe Papyrusmuseum der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien: www.onb.ac.at/papyrusmuseum). Seit dem 2. Jh. v. Chr. verbreitete sich von Pergamon in Kleinasien aus das aus Tierhäuten hergestellte „Pergament“. Seit der Kaiserzeit Roms wurde es als Codex blattweise gebunden und ließ sich so leichter in Bibliotheken aufstellen, von denen schon 28 zur Zeit Kaiser Konstantins in Rom bestanden. Der Materialwechsel bedingte ein umfangreiches Kopierwesen zur Überlieferung früherer Bestände. Die christlichen Klöster schufen im Mittelalter eine



Hochblüte der Schreib- und Miniaturkunst auf Pergament. Aber auch profane handschriftliche Dokumente wie Briefe und vor allem Urkunden verwendeten das dauerhaftere Material.

Seit dem 12. Jahrhundert löste die Einführung des Papiers in Europa schrittweise das Pergament ab. Es gab der Wissenschaft neue Impulse wie der Aufstieg der Universitäten seit dieser Zeit zeigt. Papier wurde vor rund 2100 Jahren in China erfunden und gelangte über Zentralasien, Bagdad, Damaskus und Marokko bis Spanien. Nach Verbesserungen im 13. Jahrhundert in Italien (Fabriano) gelangte es nach Mitteleuropa. In Österreich standen erste Papiermühlen 1321 in Leesdorf bei Baden, 1469 bei St. Pölten, 1498 bei Wiener Neustadt. Die revolutionäre Entwicklung der Drucktechnik mit beweglichen Lettern um 1450 brachten deutsche Drucker noch vor 1500 nach Italien und Spanien. Sie stellten auch erste mit Holzschnitten und Kupferstichen illustrierte Bücher her (vor 1500 = Inkunabeln). Zu den

Leoben, Stadtmuseum, Ausschnitt einer Papier- und Textilkrippe, 18. Jh.

*Weitra, Schloss,
Kupferstich von
E. Ridinger,
Nachkriegsschaden,
Zustand 1992*

Klosterbibliotheken kamen auch profane, wie die Hofbibliothek in Wien seit dem 14. Jahrhundert und im Humanismus des 16. Jahrhunderts Bibliotheken und Archive in den Schlössern des Adels (z.B. Greillenstein, Rosenberg, Niederösterreich). Im Barock wurden Klosterbibliotheken zu Juwelen der Baukunst und Zentren der Bildung (z.B. Melk, Altenburg, Seitenstetten).

Für das 18. Jahrhundert zeigen die 27 Artikel in Diderots Enzyklopädie mit 31 Tafeln zur Herstellung und Veredlung von Papier, Buchdruck und Buchbinden deren Bedeutung als Wirtschaftszweige. Den Rohstoff besorgten eigene Lumpensammler. Die Herstellung in der Papiermühle umfasste 1664 zehn Arbeitsbereiche und 60 Arbeitsschritte. Die Papiermacher hatten keine Zunft; nur für die Erblände Österreichs erließ Ferdinand III. 1656 eine Papierordnung. In Holland ersetzte man um 1670 die Stampfwerke durch den „Holländer“. 1799 wurde die erste Papiermaschine und 1845 der Holzschliff erfunden. Papiermahlen in lokalen Manufakturen (Modell um 1910

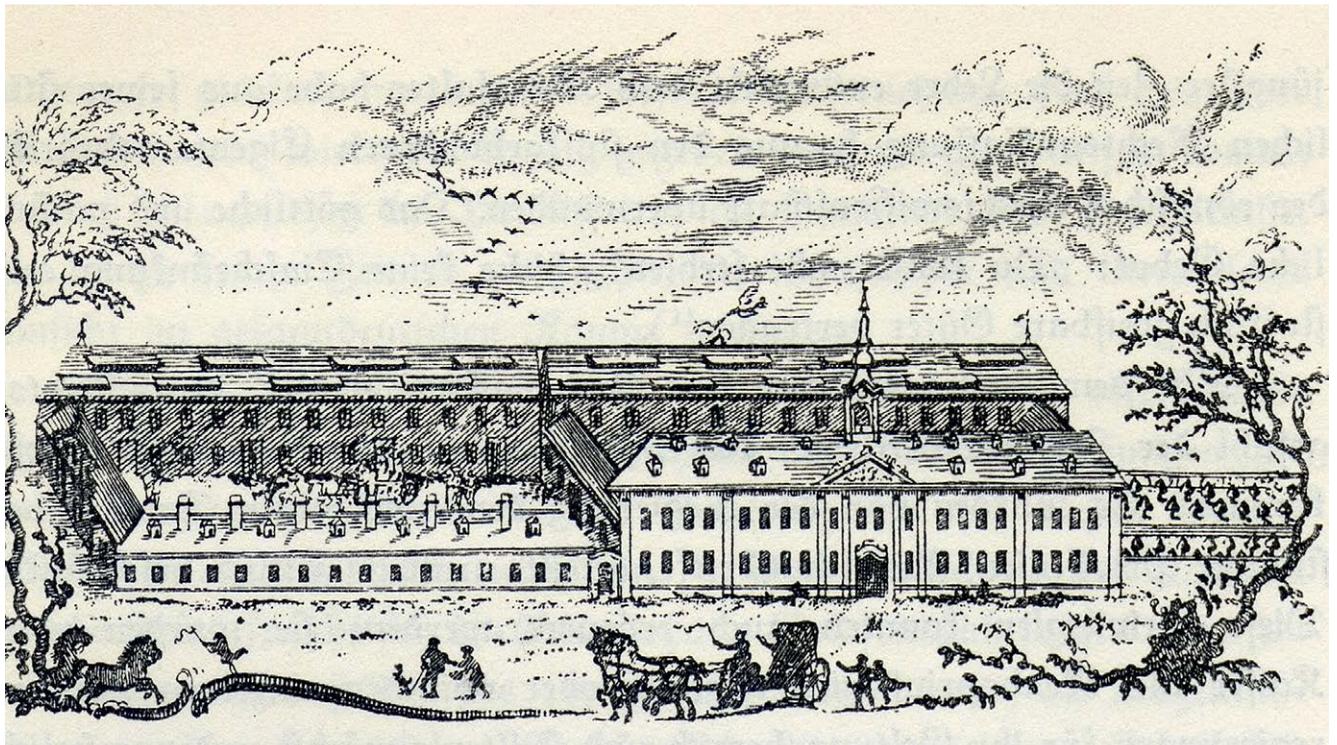


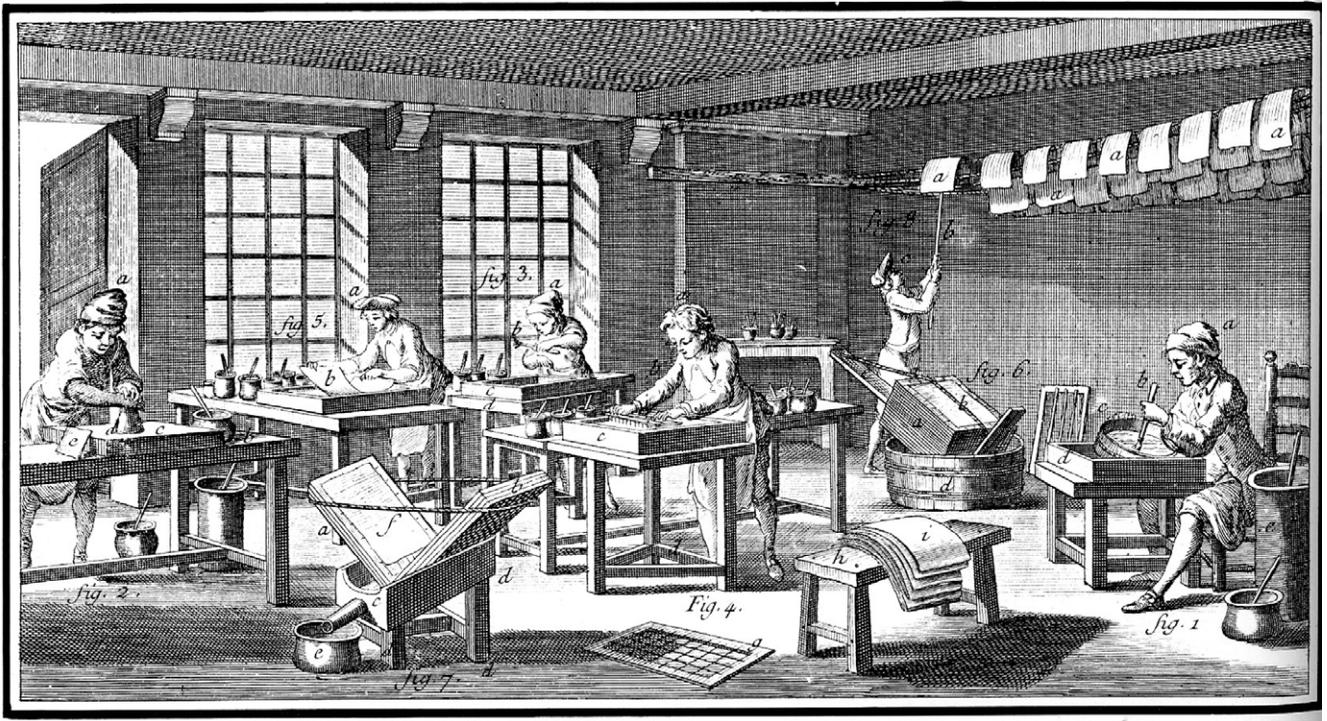
im Technischen Museum Wien) zeigt noch heute die Papiermühle Mörzinger in Großpertholz im Waldviertel.

Papier in Kunst und Architektur

Papier entwickelte zunehmende Vielfalt. Seit dem 14. Jahrhundert diente es für Handzeichnungen, Spielkarten, Baupläne, Musterpapiere, ab etwa 1400 für Holzschnitte, Kupferstiche, Buchdruck, Malvorlagen („Kartons“), Unterlagen für Metallschnitt, Reliefs aus Papiermaché

*Ebergassing, Schloss und
Papierfabrik Trattner
1775 (nach Cloeter)*





Diderot-d'Alembert,
Encyclopédie, Marmor-
papier Tf. I: Herstel-
lung (Repro)

(z.B. Stiftsmuseum Herzogenburg, Kunsthistorisches Museum Wien). Seit dem 16. Jahrhundert kamen Bilder („Aquarell“, „Pastell“, Riesen-Holzschnitte), Landkarten, Globen, Flader- und Arabeskendrucke als Schmuck von Möbeln und Holzdecken dazu (Kanzel in Windhaag bei Perg, Steyr-Hauptplatz 32, Schloss Bach, Kärnten). Im 17. und 18. Jahrhundert wurden bedruckte und bemalte Wandtapeten, Laternen, Wachspapierblumen, Klosterarbeiten beliebt.

Die französische Enzyklopädie beschreibt Rinden- und Hadernpapier, Asbestpapier, Paus-, Zeichen-, Blau-, Farb-, Gold- und Löschpapier, China- und Japanpapier, Karton, Fächer- und marmoriertes Papier. Für Deutschland beschreibt Christoph Weigels Ständebuch 1698 „Papierer“, Buchhändler, -drucker und -binder als Gewerbe. Nach Zedlers Universallexikon (1731–1754) wurden hier Asbest-, Konzept-, Schreib-, Kanzlei-, Lösch-, Druck-, Pack-, Post-, Stempelpapiere produziert, aber auch Cavalier-, Damen-, Indianisch-, Türkisch- (= Marmorpapier aus Augsburg) und Blaupapier (zum

Einpacken von Zuckerhüten), Bunt- und Goldpapiere. „Französisches Papier“ war „wegen seiner Weiße, Feine und Festigkeit berühmt“ (Zedler XXVI, S. 332–4). In Wien gab es damals hofbefreite Buchdrucker aus Frankreich, Belgien, Ungarn, Polen. Monopolartigen Einfluss in der k.k. Monarchie hatte der Hofbuchdrucker und Verleger Johann Thomas v. Trattner (1717–1798): Nach Lehre in Wiener Neustadt und Wien kaufte er 1748 eine Druckerei im Schottenhof, dann fünf Druckereien und acht Buchhandlungen, darunter in Graz, Agram, Triest, Pest, Brünn, Prag sowie Warschau und

Atenburg, Stiftsbibliothek, ICCROM-Kurs
1992: Klimamessung und
Schadenskontrollen





Dürnstein, Kellerschlössl, Kupferstichsammlung und Wein-Satire von Propst Hieronymus Übelbacher, um 1730

errichtete ab 1767 zwei Papierfabriken in Ebergassing. 1773 baute er den palaisgleichen „Trattnerhof“ am Wiener Graben, erwarb 1788 Schloss Ebergassing und erhielt 1804 ein Mausoleum im nahen Wienerherberg. Ebenfalls an der Fischa stand in Klein-Neusiedl 1795–1930 eine der größten Papierfabriken Europas (Neusiedler-AG, heute Mondi).

Im 19. Jahrhundert waren Wandtapeten und Pappmachédekore beliebt, Fotografie und Lithografie wurden erfunden. Seither eroberten Papierprodukte weite Bereiche der Alltagskultur (Zeitungen, Plakate, Papiergeld, Kartonnagen, Toilettenpapier u.a.). Nach dem 2. Weltkrieg erreichte die Papierindustrie in Österreich internationale Bedeutung (aktuell 30 Betriebe, 12000 Mitarbeiter, 80 % Export).

Papierwerke im Denkmalbestand Österreichs
Schwerpunkte von Papierwerken im Denkmalbestand Österreichs finden sich in historischen Kloster-, Staats- und Landesbibliotheken und -archiven, Schlossbeständen, ferner in Grafiksammlungen (Stift Göttweig, Dürnstein-Kellerschlössl, Wien, Albertina, Akademien), Archiven historischer Ansichten (Landesbibliothek St. Pölten) und Fotografien (Bildarchiv der Nationalbibliothek, Albertina, Wien Museum, Bundesdenkmalamt, Fotomuseum Bad Ischl, Joanneum Graz). Dazu kommen Wandtapeten (Schloss Esterhazy, Eisenstadt, Schloss Lamberg, Steyr), Papiermachédekore (Schloss Grafenegg, Hofburg), Wallfahrtsbilder und Papierkrippen (Volkskunstmuseum Wien, Klöster Maria Langegg, Gutenstein u.a.), Spielzeuge (Puppenmuseum Baden), technische Modelle und Geräte (Technisches Museum Wien, Heimatmuseen).

Zur Konservierung und Restaurierung von Papier-Buch-Grafik-Fotowerken hat in Österreich vor allem Otto Wächter Pionierarbeit geleistet. Seit 1965 bietet die Akademie der bildenden Künste in Wien ein fünfjähriges Hochschulstudium an, mit seither etwa 100 in Österreich und Europa tätigen Absolvent(inn)en (siehe ÖRV: www.orv.at/mitglieder). Internationale Verbindungen in Ausbildung und Forschung stärkten die ICCROM-Kurse zu Conservation of Paper 1991 und 1993 in Horn, Greillenstein und Altenburg und die Einrichtung des European Research Center for Book and Paper Conservation-Restoration in der „Buchstadt“ Horn seit 2010 (www.buchstadt.at)

Papiermuseum und Gegenwartskunst

In der Kultur und Kunst der Gegenwart entfaltet sich das so altbewährte Material „Papier“ in immer neuen Varianten und Gestaltungsformen. Das Papiermacher- und Druckereimuseum von Steyrmühl bei Gmunden, Oberösterreich, bietet Werkstattpraxis, Kurse und Ausstellungen (www.papiermuseum.at).

Die Waldviertler Papiermühle in Bad Goßpertholz

Ulrike Vitovec

*„Ich sammel Hadern zu der Mühl,
denn treibt mirs Rad das Wasser kühl,
das mir die z'schnitten Hadern mäht,
der Zeug in Wasser einquellt.*

*Draus mach ich Bogn, auf den Filz bring,
durch die Press' das Wasser daraus zwing.
Denn henk ich auf, laß trucken wern,
Schneeweiß und glatt, so hat mans gern.“*

Der alte Papiermacherspruch aus dem Jahr 1689 zielt die Räume der Waldviertler Papiermühle in Bad Großpertholz, die der Überlieferung nach bereits seit 1789 besteht. In diesem Jahr – so die historischen Quellen – begann der bis dahin in der Papiermühle in Weitra tätige Johann Martin Egidius Wurz mit einer eigenen Papierproduktion.

Unterstützung für dieses Vorhaben erfuhr der ursprünglich um 1770 aus der Oberpfalz zugezogene nunmehrige Papiermacher von der Herrschaft Großpertholz.

Gab es im Waldviertel einst 13 Papiermühlen, so ist heute nur noch jene in Bad Großpertholz in Betrieb. Bis heute wird dort handgeschöpftes Büttenpapier aus weißen Baumwollresten nach alter Überlieferung hergestellt. So genannte „Lumpensammler“ lieferten ursprünglich den begehrten Rohstoff als Grundlage für das holzfreie Papier. Sie zogen bevorzugt durch Städte und forderten „alte Hadern“ ein, die sie an die Papiermühlen verkauften. Als durch die zunehmende Verschriftlichung und Buchproduktion der Bedarf an Papier stieg, verknappte sich der begehrte Rohstoff.

Der „Holländer“ aus dem Jahr 1827 ist heute noch in Verwendung. Im Steintrog werden die Alttextilien fein zermahlen.





Eigene Verordnungen legten in der Folge Lumpensammelgebiete fest. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts löste Holz die Baumwolle als Rohstoff ab und aus der handwerklichen Tätigkeit wurde – nicht zuletzt durch die technischen Entwicklungen – eine industrielle Produktion.

Das Gebäude der Papiermühle in Großpertholz wurde 1789 bis 1791 errichtet und im Laufe der Zeit mehrmals umgebaut. Es handelt sich um ein langgestrecktes zweigeschossiges Gebäude mit Satteldach ohne spezielle Baumerkmale. Nach jüngeren Umbauten stellt es sich als Ziegelrohbau mit großen Fenstern dar. Die Papiermacherfamilie Wurz betrieb ihr Handwerk sehr innovativ und modernisierte laufend die Produktionsanlagen – ein Grund, warum gerade diese Papiermühle in ihrer Funktion erhalten blieb. Erst in den 1930er Jahren wurde der Konkurrenzdruck zu groß, was zunächst zur Einstellung der Produktion führte. 1966 erwarb Franz Mörzinger, ein gelernter Dreher aus Oberlainsitz, die komplett erhaltene Anlage, um die Produktion von Büttenpapier wieder aufzunehmen.

An der Ausstattung hat sich in den letzten 100 Jahren nur wenig verändert – einzig die Turbinen des Wasserantriebs wurden durch einen Elektromotor ersetzt, der die Hadernzerkleinerungsmaschine, den Holländer und die Rührpumpe antreibt. Vorhanden ist auch noch die aus Holz bestehende transmissionsgetriebene Rundsiebmaschine, die nicht mehr in Betrieb ist, jedoch besichtigt werden kann.

Die heutige handwerkliche Herstellung von Büttenpapier unterscheidet sich nur wenig von jener des Egidius Wurz. Die Lumpen (Hadern)

Franz Mörzinger beim Papierschöpfen: In der „Butte“ wird mittels Wasserzugabe die Dicke des gewünschten Papiers eingestellt. Anschließend wird mit einem Sieb Papierbrei abgeschöpft und auf eine Filzplatte übertragen (von oben nach unten).

Zum Trocknen aufgehängte Papierbögen (links), zwischen zwei Filzplatten wird dem Papier überschüssiges Wasser entzogen (rechts).



sind heute Stoffreste aus Baumwolle oder Alttextilien aus Krankenanstalten und anderen Betrieben mit Berufskleidung aus weißer Baumwolle. Im „Hadernschneider“ werden die Textilien zunächst in kleine Teile zerschnitten, um dann im sogenannten „Holländer“ unter Wasserzugabe fein zermahlen zu werden. Beim „Holländer“ der Wurzmühle handelt es sich um einen 1000 Liter fassenden Steintrog aus dem Jahr 1827, in den eine mit Messern besetzte Walze eingebaut ist. Bevor diese aus Holland stammende Erfindung zum Einsatz kam, wurde der Papierbrei mittels Stampfwerk hergestellt, in dem die zuvor der Fäulnis ausgesetzten Hadern zerfasert wurden. Nach rund 40 Stunden im Holländer wird der weiße Papierbrei in die „Butte“ gegossen und durch Wasserzugabe die Dicke des gewünschten Papiers eingestellt. Mit einem Sieb wird nun Papierbrei



gleichmäßig abgeschöpft und auf eine Filzunterlage „gegautscht“. Überschüssiges Wasser wird danach entzogen und es entsteht der Papierbogen, der anschließend auf speziellen Hängevorrichtungen zum Trocknen aufgehängt wird.

Die nach ihrem heutigen Besitzer benannte Papiermühle Mörzinger produziert Büttenpapier vorwiegend für den Künstlerbedarf und betreibt die Mühle als Schaubetrieb. Gegen Anmeldung dürfen Besucherinnen und Besucher ihr eigenes Papier schöpfen. Im kleinen Verkaufssortiment sind zu Geschenksets zusammengestellte Briefbögen, Karten und Kuverts aus handgeschöpftem Büttenpapier erhältlich.



Original erhaltener Transmissionsantrieb.

Die Entwicklung der oberen Papiermühle in Stattersdorf vom Mittelalter in die Jetzt-Zeit

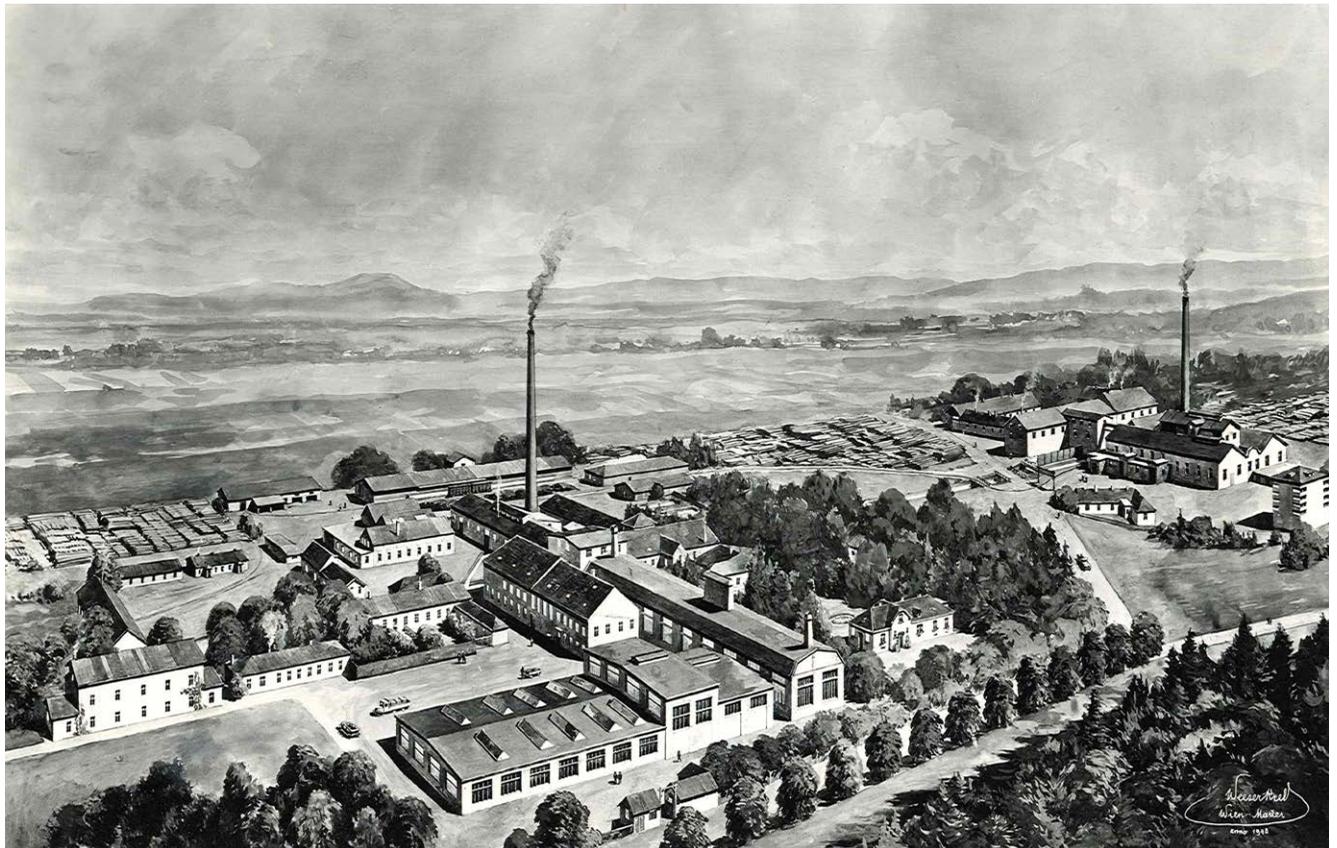
Thomas Salzer

Nur wenige hundert Meter entfernt von der „Unteren Papiermühle an der Traisen“, die 1496 als erste Papiermühle auf österreichischem Boden entstand, gründete André Perner an Stelle einer Schmiede 1579 die „Obere Papiermühle an der Traisen“ zwischen St. Pölten und Stattersdorf. Acht Familien besaßen oder pachteten in den darauf folgenden zwei Jahrhunderten die Mühle, ehe sie 1798 von Kaspar Salzer gekauft wurde. Salzer, ein in Salnau in Böhmen geborener gelernter Schneider war in Wien als Buchdrucker tätig und wollte durch den Kauf der Papiermühle die Versorgung und das weitere

Wachstum seines Unternehmens sichern. Seither ist die Papiermühle im Besitz seiner Erben, das Unternehmen heißt heute Salzer Papier GmbH.

Papiermachen war im 16. Jahrhundert eine Kunst, die mit der heutigen industriellen Herstellung nicht viel zu tun hatte. Dies betrifft nicht nur die heute stark automatisierte, maschinelle Herstellung, sondern vor allem auch die Rohstoffe, aus denen zu jenen Zeiten Papier erzeugt wurde. Als Rohstoffe zur Papierherstellung wurden bis Mitte des 19. Jahrhunderts Lumpen und Hadern (abgenutzte Leinenstoffe) verwendet. Diese wurden in der

Werksansicht 1948



Fabrik in kleine Fetzen geschnitten, gewaschen und nach einen Faulungsprozess in einem von Wasserkraft angetriebenen Stampfwerk zerfasert.

Aus einer Bütte (Behälter) wurde dann mittels eines Kupfersiebes aus dem Papierbrei ein Blatt geschöpft (handgeschöpftes Büttenpapier). Nachdem das Wasser abgeronnen war, wurde das Blatt auf einen Filz abgelegt (gautschen), zumeist gepresst und geglättet und zum Trocknen aufgehängt. Schreibpapiere wurden zusätzlich geleimt (in Leim getaucht, gepresst und getrocknet), damit die Tinte am Papier nicht wie auf Löschpapier zerrinnen konnte.

Im Lauf der Zeit wurden die einzelnen Prozesse technologisch verbessert. Die Erfindung des „Holländers“ im Jahre 1670 erhöhte durch eine Kombination von Schneid- und Schlägeinwirkung die Produktivität deutlich und ermöglichte es, auch bei geringerer Wasserkraft zu produzieren.

Obwohl man sich bereits Anfang des 18. Jahrhunderts – angeregt auch durch das dem Papier ähnliche Baumaterial amerikanischer

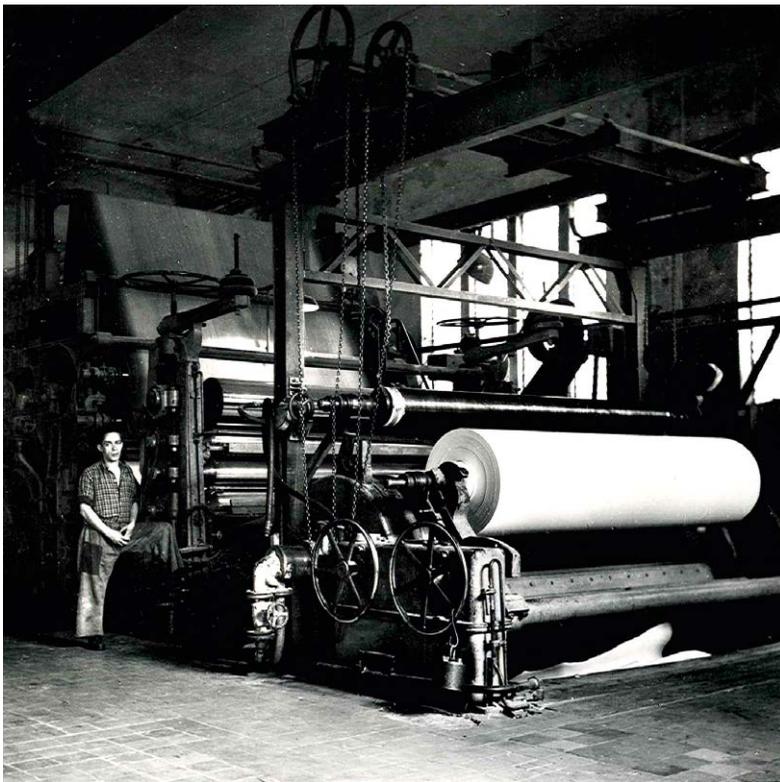
Wespen – damit beschäftigte, pflanzlichen Ersatz für die raren Hadern zu bekommen, gelang der Durchbruch erst 1843, als es Friedrich Gottlieb Keller gelang, Papierfasern aus Holzschliff herzustellen. Die industrielle Umsetzung dieses Verfahrens folgte wenig später durch die Heidenheimer Papierfabrikanten Heinrich Voelter und Johann Matthäus Voith (nach dem noch heute die auch in St. Pölten tätige Maschinenfabrik J.M. Voith benannt ist).

Diese Technologie wurde bei Salzer bis in die 1970er Jahre zur Aufbereitung der Rohstoffe sowohl in der Fabrik selbst als auch in St. Pölten Ratzersdorf (Feldmühle) und im Meuserwerk am Spratzerner Kirchenweg eingesetzt. Von 1904 bis 1967 wurde am Standort Stattersdorf auch eine kleine Zellstofffabrik betrieben, um auch holzfreie, nicht vergilbende Papiere erzeugen zu können. Bei der Zellstoffherstellung wird die Zellstofffaser vom Lignin und Harz des Baumes chemisch getrennt.

Parallel mit der Industrialisierung der Rohstoffaufbereitung entwickelte sich auch die maschinelle Produktion des Papierblattes weiter und nach und nach wurden im 19. Jahrhundert in Europa Papiermaschinen aufgestellt, die die einzelnen Arbeitsschritte Schöpfen, Pressen, Trocknen und Leimen in einem Arbeitsgang kombinierten.

In St. Pölten Stattersdorf wurde 1863 die erste dampfbetriebene Papiermaschine aufgestellt, um die Kapazität zu erhöhen. 1924 wurde diese Papiermaschine durch eine Maschine der J.M. Voith AG ersetzt. Die Grundgerüste der 1924 aufgestellten Maschine sind noch in der heute genutzten Papiermaschine in Betrieb. Salzer Papier stellt heute vor allem alterungsbeständige und vergilbungsfreie Buch-Druckpapiere für Kunden in ganz Europa her. Da fast jede dritte literarische Neuerscheinung in Europa auf Papier aus St. Pölten Stattersdorf gedruckt wird, hat die Papiermühle neben der langen Tradition der Papierherstellung durch ihre Produkte großen Anteil am kulturell-literarischen Erbe Europas.

Papiermaschine aus dem Jahr 1924



Die grundlegend notwendigen Prozesse, um Papier herzustellen (Stoffaufbereitung, Blattgestaltung am Sieb, Pressen, Trocknen, Leimen), haben sich in den letzten Jahrhunderten nicht wesentlich geändert. Die einzelnen Prozessschritte unterlagen jedoch großen Veränderungen und wurden kombiniert und weitgehend automatisiert. Heute tätige Papierfabriken sind in der Regel auf wenige Produkte spezialisiert und stehen im internationalen Wettbewerb. Der globale Markt ist zunehmend von Nachfragerückgang gekennzeichnet und die Digitalisierung wirft dunkle Schatten auf eine Branche, die heute eine der nachhaltigsten Industriesparten ist. Die Rohstoffe wachsen nach und kommen zumeist aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern, der Energieeinsatz erfolgt zunehmend aus Bio-Energie und die Produkte sind einfach recycelbar und können am Ende zur Energiegewinnung genutzt werden – ein krasser Unterschied zu Tablet-PCs, Smartphones und E-Books, deren

Rohstoffgewinnung und Herstellung zum Teil unter fragwürdigen Bedingungen stattfindet und uns gewaltige Mengen von Elektroschrott beschert, die unsere heutige Alltagskultur mehr und mehr prägen.

Heutige Papieraufrollung



Papier als Raum – Entwicklung und Pflege

Edit Touré

Die Anfänge

Die Erfindung der Tapete kann man ins 4. Jahrhundert in China datieren. Seit dieser Zeit gibt es dort aus Maulbeerbaum-Rinde hergestelltes Papier als Träger für Schrift und Bemalung. Die Tapetenrollen lösten die textilen bestickten Wandbehänge ab, wie sie in Palästen in Asien schon seit 100 nach Christus häufig in Verwendung waren. Die Tapeten wurden aus Bögen hergestellt, die zunächst zu schmalen Bahnen geleimt, danach bedruckt und bemalt wurden. Sie können in Häusern der Oberschicht und Palästen in China und etwas später auch in Japan nachgewiesen werden. Vor allem wurden sie für Paravents und zur Raumtrennung verwendet.

Die chinesischen Tapeten, die in Europa ab dem 16. Jahrhundert in Adelhäusern zur Mode-Erscheinung wurden und wegen ihrer hohen Kosten als Statussymbol zum Einsatz kamen (sie kosteten das Siebenfache eines herkömmlichen textilen

*Blokzijl, Niederlande,
Landschaftstapete in
Grisaillentechnik*



Wandbehanges), wurden speziell für den Export nach Europa in eigenen Betrieben hergestellt und von Inseln aus, die dem Festland vorgelagert waren, verkauft. Denn Europäern war das Betreten des chinesischen Festlandes zu dieser Zeit bei Todesstrafe verboten. Teils bedruckt und teils handbemalt, wurden diese Tapeten in langen Rollen für die Wand zusammengefügt und verschifft, dann auf eigenen Auktionen der Ost-Indien-Kompanie für hohe Summen in den wichtigsten Seestädten des Nordens wie Antwerpen erstanden und über ganz Europa verbreitet.

In den Prunkräumen des Schlosses Schönbrunn in Wien wurde z.B. im Zuge einer barocken Neu-Ausstattung der wichtigsten Prunkräume der Blaue Salon mit chinesischen Tapeten ausgestattet; die Bedeutung des Raumes kann man an dessen Größe und an seiner Lage gleich neben dem Schlafgemach der Kaiserin sowie des Vieux-Laque-Zimmers erkennen. Die Szenen in blauen Medaillons auf gelbem, heute verblasstem Hintergrund, nehmen Bezug auf das Alltags-Leben im China der damaligen Zeit, das als exotisch galt. Umgeben sind sie von zarten, teils gemalten und teils gedruckten bunten Blumenranken, Schmetterlingen und Vögeln.

Die Entwicklung der Papiertapete in Europa

Die Papiertapete wurde zuerst in Frankreich entwickelt, nachdem ein Verbot des Handels und Verkaufs der „indiennes“ – der buntbedruckten Baumwollstoffe aus Asien – verhängt worden war (ein schönes Beispiel solcher „indiennes“ gibt es noch in Resten in Schlosshof im Marchfeld, dem Jagdschloss des Prinzen Eugen).

Ab dem 17. Jahrhundert wurden in Mitteleuropa Hadern-Papiere bedruckt und zu Bögen und Bahnen für Tapeten als Wandschmuck geklebt.

Papiere waren davor nur als partielle Wanddekors an Schränken, Truhen und an Decken in kleinen Räumen üblich gewesen. Sie kamen jetzt, zu Tapetenbahnen zusammengefügt, großflächig zum Einsatz. Vor allem die anspruchsvollen Mehrfachdrucke und Arabesken kamen in Mode. In ihrer Entstehungszeit im 17. Jahrhundert ging die Ikonografie der Tapete in zwei Richtungen: Zuerst kamen die Arabesken als Folge des Buchdekors und dann die Blumenmotive. Sie wurden ebenso beim Wanddekor wie auf Paravents eingesetzt. Im Jahre 1820 wurden Endlospapiere von der Firma Zuber im Elsass erfunden. Gleichzeitig wurde dort ein Verfahren entwickelt, den Stoffdruck auch auf Papier zu übertragen, was eine große Erleichterung in der Herstellung bedeutete. Ab 1830 kam es hierbei zu Massenherstellungen, die in den Wohn- und Schlafräumen des Biedermeier überall zum Einsatz kamen. Repräsentationsräume in Schlössern aber wurden nach dem Ende des 18. Jahrhunderts nur mehr selten damit ausgestattet.

Die Ost-Indien-Kompanien hatten die handgemalten chinesischen Papiertapeten nach Europa gebracht. Diese konnten sich wegen der Kosten jedoch nur der Hochadel leisten. Nach ihrem großen Erfolg hatte man deshalb in Frankreich und in England mit der Herstellung und dem händischen Bedrucken von einheimischen Papiertapeten begonnen. Diese Vorgehensweise wurde bis zum Ende des 18. Jahrhunderts weitergeführt, dann von maschinenbedruckten Endlostapeten abgelöst.

Tapeten wurden bis um 1830 aus langfasrigem säurefreiem Hadernpapier hergestellt. Danach begann man das billigere Holzschliffpapier zu verwenden, das weniger reißfest war, aber die Kosten bei der Herstellung erheblich senkte. Diese Papiere vergilbten jedoch bei starkem Lichteinfall und wurden daher oft vor dem Druck noch gebleicht. Sie hielten Einzug in die großbürgerlichen Häuser und Wohnungen und wurden später allgemein in Wohnräumen verwendet. Es war in diesen Zeiten undenkbar, eine kahle Wand in einer Wohnung als solche zu belassen. Irgendeine Art von Dekor wurde stets, auch in den ärmlichsten Räumen von einfachen Häusern, verwendet.



Was die verwendeten Pigmente betrifft, so sind diese weniger bekannt. Es wurden vor allem Chromgelb auf Leimbasis und Arsengrün genommen, auch Schweinfurter Grün genannt. Letzteres wurde etwa bis 1860 verwendet. Da es jedoch bei Personen, die sich länger in damit ausgestatteten Räumen aufhielten, zu heftigen gesundheitlichen Problemen führte, kam es später nicht mehr bei der Herstellung von Tapeten zum Einsatz. Weiters wurde ab 1820 Bleiweiß, das pastoser und deckender war als die vorher verwendeten Weißpigmente auf Kreidebasis, verwendet. Ultramarinblau kam ab 1830 wegen seiner Farbintensität sehr viel zum Einsatz.

Die große Revolution brachten ab 1856 die Anilinfarben in Rot-, Blau-, Grün-, Violett- und Brauntönen. Da diese Farben weder wasch- noch lichtecht waren, wurden sie im Textilbereich bald wieder aufgegeben. Bei Tapeten spielte dies jedoch nur eine untergeordnete Rolle und sie wurden hier weiter verwendet. Dies hat besonders bei Rot- und Violett-Tönen in den Drucken der Tapeten zu starken Verfärbungen und Vergilbungen geführt.

Die frühesten Papiertapeten waren noch mit Tuschefarben auf Ölbasis gefärbt worden, erst danach wurde auch weitgehend Gummi Arabicum als Bindemittel eingesetzt. Neben den Bindemitteln aus tierischen und später vor allem pflanzlichen Leimen, etwa Kartoffelstärke und Gommen, kamen auch Füllmittel wie Champagnerkreide bei der Herstellung zum Einsatz.

Da die Leime vor Verwendung erhitzt werden mussten, hatten manche zu gering geleimten Papiere die Tendenz, sich von der Wand zu lösen. Probleme ergaben sich auch beim Übereinander-Drucken – die Farben mischten sich leicht. Erst mit dem vermehrten Einsatz von Gelatine schien dieses Problem gelöst zu werden. Firnisse auf Schellack-Basis gaben den Farben die Strahlkraft. Sie wurden im Kontrast zu matten Farben eingesetzt. Diese Firnisse hatten jedoch die Tendenz zu verbräunen.

Der Tapetendruck

Holzschnitte wurden bei Papiertapeten seit dem frühen 16. Jahrhundert verwendet. Da die Farbe jedoch nicht tief ins Papier eindringt – was bei Grafiken keine große Rolle spielt, bei als Wanddekor genutzten Papieren jedoch ausschlaggebend für ihre Wirkung im Raum ist – mussten die Farben dabei viel stärker aufgedruckt und geleimt werden. Hierfür kam ab dem 18. Jahrhundert eine speziell für diesen Zweck entwickelte Presse zum Einsatz. Velourspapiere wurden bereits ab 1470 beschrieben.

*Steyr, Schloss Lambberg,
Fürstenzimmer,
Panoramatapete*



Auf der Suche nach der 3. Dimension, dem Relief, wurden verschiedene Techniken angewandt: So wurde die Perspektive, wie es bei Draperien der Fall ist, eingesetzt. Diese Technik wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts zur Perfektion gebracht. Der Gebrauch von Gold, das das Licht hält, brachte ebenso Tiefe in den Wanddekor. Hierfür wurde im Elsass die „Gaufrage“ erfunden. Damit konnten Stoffe oder die teureren Ledertapeten imitiert werden. Der Bedarf nach Luxus und ein verfeinerter Geschmack ließen eine immer größere Perfektion im Imitieren von Stoffen erstehen. Streifen waren lange Zeit schwierig im Raumdekor mit Papiertapeten zu erreichen, vor allem wegen der Verschiebungen, die sich im Druck ergaben. Besonders beliebt waren im 18. Jahrhundert auch Brokatpapiere, die Glanz und Tiefe an die Wand zauberten.

Das Erstaunlichste und Beeindruckendste bei der Herstellung von Papiertapeten ist die Kombination von verschiedenen Techniken im Handdruck wie auch später noch im industriellen Druck. Das Ende eines komplexen Handwerkes wurde erst durch die Benutzung von nur drei Farben zur Kostenreduktion eingeläutet, wodurch es auch zur Verarmung des Designs kam.

Die Restaurierung von Tapeten

Papiertapeten wie auch Tapeten aus Textil und Seide wurden bis zum 19. Jahrhundert auf Leinwand aufkaschiert und mit Holz-Rahmen an die Wand genagelt, direkt auf die unverputzten Ziegelwände. Sie können daher bei Gesamt-Restaurierungen leicht als Ganzes von der Wand abgenommen werden. Die Tapeten werden dabei meist vollständig von dem Träger gelöst, restauriert und dann kaschiert. Sie werden auf den originalen restaurierten Holzrahmen oder auch auf einen neuen Rahmen aufgezogen und wieder an die Wand montiert, wobei die alten Techniken weitestgehend beibehalten werden. Für die Kaschierung werden starke, langfasrige Japanpapiere verwendet, die mit Hilfe eines speziellen chinesischen Weizenkleisters aufgebracht und unter Druck getrocknet werden. Sie ergeben einen neuen stabilen Träger für die Tapete. Von der Rückseite können die Fehlstellen und Risse im Papier, für das Auge



Wien, Schloss Schönbrunn, Blauer Salon, Papiertapete, Detail

unsichtbar, mit demselben Material ergänzt und geschlossen werden.

Die meisten Schäden entstehen durch die Nutzung der Räume, durch Klimaschaden wie zu trockene und zu warme Umgebung sowie durch unsachgemäße Restaurierungen. Durch die Verwendung der Räume kommt es speziell im unteren Bereich, direkt über den Parapeten, zu Abreibungen, Verunreinigungen und partiellen Rissen, sodann auch zu Verlust des Papierträgers.

Durch das Aufleimen des Papiers auf Leinwandträger kommt es bei starken Klimaschwankungen zu Spannungsrissen: Die Leinwand dehnt sich hierbei bei Feuchtigkeit aus und schrumpft bei Trocknung wieder – das Papier kann diese Bewegungen nicht mitmachen und reißt ein. Bei neuen Kaschierungen und Restaurierungen wird der Leinwandträger durch das langfasrige Japanpapier ersetzt, das sich den geringen Bewegungen des Papiers anpasst. Es werden jedoch als Schutz gegen Staub und Schmutz an der Rückseite dünne Leinwände ohne feste Verbindung zum Papierträger gespannt und wieder auf den Holzrahmen genagelt.

Oft müssen unsachgemäße Restaurierungen wie verfärbte Übermalungen und partielle, vorderseitige Überklebungen mit Papier rückgeführt werden. Große fehlende Teile bei Papiertapeten können fototechnisch nachgedruckt werden und den Raumeindruck wieder herstellen.

Die Trockenreinigung mit speziell hierfür entwickelten Schwämmen entfernt den lose aufliegenden Staub und Schmutz. Das feuchte Entfernen von

Flecken und alten Retuschen wird mit entmineralisiertem Wasser, flüchtigen Lösungsmitteln und Wattestäbchen durchgeführt. Meist erfolgt eine Regenerierung des Papierträgers mit Methylzellulose. Sie gibt auch den Farbpigmenten einen satteren Glanz.

Die Übersäuerung des Papiers aus Holzschliff ist ein eigenes Kapitel in der Papier-Restaurierung. Sie führt nicht nur zu Vergilbungen, sondern schwächt auch die Papierfaser bis hin zum vollständigen Abbau. Es sind Fälle von noch erhaltenen frühen Tapeten aus dem 16. Jahrhundert bekannt, die direkt auf Holzdecken aufgeleimt wurden (z.B. in einem gotischen Bürgerhaus am Hauptplatz in Steyr, Oberösterreich). Sie können die Bewegungen des Holzes bei Klimaschwankungen nicht mitmachen. Auch hat das Lignin, das aus dem Holz in die Papierfaser wandert, zu dessen Abbau geführt. Leider ist es nur selten möglich, den Papierträger ohne Schaden vom Untergrund abzulösen und, wie es wünschenswert wäre, eine Zwischenkaschierung anzubringen. Es kann nur eine Konservierung der Schäden von der Vorderseite erfolgen.

Eine Möglichkeit der Prävention von Schäden bei diesen frühen Tapeten besteht darin, das Klima des Raumes bestmöglich auf den Holzträger einzustellen. Das bedeutet, eine konstante Luftfeuchtigkeit von 55 Prozent, nicht darunter, und die Lufttemperatur bei ca. 14–20 Grad Celsius, nicht darüber, zu halten. Besonders die starken, über wenige Stunden entstehenden Schwankungen der Temperatur und Luftfeuchtigkeit, die durch das Öffnen der Fenster an heißen Sommertagen hervorgerufen werden, sind strikt zu vermeiden.

Tapeten sind ein Teil des Raumes. Sie können nicht allein für sich wie ein Gemälde erhalten werden. Daher gibt es nur wenige Tapetenmuseen. Die bekannteste Sammlung ist in Rixheim im Elsass angesiedelt. Sie ist an die dort ansässige ehemalige Tapetenmanufaktur Zuber angeschlossen und sammelt Muster von Tapeten aus allen Epochen. Ähnlich wie das Tapetenmuseum in Kassel gibt sie einen guten Überblick über Entwicklung und Geschichte der europäischen Tapeten.

Huuuch ein Buch!

Vom Büchermachen und der BuchKunst in der „Buchstadt Horn“

Toni Kurz

Die Niederösterreichische Landesausstellung im Jahre 2009 in Horn, Raabs und Telc hat im Zuge der Nachhaltigkeitsfrage und weiteren Nutzung des sanierten Kunsthouses Horn einer bestehenden Idee Auftrieb und neue Dynamik verliehen: Von diesem Impuls ausgehend sollte eine Machbarkeitsstudie erstellt und ein Modul-Konzept vorgelegt werden, um die Stadt Horn zu einer Buchstadt machen.

Nicht die bestehenden europäischen Bücherstädte oder -dörfer waren dabei Vorbild, zu verschiedenen waren die Vorgaben. Voraussetzung war in Horn unter anderem, dass hier schon 1571 Buchdruck ausgeübt wurde (Grabner druckt z.B. eine Evangelische Kirchenagenda auf der

*„Ein Pullover für Tilde“,
Kinder der HS Horn
drucken ihre Geschichte
im Irisdruck.*



Rosenburg). Eine Papiermühle am Kamp lieferte vom 16. Jahrhundert bis 1880 Papier, der 1868 gegründete Familienbetrieb Berger, heute in fünfter Generation mit 300 Beschäftigten, ist der wichtigste Gewerbebetrieb der Stadt. Nach der Übersiedlung des Unternehmens an den Stadtrand blieb im Zentrum die „alte Druckerei“ erhalten, die in ihrer Ausstattung die Entwicklung des Buchdrucks von Gutenberg bis zur Umstellung zum industriellen Offsetdruck dokumentiert.

Zahlreiche Bibliotheken (z.B. Piaristenbibliothek im Kunsthause), Archive und Büchereien charakterisieren die Schulstadt Horn. In den Stiftungen und Schlössern rund um Horn finden sich Zeugnisse hoher Buchkultur (Stiftsbibliothek Altenburg, Schlossarchiv Rosenberg, Strafrechtssammlung und Handschriften im Schloss Grellenstein u.a.).

Auch die moderne Buchkunst hat hier schon Tradition. 1983 ist aus der bereits 1974 gegründeten Galerie Thurnhof als Zweig die Edition Thurnhof hervorgegangen. Bis heute hat sie an die 250 bibliophile Bücher, Einblattdrucke, Leporellos und andere Druckwerke mit bekannten AutorInnen und KünstlerInnen herausgegeben. Galerie + Edition Thurnhof und ab 1989 auch der Kunstverein Horn haben bald nach Gründung das bibliophile Buch, das Künstlerbuch, den Handpressendruck sowie auch Grafik und Papierkunst zum Schwerpunkt gemacht. So findet seit 1992 alle zwei Jahre die Internationale BuchKunstBiennale Horn statt, die neben Ausstellungen und literarischen Veranstaltungen auch offene Werkstätten für viele Aspekte des „Buchmachens“ anbietet und internationale KünstlerInnen in die Stadt lädt.

In der erwähnten Machbarkeitsstudie wurden wesentliche Säulen des Buchstadt-Konzeptes definiert:



*Papierschöpfen mit
Gangolf Ulbricht,
Workshop des
Kunstvereines Horn
im ERC*

*11. BuchKunstBiennale
Horn 2012, Teil der
Ausstellung*



- Das Kunsthaus Horn als Zentrum: Sitz des Kunstvereines, der Edition Thurnhof sowie der Piaristenbibliothek.
- Neu wurde im Kunsthaus ein internationales Forschungszentrum, das ERC – Int. Research Center for book- and paperconservation and restoration, untergebracht (s. Beitrag Dr. P. Engel).
- In den Räumen des Kunstvereines und der

Galerie + Edition Thurnhof wurden Werkstätten eingerichtet, in der geladene KünstlerInnen in offenen Werkstätten arbeiten, aber auch Gruppen – Schulklassen, Jugendgruppen, private Gruppen und andere – in unterschiedlichsten Formen ein Buch entwerfen, gestalten und auch drucken und binden können, von einfachen Broschüren, Leporellos bis zu komplexeren Buchideen.

- Unter dem Titel „Huuuch ein Buch“, das auch ein Tourismusangebot ist, werden solche Ideen auf die jeweilige Gruppe, die Dauer des Workshops und die Fähigkeiten der Teilnehmenden zugeschnitten.
- Das Kunsthaus bietet neben der Möglichkeit, die Ausstellungen des Kunstvereines sowie der Galerie + Edition Thurnhof zu sehen, die barocke „Piaristenbibliothek“, Seminarräume für Vorträge und Veranstaltungen, aber auch Gästezimmer und moderne Gastronomie.
- 2008 wurde der Verein Das Buch im Zentrum, BuchStadt Horn gegründet, der die Interessen und Ideen bündelt, Finanzierungen ermöglicht und auch die Identifikation der Stadt mit der Buchstadtidee fördert.
- Das WERK I – Druckereimuseum Berger – in unmittelbarer Nachbarschaft des Kunsthauses, erlaubt mit seinen „Schätzen“ und Möglichkeit mehr, setzt jedoch Fachkenntnisse und Praxis voraus, die durch aktive Hilfe pensionierter Drucker und Schriftsetzer unterstützt werden können. So sind in Kooperation mit der Druckerei Berger u.a. bibliophile Bücher mit dem Holzschneider Erich Steininger, dem Pforzheimer Künstler Axel Hertenstein oder dem ostfriesischen Künstler und Komponisten Joop Visser entstanden.

Bereits bestehende Einrichtungen und Programme lassen sich mit den neuen verbinden, ergänzen. In gemeinsamen Veranstaltungen können sie präsentiert werden, nach innen wie nach außen. So entstehen in der aus der Galerie Thurnhof hervorgegangenen Edition Thurnhof seit 1983 Bücher, Broschüren, Leporellos, Handpressen- und Einblattdrucke mit bekannten österreichischen und internationalen AutorInnen wie H.C. Artmann, Ernst Jandl, Friederike Mayröcker,

*Svato Zapletal,
Hamburg/Prag,
druckt als Gast der
11. BuchKunstBiennale
Horn 2012*

Gerhard Rühm und vielen anderen. Dabei handelt es sich dem Konzept der Edition Thurnhof folgend ausschließlich um Erstausgaben. Die Bücher erscheinen in kleinen Auflagen und enthalten Originalbuchgrafiken von KünstlerInnen aus vielen Ländern. Die Titel sind signiert und nummeriert. Der Vertrieb erfolgt über den guten Buchhandel und Direktauslieferung.

Die Edition Thurnhof präsentiert ihre Ausgaben seit über 20 Jahren auf vielen internationalen Buchmessen wie Frankfurt, Leipzig, Luzern,

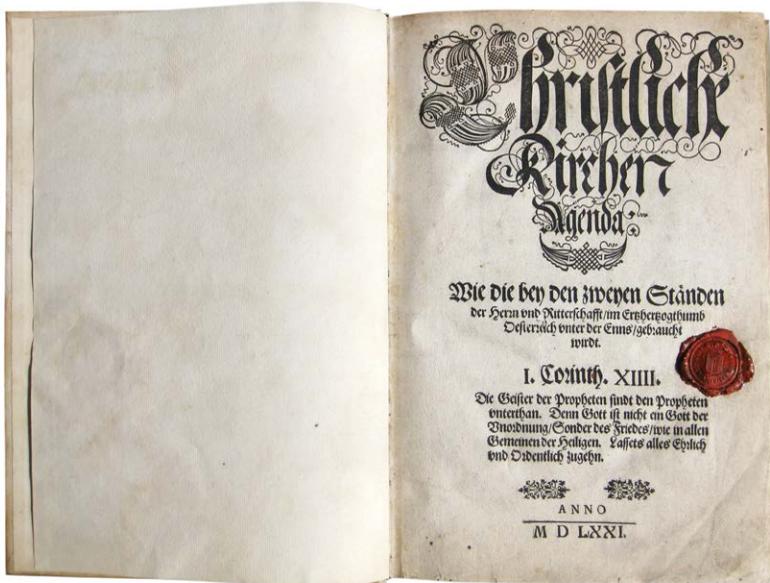


Frauenfeld (CH), Hamburg und auch auf der traditionellen Minipressenmesse Mainz, die seit fast 50 Jahren in einer Schau von etwa 350 Verlagen die Szene der Buchmacher und Handpressendrucker vorstellt. Alle zwei Jahre wird in der Stadt Gutenbergs der Stompspreis vergeben, der jeweils den hervorragendsten Kleinverlag im deutschen Sprachraum auszeichnet. Bei der letzten Minipressenmesse 2011 wurde dieser Preis einstimmig der Edition Thurnhof zugesprochen. Bei Buchfesten und Verlagspräsentationen wurden und werden die Bücher vorgestellt, viele AutorInnen sind dazu nach Horn gekommen und immer wieder sind bei diesen Treffen neue Ideen entstanden, Projekte, die die verlegerische Tätigkeit der kleinen Edition Thurnhof auf ein auch international beachtetes Niveau bringen konnten.

Bei der seit 1992 im Rahmen des Kunstvereines und der Edition Thurnhof stattfindenden Int. BuchKunstBiennale Horn verknüpft sich diese literarisch-künstlerische Arbeit mit dem Handwerklich-Künstlerischen. Jeweils im Mai und Juni werden BuchkünstlerInnen, Handpressendrucker, BuchobjektmacherInnen und PapierkünstlerInnen aus vielen Ländern Europas nach Horn eingeladen und verwirklichen hier ein Projekt. Oft werden bei Treffen mit SchriftstellerInnen Texte aufgenommen und es entstehen spontan Broschüren, Bücher, Einblattdrucke und Objekte. Die BesucherInnen der Biennale können in den offenen Werkstätten den Kunstschaffenden über die Schulter schauen, erfahren im Gespräch von den vielfachen Möglichkeiten, aus denen vor Ort jene ausgewählt werden, für die es die besten technischen und räumlichen Voraussetzungen gibt.

Seit Jahrzehnten sind die Galeriefrühstücke im Kunstverein Tradition. Jeden Samstag treffen sich dabei KünstlerInnen, AutorInnen, SammlerInnen und KunstfreundInnen zum Frühstück und zu Gesprächen, die oft bis spät in den Nachmittag andauern und so durch persönliche Kontakte den Zugang und das Verständnis zu Kunst und Buchkunst fördern können.

Unzählige Kontakte zwischen KünstlerInnen aller Sparten, aber auch zwischen SammlerInnen



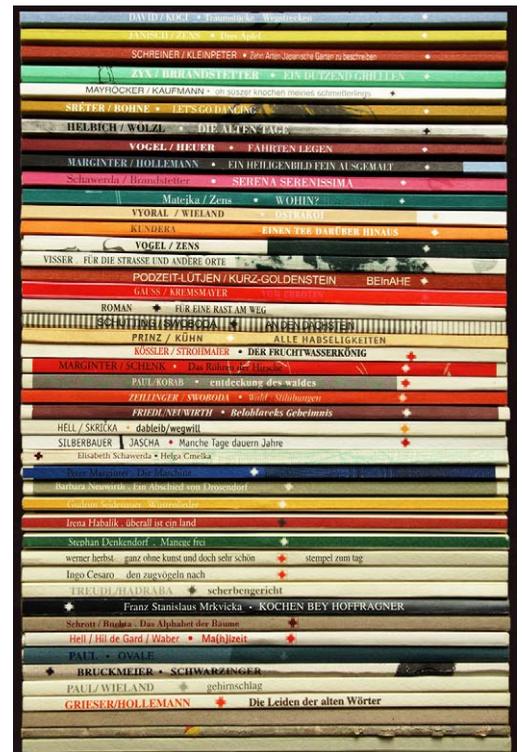
Kirchenagenda 1571, gedruckt auf der Rosenburg bei Horn (oben)

Bände der literarischen Reihe oxohpyh und der Edition Thurnhof; seit 1995 sind 80 Bücher entstanden (unten).

und BuchliebhaberInnen, sind so in 40 Jahren in Horn entstanden, haben ihre Fortsetzung in vielen anderen Ländern und Städten erfahren und können hier immer wieder für Überraschung sorgen, wenn so entstandene Belegexemplare aus der ganzen Welt in Horner Sammlungen wie auch die der Edition Thurnhof zurückkommen.

Im Rahmen einer Partnerschaft des Lionsclub Horn mit jenem in Coburg präsentiert sich Horn einen Monat lang als BuchStadt in der Stadtbücherei in Coburg. Dabei können die Werkstätten der KünstlerInnen auch Workshops für Kunstinteressierte anbieten, die die Durchführung eines klar beschriebenen Projektes zum Ziel haben. Sie können sich aber auch mit Detailspekten der Buch-Kunst und des Buchmachens auseinandersetzen. Das beginnt bei der Herstellung von Papier, der Gestaltung von Schmuckpapieren, umfasst Typografie, die Möglichkeiten der Buchillustration im Hochdruck – wie Linol-, Karton-, Holzschnitt – den Tiefdruck, Lithographie und Offsetlithographie, Monotypie und viele Mischtechniken sowie Collagen und kann zeigen, wie ein Buch gebunden wird, vom einfachen Faltpuch – Leporello – zur Broschüre etc.

Im Rahmen des Programmes „Huuuch ein Buch“ sind bisher mit Schulklassen aus Niederösterreich und Wien sowie in LehrerInnenseminaren oder auch in privatem Kreis Bücher entstanden, die von der Idee und einem gemeinsamen Text ausgehend alle wesentlichen Schritte durchlaufen haben, um am Ende ein gemeinsames Buch vorlegen zu können. Und das in einer Auflage, die dafür sorgt, dass zum Abschluss alle TeilnehmerInnen ihr persönliches Exemplar mitnehmen können. Dem seit Jahrzehnten nicht verstummenden Ruf „Das Buch ist tot!“ wird hier mit großem Engagement und nachhaltiger Begeisterung ein lachendes Fragezeichen angehängt.



Land der Bücher

Vom bibliophilen Buch bis zur e-library in Niederösterreich

Gabriele Ecker

Seit geraumer Zeit beschäftigt ein Thema die Verlagslandschaft und damit auch alle potentiellen Leser: Wird es das herkömmliche, analoge Buch auch in Zukunft noch geben, oder werden wir alle unseren Lesestoff nur noch digital konsumieren? Welche Perspektive werden Verlage im traditionellen Sinn noch haben, wenn offenbar jeder auf einfachste Weise über verschiedenste Anbieter im Internet nach dem Prinzip „books-on-demand“ seine Texte in Buchform gießen kann? Sind damit die Zeiten endgültig vorbei, als ein Verleger sich noch kritisch mit einem Text auseinandersetzte und sich Gedanken über Layout und Papierwahl machte, von den Texten seiner Autoren und Autorinnen überzeugt war und mit ihnen gemeinsam einen oft abenteuerlichen Weg ging?

Die Einführung digitaler Produkte sowie neuer Konzepte und Workflows brachte

tiefgreifende organisatorische Veränderungen in der Verlagsbranche mit sich. Alle in diesen Bereichen tätigen Entscheidungsträger müssen sich diesen Herausforderungen stellen. Wenn die größte Buchmesse im deutschsprachigen Raum jedoch jährlich im Herbst ihre Pforten in Frankfurt öffnet, scheint von einem Rückgang der analogen Buchproduktion keine Rede zu sein: Über 400.000 Neuerscheinungen aus aller Welt strafen all jene Lügen, die den Untergang des herkömmlichen Buches prophezeien.

Die kulturelle Vielfalt Niederösterreichs spiegelt sich auch in seiner Verlags- und Buchlandschaft wider. Hier sind große Verlage zu Hause wie der renommierte Residenz Verlag, der in den Reihen der international angesehenen Verlage bestes Ansehen genießt und in der Auswahl der Autoren und Autorinnen viel Gespür beweist. Milena Michiko Flasar hat hier ihre ersten Texte veröffentlicht, Anna Weidenholzer wurde 2013 mit dem Roman „Der Winter tut den Fischen gut“ für den Leipziger Buchpreis nominiert; oder die unglaublich produktive Bibliothek der Provinz, deren umtriebiger Verleger schon früh erkannt hat, dass Qualität keine Frage des Ortes ist und die literarische und künstlerische Welt nach Weitra geholt hat. Aber auch kleine, feine Produktionsstätten, die die Freunde des bibliophilen Buches bedienen, finden sich in Niederösterreich. Von der kleinen Papierwerkstätte wie dem Schneiderhäusl von Renate Habinger in Oberndorf bei Melk bis zur flächendeckenden Versorgung der Bevölkerung mit elektronischem Lesestoff über die 2013 eingeführte e-library der Öffentlichen Bibliotheken werden somit alle Lesebedürfnisse gestillt.

Dem Verlag Literaturedition Niederösterreich kommt in der Niederösterreichischen Verlagslandschaft eine besondere Bedeutung zu. Er wurde



Georg Koenigstein beim Einwalzen der Druckplatte

vor nunmehr 22 Jahren von der Kulturabteilung des Landes Niederösterreich gegründet. Aus den vielfältigen Kontakten mit Schriftstellerinnen und Schriftstellern entstand die Idee, einen eigenen Verlag als ganz besonderes und einzigartiges Mittel der Literaturförderung in Niederösterreich zu gründen. Seither sind 120 Titel mit unterschiedlichsten Texten erschienen. Alle Genres finden sich im Verlagsprogramm, wobei jenen Bereichen besonderes Augenmerk geschenkt wird, die spezielle Unterstützung benötigen, wie Lyrik oder Theaterstücke. Die Autoren des Verlages sind zumeist Literaturpreisträger des Landes Niederösterreich oder haben eines der Stipendien erhalten, etwa das Hans Weigel-Literaturstipendium, das sich ebenfalls seit 22 Jahren der Pflege und Förderung des heimischen literarischen Nachwuchses widmet. Unter den Verlagsautoren finden sich sowohl alle wichtigen arri- vierten Namen des Landes, beispielsweise Haslinger, Turrini, Komarek, Neuwirth, Riess, Ebner, Bletschacher, Kramlovsky, Peschina, Janisch, Silberbauer, aber auch und vor allem die ganz jungen Talente: Cornelia Travnicek, Maria Seisenbacher, Hermann Niklas, Magda Woitzuck oder Erwin Uhrman.

Ein besonders Markenzeichen des Verlages ist seit der ersten Publikation die enge Verbindung zur zeitgenössischen Bildenden Kunst; viele Bücher sind in einer unmittelbaren Zusammenarbeit zwischen Dichtern und Malern entstanden – keine Illustrationen im herkömmlichen Sinn, sondern der Zugang zweier Künstler zu einem Thema. In der Reihe der Kunstschaffenden sind ebenso bekannte Namen wie junge Talente vertreten: Franz Hubmann, Rainer Füreder, Friedrich Bastl, Franz Part, Bernhard Hollemann ebenso wie Moussa Kone oder Gerlinde Thuma. Den Verlag zeichnet vor allem auch die enge Zusammenarbeit zwischen Dichtern, Malern, Grafikern, Verlegern und oft auch dem Drucker aus. Ein sehr schönes Beispiel für diese enge Zusammenarbeit ist der Lyrikband „Dammar“ der Anerkennungspreisträgerin für Literatur 2012 Barbara Pumhösel, der im Herbst 2013 erscheinen wird. In diesem Fall waren die Bilder von Walpurga Ortag-Glanzer

bereits vorhanden, als die Dichterin begann, Texte dazu zu schreiben.

Der bibliophilen Edition Thurnhof ist in diesem Band ein eigener Artikel gewidmet, sie ist aber nicht der einzige niederösterreichische Verlag, der sich der Buchkunst verschrieben hat. Auch die in Klosterneuburg ansässige Edition Koenigstein ist ein herausragendes Beispiel der bibliophilen Buchkunst in Niederösterreich. Der 1987 gegründete Handpressenverlag Edition Koenigstein stellt literarische Text (u.a. von Peter Turrini, Erika Mittlerer, Margit Hahn oder Barbara Frischmuth) mit Originalgrafiken als bibliophile Bücher in kleinen, limitierten und signierten Auflagen von 50 bis 95 Exemplaren her. Unter Verwendung einer Tiefdruckpresse und einer Andruckpresse werden Radierungen, Farblinolschnitte, Holzschnitte und Siebdrucke vom Künstler selbst auf wertvollen Papieren gedruckt und mit den dazu ausgewählten Texten zu Büchern in Leinen handgebunden, umorgt von der immer aufmerksamen und den Überblick bewahrenden Ehefrau des Künstlers. Auch so kann Buchproduktion aussehen!



„Der Stoff, auf dem Geschichten erzählt werden“, 2013, Projekt des Kinderbuchhauses im Schneiderhäusl mit der VS Oberndorf

Bestandserhaltung in der Niederösterreichischen Landesbibliothek und im Niederösterreichischen Landesarchiv – ein weites und spannendes Tätigkeitsfeld

Ilse Entlesberger

Sowohl in der Niederösterreichischen Landesbibliothek als auch im Niederösterreichischen Landesarchiv sind jeweils zwei KonservatorInnen-RestauratorInnen angestellt, deren Hauptaufgabengebiet die Bestandserhaltung der umfangreichen Sammlungen beider Häuser ist. Während in der Landesbibliothek die Restaurierung von Einzelobjekten sowie die konservatorische Betreuung der Sammlungen seit dem Jahr 1967 gewährleistet werden konnte, wurde im Landesarchiv erst 2006 die erste Konservatorin-Restauratorin halbtags aufgenommen. Im Jahr 2008 konnte ein weiterer Posten im Ausmaß von 40 Stunden geschaffen werden.

Ein wichtiger Einschnitt war die Unterstellung der beiden in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen Häuser unter eine Leitung im Jahr 2011. Dabei wurde auch die Konservierung-Restaurierung zusammengeführt. Derzeit besitzt jedoch noch jedes Haus eine separate Werkstatt.

St. Pölten, Niederösterreichische Landesbibliothek, Werkstatt

Die Unterschiedlichkeit in den Sammlungsstrukturen und Objektgruppen in Archiv und Bibliothek eröffnet ein schier unendliches Feld an Problemstellungen, deren Lösungsfindung weites Grundlagenwissen in verschiedenen Bereichen voraussetzt. Neben Kenntnissen über die geeigneten Lagerungsbedingungen einzelner Materialgruppen (Papier, Pergament, Leder, Textilien, verschiedenste Kunststoffe, Metalle etc.) ist es von großer Bedeutung, bez. der technischen Aspekte der historischen Herstellungsverfahren der Objekte bewandert zu sein. Naturwissenschaftliche Grundlagen (Mikrobiologie, Chemie, Biologie, Mikroskopie etc.) und das Wissen über moderne Untersuchungsverfahren sind ebenso Teil des Alltags von RestauratorInnen wie auch die anfallenden administrativen Tätigkeiten, die Kontrolle von geeigneten Klimabedingungen in den Magazinen oder die Bestellung von Verpackungsmaterial für Archivalien und Bibliotheksgut, dessen Alterungsbeständigkeit



St. Pölten, Niederösterreichische Landesbibliothek, Werkstatt

und Unschädlichkeit für die Objekte gewährleistet sein muss.

Ein weiteres Aufgabengebiet stellt die Bereitstellung von Objekten für Ausstellungen dar. Der gegenwärtige Erhaltungszustand muss erhoben und Schäden müssen schriftlich sowie bildlich dokumentiert werden. Im Bedarfsfall werden Restaurierungen vorgenommen. Die Leihdauer und die Auflagen, die während der Ausstellung eingehalten werden müssen, um Schäden zu vermeiden, legt ebenso der/die RestauratorIn fest. Empfindliche oder sehr wertvolle Objekte werden während des Transportes zum bzw. vom Ausstellungs-ort begleitet.

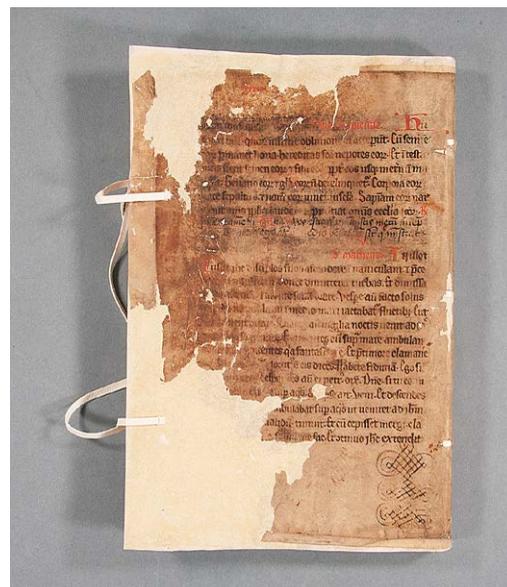
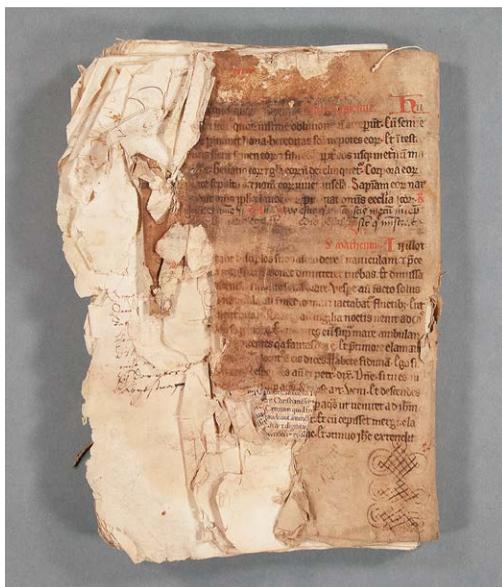
Die praktische Restaurierungsarbeit stellt nur einen kleinen Bereich des Aufgabengebietes dar. Denn bei so umfangreichen Sammlungen wie jener des Niederösterreichischen Landesarchivs oder der Niederösterreichischen Landesbibliothek muss die Sicherung und Behandlung des Gesamtbestands Vorrang vor der Behandlung von Einzelobjekten haben.

Vor der Restaurierung eines Einzelobjektes wird ein Konzept erarbeitet. Es muss klargestellt werden, dass bei jedem Eingriff die Originalität des zu bearbeitenden Kulturguts unwiederbringlich verloren geht. Denn die von dem/der



RestauratorIn angestrebte reversible Behandlung ist in der Realität nicht existent. Jeder Eingriff muss daher abgewogen und das gewünschte Endprodukt bereits vorher festgelegt werden. Zusätzlich werden der Zustand vor der Restaurierung, die durchgeführten Maßnahmen während der Restaurierung und der Endzustand in einer Dokumentation festgehalten.

Ein großes Problem stellt vor allem im Archiv, aber auch vereinzelt in der Bibliothek, der Verschmutzungszustand großer Objektgruppen dar. Viele Bestände wurden vor dem Einbringen in die Sammlung unter Bedingungen gelagert, die zu Schimmelbefall führten. Feuchte Keller, staubige



Gemeinde- und Zunftarchiv, Protokoll des Fleischhackerhandwerks in Wolkersdorf, vor (links) und nach (rechts) der Restaurierung

Dachböden oder undichte Hallen sind ungeeignete Orte für die Aufbewahrung von Archiv- und Bibliotheksgut. Dennoch sind genau dies sehr beliebte Lagerstätten. Schäden und der Verlust großer Mengen an Kulturgut durch mikrobiologischen Befall sind vorprogrammiert.

Das Einbringen von unbehandelten kontaminierten Objekten in die Depots gefährdet durch die Möglichkeit der Ausbreitung des mikrobiologischen Befalls die bereits in den Häusern lagernden Sammlungen. Außerdem können auch Personen, die sich in direktem Kontakt damit befinden, geschädigt werden. Reizungen der Augen und der Schleimhäute sowie Hautausschläge sind ebenso möglich wie das Entstehen von Mykosen und Vergiftungen oder Allergien. Deshalb ist es notwendig, jeden Bestand vor dem Einbringen in die Sammlung zu sichten und nötigenfalls eine Reinigung und eventuell eine Desinfektion vorzunehmen.

Gerade die Reinigung stellt einen enormen Aufwand dar. Bücher, Akten etc. müssen mittels Staubsaugern, Mikrofasertüchern und/oder Latexschwämmen gereinigt werden. Da auch abgetötete Schimmelpilze eine Gesundheitsgefahr für den Menschen darstellen, ist eine Reinigung immer durchzuführen und bringt vor allem das Landesarchiv oft an Kapazitätsgrenzen. Eine Rückführung in den unbedenklichen Ausgangszustand ist jedoch auch nach einer solchen Behandlung nicht mehr möglich.

In den letzten Jahren konnte in der Niederösterreichischen Landesbibliothek die Montage der Topographischen Sammlung (insgesamt 100.000 Druckgrafiken, Fotos, Zeichnungen und Aquarelle) auf säurefreiem Karton abgeschlossen werden. Ebenso wie die 25.000 Landkarten der Kartensammlung werden sie nun in säurefreien Mappen in Planschränken aufbewahrt. Die Objekte beider Sammlungen können von Montag bis Dienstag und von Donnerstag bis Freitag jeweils zwischen 9 und 12 Uhr und auf Anfrage benützt werden.

Die Bücher der Druckschriftensammlung (ca. 350.000) bedürfen ebenfalls einer ständigen Betreuung durch die RestauratorInnen.

Hauptsächlich neu eingelangte Bestände und Einzelobjekte weisen immer wieder Schäden auf.

Im Niederösterreichischen Landesarchiv wurden die Reinigung und Aufstellung neu eingelangter Bestände und die Umlagerung von Sammlungen aus dem Haupthaus im Regierungsviertel und dem Außendepot in die Magazine des neu gebauten Kulturdepots (Schanze 5) vorangetrieben. Außerdem wurde die umfangreiche Sammlung von Mikrofilmen in das Kaltraummagazin im Kulturdepot übersiedelt.

Seit 2010 wird der gesamte Bestand der Gemeinde- und Zunftarchive restauriert. Die weite Spannweite an unterschiedlichen Objekten wie mittelalterlichen und neuzeitlichen Pergamenturkunden mit abgehängten Wachs- und aufgedruckten Lacksiegeln, Ganzledereinbänden, Pergamenteinbänden, Aktenkonvoluten und dreidimensionalen Beigaben wie Siegelstempeln machen es unmöglich, dass die Restaurierungsarbeit zur langweiligen Routine werden könnte.



*Reinigung des
Buchschnittes mit
Mikrofasertuch*

Wohin mit Großgrafiken in Sammlungskabinetten? Eine seltene Auswahl

Gregor M. Lechner

Die Graphische Sammlung des OSB-Stiftes Göttweig ist im Vergleich zu öffentlichen Instituten ein kleines Kabinett. Auch hier hat sich aber über Jahrhunderte Großgrafik angesammelt, v.a., wenn zu den ca. 32.000 Objekten gelegentlich Neuerwerbungen in überdimensionierter Größe hinzukamen, um notwendige Vergleichs- und Gegenstücke als Ergänzung oder Vervollkommnung in diversen Ausstellungen präsentieren zu können.

Gehen Grafiken inkl. Passepartouts in ihren Maßen über handelsübliche Grafikschränke (Lichte Weite innen: 92 x 126 bzw. 102 x 212 cm) hinaus, handelt es sich um Großgrafik. Einst waren die Drucke in 200 hölzernen, weißgetünchten und punzierten Schweinslederkassetten in 4 verschiedenen Folio-Größen ohne Passepartouts nach nationalen Schulen geordnet untergebracht. Abt Bessel (1714–1749) ließ diese ab 1738 beim Steiner Buchbinder Leopold Grund anfertigen,

Schweinshäute lieferte der Wiener Lederer Joseph Eggendorfer. Salomon Kleiner dokumentiert diese 1744 auf seinem Kupferstich der Göttweiger Kunst- und Wunderkammer (Musaei Contignatio Superior), 1749 dürften die Kassetten ca. 20.000 Blätter enthalten haben. Dass dem Göttweiger Abt die Grafiksammlung ans Herz gewachsen war, belegt ein Kupferstich von Anton von Prenner (1683–1761) mit der Hl. Familie nach Antony van Dyck im „Theatrum artis picturiae“ (Wien 1733) mit Widmung an den Prälaten.

Derzeit übersiedeln die Grafiken in der „Alten Burg“ aus diesen Kassetten nach Inventarisierung, Passepartourierung und Digitalisierung in 25 metallene Grafikschränke und stehen als Leihgaben u.a. für Ausstellungen zur Verfügung. Grundlage der Aufarbeitung des Bestandes sind noch der vorbildliche, handschriftliche Katalog des Vinzenz Werl OSB (1810–1861)

Dreiteiliger Kupferstich der Donaulandschaft mit Stift Göttweig (1668), Kupferstich von Matthäus Küsel nach Matthäus Managetta, Auftragneber: Abt Gregor Heller (1648–69)



„Die Gravuren Sammlung des Kunst-Cabinetes zu Göttweig“ (2 Bände), Göttweig 1846/47, nach Adam von Bartsch (1757–1821) „Le Peintre Graveur“ (21 Bände), Wien 1802–1821 und dessen „Anleitung zur Kupferstichkunde“, Wien 1821.

Teile der Kartensammlung sind naturgemäß Großgrafiken, nicht selten auf Rohleinen, oft aus sechs bis acht Druckplatten zusammengesetzt und teils koloriert. Augsburger Stecherprovenienz dominiert. Ebenso finden sich Grund- und Aufrisspläne vom Stiftsneubau und Escorialpalast (Frederik de Witt) in Anlehnung an die Tempelarchitektur Jerusalems bei Joh. Bapt. Villalpando SJ (1552–1608) und P. Jeronimo Prato „In Ezechielem Explanaciones et Apparatus Urbis ac Templi Hierosolymitani, Roma 1596–1604“ (3 Bände), gewidmet Philipp II. von Spanien sowie Stadtpläne

Jüngstes Gericht, Fresko (1541) von Michelangelo, gestochen von Giorgio Ghisi (1520–82), vor 1550



wie Rom aus 12 Platten (H. 161 x Br. 159 cm) aus dem Jahr 1679 von Giovanni Battista Falda († 1678) und ein Venedigplan aus Holzschnittfolgen nach Jacopo de' Barbari († ca. 1516), ferner ein Kanalisationsplan des französischen Architekten Jacques Drevet (1832–1900) von 1888.

Stadt- und Landschaftsveduten, sowie Kircheninterieurs mit diversen Ausstattungsstücken und Freskendekorationen erreichen ebenfalls überdimensionale Ausmaße, etwa die hl. Stadt Jerusalem (2 Platten) zur Zeit Jesu mit dessen Viten-szenen (H. 78,2 x Br. 119,1 cm) von Joh. Daniel Herz (1693–1754), Augsburg ca. 1735, als Vogel-perspektive. Übertroffen wird Jerusalem von einer seltenen Romansicht vom Gianicolo aus 1765 von Giuseppe Vasi (1710–82) aus 18 Platten (H. 101,5 x Br. 258,2 cm), gewidmet dem spanischen König Karl III. (1716–88). Selten ist der Kupferstich mit der Ansicht Betlehems in der Phantasielandschaft von Gottfried Bernhard Göz (1708–74), Augsburg nach 1752.

Von lokaler Bedeutung sind der dreiteilige Stich des Matthäus Küsel nach Matthäus Managetta (1630–79), Wien 1668, mit dem alten Göttweig unter Abt Gregor Heller (1648–69) vor der Wachau-Donaulandschaft mit Krems, den Stiftern und Patronen der Abtei (H. 56 x Br. 120,8 cm), das Interieur des durch die Gebrüder Asam barockisierten Freisinger Domes unter Fürstbischof Joh. Franz Eckher von 1724, gestochen von Franz Josef Mörl († 1735) und die Marienwallfahrt zu Maria Dorfen/Obb. von Joseph Anton Zimmermann, um 1790, unter Verwendung einer ausgedienten Kupferplatte mit dem Rest eines Thesenblattes.

Thesenblätter haben mehrfach und vielerorts Verwendung gefunden, die Stiftssammlung hat hier wie Salzburg, St. Peter, reiche und seltene Schätze in auffallend großen Formaten, bedingt durch die beiden Ehrenrektorsperioden Abt Bessels an der Universität Wien in den Jahren ab 1714 und 1727. Dazu zählen z.B. eine Thesenverteidigung aus dem Jahr 1729 von Engelbert Heindl OSB unter dem Philosophie-Professor Zacharias Martin Silber von den Schotten in Wien mit Christus Salvator und vier Evangelisten im Typus einer Transfiguratio

Kupferstich der Geistlichen Passion-Uhr Unseres Herrn Jesu Christi, gestochen von Franz Leopold Schmitzner (Wien, 1703–61) nach Johann Jacob Höffner, um 1740

oder ein Schabkunstblatt von Gottlieb Heiß nach Wenzeslaus Franz Leopold Piecz aus Prag als Vorlage für dessen Mariä-Himmelfahrts-Fresko als Münchner Hofmaler für die Pfarrkirche im oberbayerischen Sandizell (1736).

Thesenblätter fallen in den Bereich von Gebrauchsgrafik, vergleichbar Diözesankalendern, wobei die Thesenleisten, so noch vorhanden, aufschlussreiche Provenienzangaben liefern. Ein frühes Exemplar ist das Schabkunstblatt (H. 95 x Br. 69,5 cm) des Altmanni-Blattes von Elias Christian Heiss (1660–1731) von 1691 nach Jonas Drentwett (1656–1736) beim Augsburger Verleger Christoph Weigel (1654–1725), der für 600 Exemplare in drei Lieferungen 1692 inkl. Frachtkosten 585 fl. 39 kr. erhielt. Gewidmet ist die Grafik mit der Darstellung der Altmanni-Reliquien im neuen Schrein dem Passauer Fürstbischof Joh. Philipp Reichsgraf von Lamberg (1689–1712). Weitere Thesenblätter der Sammlung huldigen dem Haus Habsburg ab Kaiser Leopold I. bis Maria Theresia, herrührend aus Bessels Nahverhältnis zu Elisabeth Christina und Karl VI. und dem Hause Schönborn sowie zu Prinz Eugen von Savoyen. Zu nennen wäre das fünfteilige Thesenblatt (1724) mit der Huldigung an das Kaiserpaar mit Habsburger Hausheiligen von Gottlieb Heiss nach Franz Georg Hermann (1692–1768) als übergroßes Schabkunstblatt (H. 213 x Br. 149,4 cm) aus

Stift Melk in der Vogelschau nach Franz Rosenstingl (1736), gestochen 1750 von Franz Leopold Schmitzner (1703–61)



der Ertaler Ritterakademie. An Maßen vergleichbar (H. 236 x Br. 122 cm) ist ein Grazer Thesenblatt (1727) mit Karl VI. als Förderer und Schirmherr des Handels von Franz Ferdinand Graf von Schrattenbach vom Augsburger Stecher Georg Kilian (1683–1745) nach Joh. Georg Bergmüller (1688–1762).

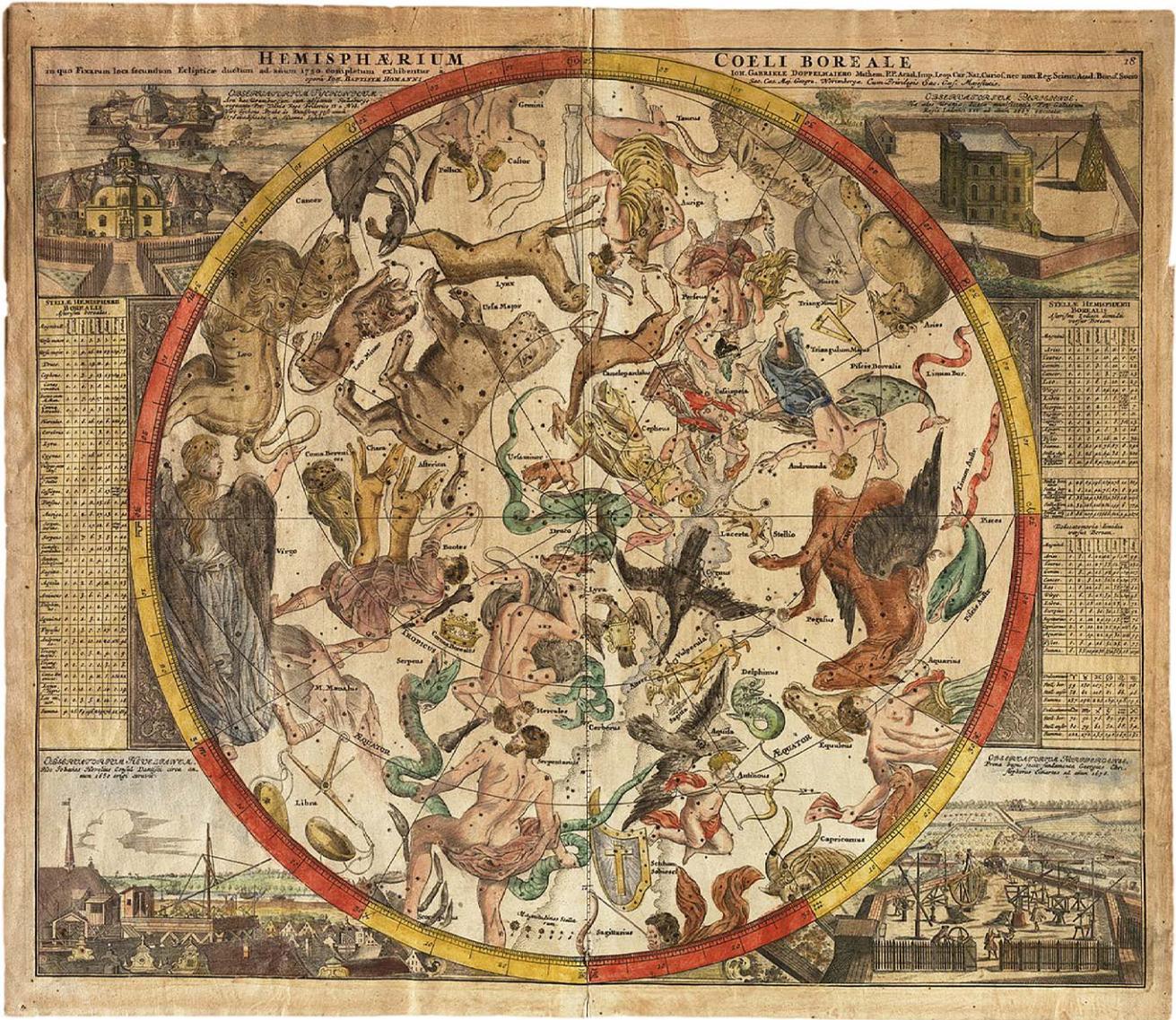
Ein Admonter Schabkunstblatt (1728) mit dem Pestheiligen und Erzbischof von Mailand Karl Borromäus mit fünf Platten nach Alessandro Marchesini (1664–1738), gestochen von Gottlieb Heiss d. Ä. (1684–1740), gedruckt auf safrangelbe Rohseide und damit nicht nur ob seiner Größe (H. 198 x Br. 110 cm) eine Seltenheit, sondern auch in seiner Materialität, die einen erwähnten Gönner des Defendenten Adam Joseph Catharin vermuten lässt – entweder den Grazer Professor Antonius Erber SJ oder mehr noch den Abt von Admont Antonius von Mainersperg (1718–51).

Astronomische Himmelskarte (altkoloriert) der nördlichen Hemisphäre, 1720, von Johann Baptist Homann (1664–1724)

Auch Cosmas Damian (1686–1739) und Ägid Quirin Asam (1692–1750) liefern anlässlich der Geburt des Wittelsbachers Maximilian III. Joseph (1727–77) ein prächtiges dreiteiliges Schabkunstblatt (H. 198,4 x Br. 110,3 cm) aus der Salzburger Universität, gestochen wieder von Gottlieb Heiss d. Ä. Maria Amalia Josepha von Habsburg (1701–56) als Gattin Karls VII. (1697–1745), der neugeborene Knabe Maximilian III. Joseph und Maria Anna Caroline von Pfalz-Neuburg (1693–1751)

im allegorischen Bildkontext bilden eine kurfürstliche „Anna-Selbtritt“-Darstellung über dem bayerischen Rautenwappen. Asams Thesenblatt scheint ob seiner Seltenheit von geringer Auflage gewesen zu sein, ein weiteres befindet sich im Kloster Engelberg/Schweiz.

Auch Darstellungen von Stammbäumen erreichen notgedrungen Übergröße. Es sind vor allem Ordensstammbäume; durch Dimensionierung (H. 166,5 x Br. 138,2 cm) und Seltenheit



sticht jener des Kapuzinerordens inkl. des II. Ordens mit Nonnen und Observanten in hierarchischer Gliederung als „Arbor seraphicus“ nach der Vorlage (1626) von Carl von Arenberg (1593–1669), verlegt bei Michael Bunel 1739 zu Antwerpen hervor. Selbst in der römischen Ordenszentrale sind nur Teile des neunteiligen Stiches belegt. Aus den dynastischen Stammbäumen der Habsburger hervorgehoben, sei der durch die

Prinz-Eugen-Ausstellungen bekannt gewordene „Austriaca Olea Contra Oleastrum Turcicum“-Kupferstich des Joh. Ulrich Kraus (1655–1719) nach Christian Dittmann (ca. 1639–1701) mit 29 Portraitmedaillons ab Kaiser Rudolf I. bis Leopold I. gegen die vergeblich ankämpfenden Türkenmächte, um Beispiele von bildhaften Stammbäumen anzusprechen.

Stichblätter mit *Castra dolorum* als ephemere Trauergerüste behandeln Triumpharchitekturen vergleichbar raumhohe Katafalkaufbauten anlässlich des Ablebens von Herrschern mit Darstellungen ihrer Ruhmestaten und verherrlichten Epilogtexten gleich monumentalen Denkmälern; sie sind v.a. in und aus Frankreich inspiriert und wurden in den Habsburgstaaten kultiviert. Zeitliche Kontingenzierung solcher Architekturen erfolgte nicht selten durch gleichzeitige Promulgierung diverser Leichenpredigten mit Abbildern zugehöriger, detaillierter Architekturaufbauten und ihrer Inschriften. Neben Trauergerüsten für Leopold I., Joseph I. und Karl VI. u.a. besitzt die Göttweiger Sammlung sämtliche Stiche und Embleme des *Castrum* für Prinz Eugen († 1736) nach Entwürfen seines ihm nahestehenden Architekten Joh. Lucas von Hildebrandt (1668–1745), gestochen von Salomon Kleiner (1703–61) und Jeremias Jacob Sedelmayr, gedruckt bei Johann Peter van Ghelen, Wien 1736, in diversen Formaten.

Waren übergroße Druckgrafiken in Büchern ein- oder beigebunden, handelte es sich überwiegend um Jubiläumsfeiern von Ständen, Festinszenierungen, Illuminationen anlässlich Geburten, Hochzeiten, Krönungen, Aufmärschen, Prozessionen, Huldigungen und Feuerwerkspektakeln. Derartige Grafikfahnen konnten mittels horizontalen und vertikalen Faltungen eine Länge bis über 2 Meter erreichen, sie erschwerten damit museale Präsentationen im Original.

Im Bereich Reproduktionsstiche von Freskomalereien behelf man sich mit Detailwiedergaben in einheitlichem Maßstab, meist in Mappen geliefert und durchnummeriert. Bei eliminierten Rändern ließen sie sich zu gewaltigen Bildmontagen rollen, auf Dauer jedoch führten Rohleinen und

Franziskanisches Thesenblatt (Nancy 1625) von Jacques Callot (1592–1635), Radierung, für den Minoritenorden in Ara Coeli, Rom.



Klebstoffe zu sichtbaren Schäden und Bräunungen. Eines der frühesten Zeugen dieser Gattung ist Kaiser Maximilians I. Große Ehrenpforte (H. 3500 x Br. 3000 cm) von Albrecht Dürer, Hans Springinklee, Wolf Traut und Albrecht Altdorfer, datiert (1515) von 1517/18 aus 174 Holzschnittstöcken (4. Ausgabe 1799).

Römische Freskokunst fand durch Reproduktionsstiche europaweite Verbreitung und förderte dadurch Italienreisen bei nordischen Künstlern. Pietro da Cortonas Barberini-Palast-Decke (1633–39) wurde hinsichtlich illusionistischer Freskomalerei ähnlich der Sixtina zum unabdingbaren Muss einer Studientour. Die Barberini-Stiche gehören mit den in Rom noch erhaltenen Platten der „Aedes Barberini“ von 1646 des Camillo Cungi (1570/80–1649) nach Pietro Berrettino Cortona (1597–1669) zur Spitzenleistung römischer Druckkunst mit päpstlichem Privileg bei Jo. Jacob de Rubeis (ad Templum S. Maria de Pace). Ist dieses Fresko noch in detailreichen Einzelblättern vorhanden, ist das Jüngste Gericht Michelangelos in der Sixtina (1541) zusammengefügt hier in zwei Ausführungen vorhanden, noch bevor 1558 Daniele da Volterra (ca. 1509–66) als päpstlicher Hosenmaler die irdischen und himmlischen Gestalten einzukleiden hatte. Die ältere Replik stammt von

„Haupt“ eines so genannten Freisinger Diözesankalenders von Andreas Matthäus Wolfgang (1660–1736) mit Maria als Immaculata, den hll. Arsadius, Benno, Clemens und Nonnosus



Nicolò della Casa aus den Jahren 1543–48 im Format H. 1545 x Br. 1300 cm, ist ohne Signatur und diente als Vorlage einer zweiten Fassung (Neuerwerbung 2012). Sie ist signiert mit Georgius Mantuanus fecit (= Giorgio Ghisi 1520–82) und gewidmet einem Sign. Matthia di Merve di Clootwyck (Wappen). Sie entstand noch vor 1550, jedoch zeigen die zehn Plattenabzüge bereits divergierende Grauwerte. Auch Raffaels Stanzenfresken (1508–17) gehören zu den großformatigen Druckgrafiken bis herauf ins 19. Jahrhundert mit neuen Drucktechniken.

Reproduktionsgrafiken in Klöstern waren in erster Linie nicht prunkende Sammlungsgegenstände wie in fürstlich-adeligen Kunstkammern, sondern vielmehr Gebrauchsgrafik für monastische Geschmacksbildung und für akkreditierte Künstler Anschauungs- und Vorlagenmaterial in deren Kunstschaffen, was vielfach nachträglich darübergelegte Quadraturen in Sepia oder Röteln noch heute bezeugen, zumal Kremser Schmidt (1718–1801) als Autodidakt zusammen mit seinem Vater Johann († 1761) als Bildhauer neben Paul Troger (1698–1762) als Freskantens wesentlich an der Ausstattung des Hildebrandtbaues über Jahrzehnte hin tätig war. Martin Johann Schmidt hatte persönliche Freunde in Göttweiger Patres als umliegende tätige Pfarreseelsorger, die ihm gleichfalls zum Privatstudium die Haussammlungen zugänglich machen konnten.

Ausstellungshinweis: Großgrafik in Göttweig
2014 findet vom 21. März bis zum 2. November im Benediktinerstift Göttweig eine Sonderausstellung zum Thema Großgrafik statt. Quer durch die Genres zeigt die Grafische Sammlung überdimensionale Druckgrafiken aus den umfassenden eigenen Beständen.

Europäisches Forschungszentrum für Buch und Papierrestaurierung in Horn (European Research Centre for Book and Paper Conservation-Restoration) – Verein Buchstadt Horn

Patricia Engel

Das Europäische Forschungszentrum für Buch- und Papierrestaurierung wurde im März 2010 gegründet. Vorangegangen war der Gründung eine europaweite Evaluierung zum Bedarf solch einer Einrichtung. Der Verein Buchstadt Horn bot dem Zentrum eine rechtliche Heimat.

Damit bekam Horn ein weltweit einzigartiges Spitzenforschungszentrum mit hochqualifizierten Fachleuten, Professoren aus dem Fach Restaurierung, Chefrestauratoren von Staatsarchiven und Nationalbibliotheken aus ganz Europa, die das wissenschaftliche Board bilden. Es sind dieselben bzw. ebenso qualifizierte Fachleute, die seit Jahren kostenlos Zuarbeit nach Horn liefern, denn es geht um die notwendige Forschung, um unser schriftliches Erbe fachgerecht für die nächsten Generationen erhalten zu können. Kultur ist menschenwesentlich und die Erhaltung der kulturellen Zeugnisse vergangener Generationen ist die Grundlage heutiger und zukünftiger Kulturaktivität.

Gleich nach der Gründung wurde eine Konferenz (New Approach to Book- and Paper Conservation-Restoration) abgehalten, um der europäischen

Basis, also allen Personen, die sich um das Erhalten und Bewahren unseres schriftlichen und grafischen Erbes bemühen, eine Stimme zu geben. Bibliothekare, Archivare, Sammlungsleiter, Natur- und Kunstwissenschaftler und natürlich auch Restauratoren trugen ihre Wünsche in Bezug auf die Forschung in der Buch- und Papierrestaurierung in Horn vor. Die Ergebnisse der Tagung bilden die Forschungsschwerpunkte des Zentrums.

Grundlagenforschung, angewandte Forschung und experimentelle Entwicklungen auf dem Gebiet der Buch- und Papierrestaurierung sollen zunächst helfen, die brennendsten Fragen zu lösen. Dazu gehören Mikroorganismenbekämpfung, Tintenfraßbehandlung im gebundenen Buch, Lederbehandlung und Massenverfahren zur Rettung saurer Papiere genauso wie geisteswissenschaftliche Fragestellungen, z.B. das Weiterentwickeln bestehender, zum Teil hinkender Restaurierungstheorien.

Nach drei Jahren kann das Zentrum zwei EU Projekte, ein FFG-Projekt und zahlreiche kleinere Forschungsaktivitäten vorweisen. Über die EU-Studentenprogramme SOCRATES und Leonardo kommen zahlreiche Studierende nach Horn, wo sie in die Forschungsaktivitäten eingebunden sind. Internationale Kooperationen gleichen den noch vorhandenen Mangel an Mitarbeitern und Geräten vor Ort aus. Kurse, Konferenzen und Publikationen sichern die Verbreitung der Forschungsergebnisse.

Forschungsbedarf im Detail – aktuelle Forschung Mikroorganismen

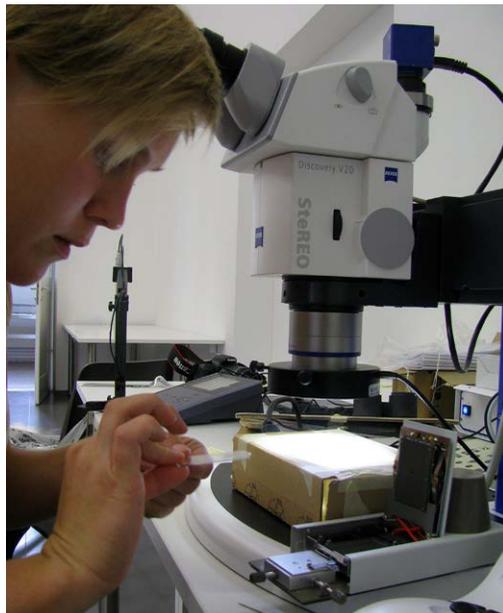
Das EU-Projekt „Men and Books“ thematisiert mikrobiell belastetes Schrifterbe. Es ist gesundheitsgefährdend für Archivare und Leser, viele Sporen können schwere Krankheiten auslösen. Immer noch werden zahlreiche Urkunden und Bücher mit toxischen Mitteln begast. Das Projekt sucht nach einer

*Dr. Patricia Engel und
Lena Adler BA*





wirksamen Methode gegen die Mikroorganismen, die weder dem Menschen noch den Büchern schadet. Die Ergebnisse werden für Benutzer europaweit relevant sein. Verbunden ist dieses Restaurierungsthema mit der Protestantismusforschung, denn als Beispiel für die Arbeiten dient das Polnische Kirchenarchiv in Swidnica, eine bedeutende Quelle für Protestantismusforschung (Partner: Heiligen Geist Kirche Swidnica, Karls Universität Prag, Universität für Bodenkultur Wien, Technische Universität Graz, ICARUS, Österreichische Nationalbibliothek,



Kick-off-Meeting EU Projekt „Men and Books“, alle Projektpartner (oben)

Schrumpftemperaturmessung (unten)

Umweltbundesamt Wien, Polnische Akademie der Wissenschaften und ERC Horn).

Das EU-Projekt „BBinding“ hat als Ziel, ein Handbuch für Bibliothekare und Archivare zu schaffen. Es umfasst das Erstellen von Notfallplänen, Erste-Hilfe-Maßnahmen, das Erkennen von Schäden und weitere wichtige Konservierungs- und Bestandserhaltungsmaßnahmen in fünf Sprachen (Partner: Central Library of the Bulgarian Academy of Sciences/CL BAS/, Student Computer Art Society /SCAS/ Bulgaria, Fratelli Alinari. Fondazione per la Storia della Fotografia, Italy, Stichting Restauratie en Educatie, Niederlande, Karl-Franzens-Universität Graz).

Saure Papiere

Das FFG-COIN5-Projekt DEACIMIC befasst sich mit Entsäuerung, Verbesserung der mechanischen Eigenschaften und Vorbeugen von Mikroorganismenbefall durch superkritisches CO² oder organischen Lösemitteln in Kombination mit multifunktionalen modifizierten Nanopartikeln und Silanen (Partner: Ferdinand Berger und Söhne GmbH, Natex, Universität Graz, Omni Access, WD Austria, HW Horn und ERC Horn).

Weitere kleinere Forschungsprojekte laufen zur Zeit zu den Themen Laserreinigung von historischen Originalen aus Papier (mit BAM Berlin); Armenische Papiere – Herstellung, Material (mit der Akademie der Bildenden Künste Wien und der Österreichische Akademie der Wissenschaften); Innovationsscheck – Studie über den Einsatz von spezieller Ionisations-Salz-Mikroverneblung zur Schimmelbeseitigung in historischen Archiven und Bibliotheken (mit WD Austria, Langenlois).

Außerdem ist für April 2014 eine weitere Konferenz geplant: „Horn II – from Microorganisms to Mega-organisms“ mit den Themen Mikroorganismen, historische Buchbindetechniken und Digitalisieren.

Das hochqualifizierte Kursangebot dient dazu, die Forschungsergebnisse zu verbreiten und ist auf der Webpage unter www.european-research-centre.buchstadt.at zu finden.

Klosterbibliotheken in Niederösterreich

Martin Haltrich

Die historischen Bibliotheken der zehn alten Stifte des heutigen Niederösterreichs bieten abseits von ihrer Architektur und künstlerischen Ausstattung

wertvollste Objekte, die bis heute eine Basis für Kultur- und Geistesgeschichte des Landes bilden. Die barocken Prunksäle ziehen als Touristenmagneten die Massen an, aber auch die Bücher in den Regalen sind nicht weniger beachtlich. Seien es Handschriften aus der Zeit Karls des Großen oder barocke Weltatlanten – in jeder Bibliothek finden sich Raritäten und Besonderheiten.

Bis ins 14. Jahrhundert haben die Klöster durch ihre Schreib- und Lesekompetenz eine Art Monopol auf alles verschriftlichte Wissen. Die Mönche und Chorherren kopieren in den Skriptorien Werke der Kirchenväter oder antiker Autoren und bilden Kooperationen beim Literaturaus-tausch. Meistens sind es einzelne, hochgebildete Menschen wie Abt Erchenfried von Melk († 1163) oder in Klosterneuburg der Kreis um Bischof Otto von Freising (um 1112–1158), deren Impulse und Texte viele Generationen geprägt haben.

Auch im Spätmittelalter, als Universitäten und Städte Schreibkompetenz erwerben, sind es die Klöster, die eng mit den neuen Bildungsinstitutionen kooperieren und die Wissenschaft federführend vorantreiben. In Melk wird im 15. Jahrhundert eine Art universitärer Betrieb rund um Nicolaus von Dinkelsbühl geführt und von Lienhard Peuger eine Bibliothek für die deutschsprachigen Laienbrüder angelegt. In Klosterneuburg betreibt Propst Georg Müstinger gemeinsam



Darstellung sich gegenüberstehender Heere aus dem Buch Makkabäer in einer Klosterneuburger Bibelhandschrift aus dem beginnenden 14. Jahrhundert. Die gleichen Maler haben den Kuenringerstammbaum in der Zwitter Bärenhaut gemalt (Stiftsbibliothek Klosterneuburg, Codex 3, f. 34r).

mit Mitgliedern der Universität Wien astronomische Studien, auch seine Bibliothek ist noch in der Handschriftenkammer der Stiftsbibliothek erhalten. Überhaupt sind es Astronomie und Geographie, für die sich Geistliche besonders interessieren: In der Stiftsbibliothek Zwettl finden sich neben dem 1540 gedruckten *Astronomicum Caesareum* des Apian, einem der schönsten naturwissenschaftlichen Werke, das je gedruckt wurde, auch mehrere Ausgaben niederländischer Weltatlanten – die teuersten Bücher des 17. Jahrhunderts.

Ebenfalls in Zwettl leitet Abt Bernhard Linck (1606–1671) mit den *Annales Claravallenses* eine methodische Trendwende in der Geschichtswissenschaft ein, die eine Generation später mit Abt Gottfried Bessl in Göttweig, P. Chrysostomos Hanthaler in Lilienfeld und vor allem der Gruppe um die Brüder Bernhard und Hieronymus Pez in Melk zu einer einmaligen Blüte gelangt. Sie korrespondieren international und legen mit ihren Quelleneditionen, etwa der *Bibliotheca ascetica antiqo-nova* in zwölf und dem *Thesaurus anecdotorum novissimus* in sechs Bänden, die Grundlagen für die österreichische Geschichtsforschung des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts.

Im 17. und 18. Jahrhundert wächst die Literaturproduktion rasch an und die alten Bibliotheksräume, in denen einige tausend Bände noch leicht zu überblicken waren, werden durch neue Büchersäle ersetzt. Es wird notwendig, neue Aufstellungssysteme zu entwickeln, um die Bücherflut bewältigen zu können. Wie genau man geplant hat, zeigen die überlieferten Konzepte in Göttweig, Melk und Zwettl. Ob man sich gegenseitig dazu ausgetauscht hat, ist noch Gegenstand der Forschung, es ist aber anzunehmen. Dass ein groß dimensionierter Bibliotheksbau gut überlegt werden muss, wird in Altenburg sichtbar. Dort entsteht zwar einer der schönsten barocken Bibliotheksräume Europas, doch es bleibt wenig Geld für den Ankauf von Büchern übrig. Erst Ende des 18. Jahrhunderts werden die Regale mit heute besonders wertvollen Erstausgaben von Herder, Goethe oder Voltaire befüllt. Die Aufklärer und Gelehrten sind auf ihren Reisen durch die

südostdeutschen Klöster von ihren Bibliotheken angetan: Gotthold Ephraim Lessing besucht 1775 das Stift Klosterneuburg und ist entzückt von den seltenen Manuskripten, Friedrich Nicolai zeigt sich 1781 überrascht, dass in Melk trotz der Reorganisation des geistlichen Lebens nach dem Konzil von Trient und der damit verbundenen Buchzensur in der Gegenreformation eine großzügige Weltoffenheit in der literarischen Auseinandersetzung herrscht. Überhaupt spielen konfessionelle Begrenzungen in den Buchbeständen der Stifte anscheinend eine geringe Rolle. In Geras ist zum Beispiel die Jenaer Lutherausgabe erhalten geblieben. Bibeln sind naturgemäß zahlreich in geistlichen Sammlungen zu finden und zwar in allen Sprachen und aus allen Kulturen. So auch in Heiligenkreuz, wo neben arabischen Ausgaben des 16. Jahrhunderts auch eine Chinesische Bilderbibel von 1631 aufbewahrt wird.

In Seitenstetten engagiert der bibliophile Abt Dominik Gußmann (1747–1777) den Leiter der kaiserlichen Hofbibliothek Franz Koller als Bucheinkäufer und investiert die immense Summe von 48.000 Gulden in Bücher. Im Großen und Ganzen sammeln die Klöster als geistlich-geistige Zentren der Regionen am konsequentesten eher begrenzt verbreitetes regionales Schrifttum. Das zeigt sich nicht nur, aber besonders in Lilienfeld, wo Chrysostomos Hanthaler und Ladislaus Pyrker eine bedeutende Sammlung zur Geschichte der Region anlegen. Sie sichern damit Publikationen für die Nachwelt, die sonst vielleicht verloren gegangen wären. Das trifft auch in Herzogenburg zu, das 1905 die 14.000 Bände der Schlossbibliothek Walperstorff übernimmt und damit die Sammlungen der Jörger und Colloredos sowie der Herrschaften Droß und Ottenschlag im Waldviertel für die Nachwelt sichert.

Im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert wird von gut ausgebildeten Klosterbibliothekaren und -archivaren regionalhistorische Arbeit aus den gut gepflegten und katalogisierten Bibliotheksbeständen heraus geleistet. Der langsame Ausklang der Tradition des klostereigenen Wissenschaftsbetriebs erfolgt bis auf wenige Ausnahmen nach dem

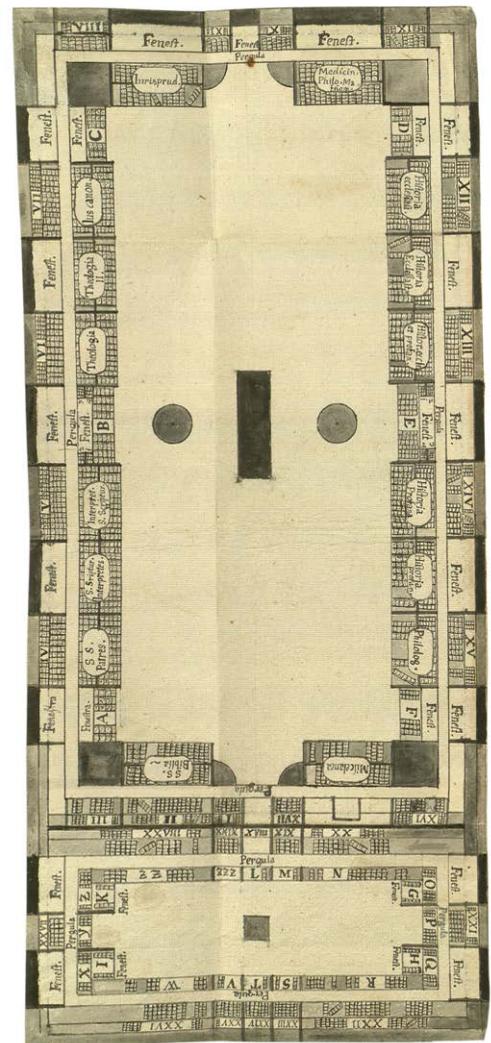
Ende der Monarchie. Vor allem die Österreichische Akademie der Wissenschaften übernimmt seither bei der Katalogisierung der mittelalterlichen Handschriften die führende Rolle und katalogisiert in Klosterneuburg, Melk, Seitenstetten und Zwettl, seit kurzem auch in Heiligenkreuz und Göttweig.

Diese sehr kursorische Zusammenschau soll Lust auf mehr erzeugen. Alleine die Zahlen sind beeindruckend: Grob geschätzt befindet sich knapp eine Million Bücher in den zehn größten Stiftsbibliotheken Niederösterreichs. Knapp 5000 mittelalterliche Handschriften und etwa 4000 Inkunabeln stellen ein unschätzbare Erbe dar. In der Erschließung und Pflege dieser Bestände liegt die größte Herausforderung und auch das größte Potential, wenn man bedenkt, dass erst ungefähr ein Drittel der Handschriften nach zeitgemäßen wissenschaftlichen Methoden beschrieben ist und immer wieder neue Texte entdeckt werden. Hier gilt es neue Kooperationen mit Forschungsinstituten aufzubauen und bestehende weiterhin zu pflegen. Die Ergebnisse der Projekte sollten nicht nur für Fachleute auffindbar sein, sondern durch Digitalisierung und Medienarbeit für eine breitere Öffentlichkeit aufbereitet werden.

In vielen Klöstern ist man heute bei der Restaurierung in der Bibliothek angelangt und steht vor komplexen Anforderungen, die ebenfalls begleitende Forschung brauchen: Es gibt wenig Erfahrungen im Umgang mit der Materialität historischer Bibliotheken als Verbund zwischen Buch, Regal, Architektur, Klima, Umwelt und BesucherInnen. Mit kostenintensiven technischen Interventionen allein wird es nicht möglich sein, die Bestände langfristig zu sichern, denn jeder Eingriff in ein gewachsenes System kann nicht absehbare Auswirkungen haben.

Klosterbibliotheken sind keine Bücherfriedhöfe, die man hin und wieder aufkehrt und

besucht. Es braucht kompetente Menschen, die das gesammelte Wissen permanent aufarbeiten und die Bücher pflegen. Diese Menschen sollten einladend auf potentielle Benutzerinnen und Benutzer wirken und ihr (Erfahrungs-)Wissen mit der jüngeren Generation teilen. Keinesfalls sollten sie sich Jorje von Burgos, den Bibliothekar aus Umberto Ecos Roman „Der Name der Rose“ zum Vorbild nehmen, der lieber die Bibliothek in Flammen aufgehen lässt, statt ein angefragtes Buch auszuhändigen.



Die Planungen von P. Martin Kropff zur Aufstellung der Bücher im Prunksaal der neuen Melker Bibliothek (Stiftsbibliothek Melk, Codex 1906, f. 8v)

Die wohltemperierte Bibliothek

Bernadette Kalteis

Eines war nach der letzten Arbeitsausschusssitzung ganz klar: Die ruhigen Zeiten in der Melker Stiftsbibliothek sind vorbei! Schon die ersten Besprechungen und die zahlreichen vom Büro Baumeister Griebaum koordinierten Begehungen, Befundungen und Erhebungen von Messdaten, erst recht dann die Präsentation der Untersuchungsergebnisse der Holz- und Metall- und Wand/

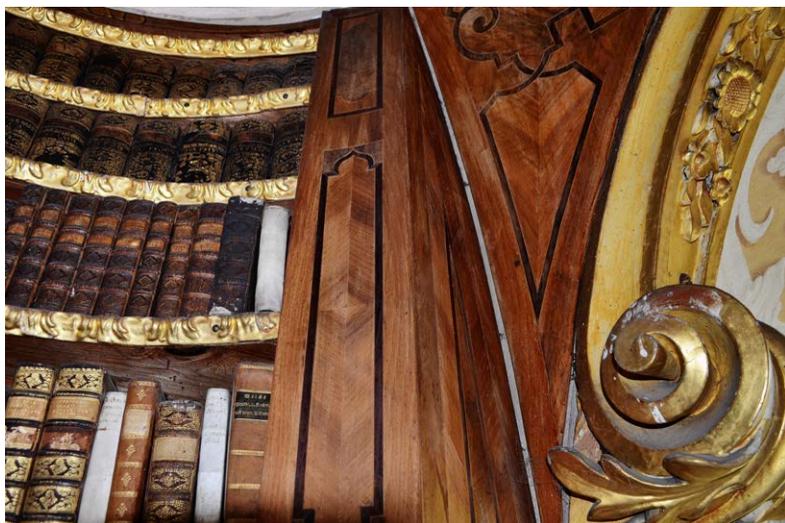
Melk, Stift, Bibliothekssaal



Deckenrestauratoren machten unmissverständlich klar: Die umfassende Sanierung der Stiftsbibliothek muss in Angriff genommen werden.

Die besondere Herausforderung in Melk besteht darin, dass die Stiftsbibliothek als ein der Öffentlichkeit zugänglicher Ort gedacht werden muss, der seine Funktion auch unter diesem Aspekt zu erfüllen hat. Im Wesentlichen ist das Tourismusgeschehen auf einen Rundgang durch das Kloster ausgerichtet, der seinen Höhepunkt im Durchschreiten von Marmorsaal, Altane, Bibliothek und Stiftskirche findet. Das bedeutet, dass an Spitzentagen im Sommer mehrere tausend Menschen durch die Prunkräume der Stiftsbibliothek gehen. Gerade das macht ja auch den besonderen Reiz aus und einen Melk-Besuch zum Erlebnis: Hier kann man für ein paar Augenblicke etwas von der einmaligen Atmosphäre einer Klosterbibliothek mitbekommen, face-to-face mit den Büchern, die nur durch schwere Kordeln von den Gästen getrennt sind.

So erfreulich und willkommen die hohe Besucheranzahl ist, hat sie doch aus bibliothekarischer Sicht die unangenehme Konsequenz, sich langfristig negativ auf den Erhaltungszustand des hier aufbewahrten historischen Buchbestandes und die barocke Einrichtung auszuwirken. Die Dringlichkeit der Problematik ist nicht nur am Buch deutlich spürbar: An heißen Sommertagen folgt eine erhitzte Besuchergruppe der nächsten und bringt dabei nicht nur Begeisterung für die Schönheit mit, die sich hier bietet, sondern auch die Hitze von draußen bzw. an Regentagen die Nässe. Als Ergebnis passt sich das Raumklima zwangsläufig in hohem Ausmaß an das Außenklima an, wie auch die Klimamessungen, die zwischen Mai 2011 und Juli 2012 in allen Bibliotheksräumen vorgenommen wurden, besonders für den großen Bibliothekssaal zeigen.



*Melk, Stift, Bibliothek,
Fassung und Regal*

Dabei sprechen wir nicht von den natürlichen Temperaturanstiegen und -abfällen im Lauf eines Jahres, die von den historischen Materialien über 250 Jahre lang kontinuierlich mitgemacht und gut bewältigt wurden – solange noch nicht täglich mehrmals die Tür nach außen geöffnet wurde. Vielmehr geht es um extreme Luftfeuchtigkeits- und Temperaturschwankungen innerhalb von 24 Stunden besonders während der Sommermonate, die mitunter Luftfeuchtigkeitspitzen von 80 % und eine Temperatur von bis zu 28 °C mit sich bringen. Dass nicht nur die Bücher, sondern auch die übrige Ausstattung mit diesen extremen Raumklimaveränderungen in derart kurzen Zeitabständen zu kämpfen hat, ist klar. So ergaben etwa die Holzbefundungen, dass die Schäden am Holz im Eingangsbereich der Altane wesentlich größer sind als in der übrigen Bibliothek, weil dort die Klimaschwankungen am massivsten sind. Dazu kommen teils erhebliche Verunreinigungen und Beeinträchtigungen an den Fassungen und Vergoldungen sowie die insgesamt stark abgemagerte Oberfläche der Holzausstattung. Die Untersuchung der Metallteile auf der Galerie brachte ebenfalls ernüchternde Ergebnisse und spricht von einem hohen Schadensgrad (70 %). Die gute Nachricht: Immerhin die Wand- und Deckenmalereien sind in guter Verfassung.

Natürlich wurden bereits Maßnahmen getroffen, um die klimatischen Bedingungen in den Griff zu bekommen. Dazu zählen eine Luftumwälzanlage, die in den 90er Jahren installiert wurde, wie auch eine automatische Glasschiebetür beim Altaneneingang, die gemeinsam mit der 2011 eingebauten Brandschutztür im Gang zum Klausurtrakt in hohem Maß dazu beiträgt, den Luftzug von der Altane durch die Bibliothekssäle einzudämmen. Die erschreckenden Ergebnisse der Klimamessungen, die (n.b.!) erst danach einsetzten, zeigen aber, dass all diese Vorkehrungen bei weitem nicht ausreichend sind. Oberstes Ziel ist daher ein möglichst konstantes, ausgeglichenes Raumklima und das Vermeiden von Temperatur- und Feuchtespitzen; ohne Zweifel eine große Herausforderung, da man gleichzeitig – das steht außer Frage – die Bibliothek für Besucher weiterhin offen halten möchte.

Doch was passiert eigentlich hinter den verschlossenen Türen, abseits von den berühmten Prunkräumen der Bibliothek? Abgesehen davon, dass derzeit der einzige Zugang zur Handschriftenkammer über eine Wendeltreppe führt, vor der sich die Gruppen zum Abschluss der Führung versammeln (was zur Folge hat, dass es in vielen Fällen kaum zu vermeiden ist, die Handschriften durch die Besuchergruppen zu tragen), gibt es nur wenig Berührungspunkte zwischen Tagestourismus und dem eigentlichen Bibliotheksbetrieb, obwohl die Arbeitszimmer des Bibliothekars und seiner Mitarbeiter unmittelbar daneben und nur durch eine schmale Doppeltür vom Besucherstrom getrennt liegen.

Überschneidungen der beiden Bereiche nehmen allerdings zu, und die Tendenz der letzten Jahre zeigt, dass hier ein Trend vorliegt, der wegweisend sein wird – auch wenn es darum geht, den internen Arbeitsräumen der Bibliothek ein neues Gesicht zu geben: Derzeit ist der Arbeitsplatz des Bibliothekars und seiner Mitarbeiter in einem der beiden sogenannten Lesezimmer untergebracht, während im zweiten, anschließenden Raum ein Arbeitstisch für Gäste vorgesehen ist, der auch über einen Internetanschluss verfügt.

Was seit Jahrzehnten völlig ausreichend war für die meist einzeln anreisenden Bibliotheksbesucher mit speziellem wissenschaftlichen Forschungsschwerpunkt, deren Betreuung (Korrespondenz, Abwicklung des Besuches vor Ort, Bereitstellung der Bücher etc.) die Bibliothek nach wie vor als Hauptaufgabe und das eigentliche „Kerngeschäft“ versteht, erweist sich – rein platztechnisch – immer mehr als unzureichend.

Die maximale Auslastung beider Räume und aller verfügbaren Tische ist mit höchstens vier Besuchern erreicht, wobei der fehlende Inter­netz­zugang an den übrigen Arbeitsplätzen immer häufiger zum Problem wird. Nicht ganz einfach gestalten sich vor dem Hintergrund des geringen Platzangebots auch themenbezogene, eher populärwissenschaftliche Präsentationen von Hand­sch­riften und Drucken für Gruppen, seien es Seminare, Schul­klas­sen, Lehrerfort­bil­dungs­ver­anstaltungen, wissenschaftlich interessierte Ver­eine oder andere Organisationen mit bibliophilen oder bibliothekarischen Schwerpunkt, die mangels eines geeigneten Raumes für diese Zwecke ebenfalls im Lesezimmer stattfinden. Waren vor wenigen Jahren Bibliotheksbesuche in einem solchen Rahmen noch eher die Ausnahme, kommen mittlerweile laufend Anfragen in dieser Richtung, zum Teil nicht nur über das Fremdenverkehrs­büro des Stiftes, sondern auch über Reisebüros.

*Melk, Stift, Bibliothek,
Regaldetail*



Bibliothekstreisen – ob privat organisiert oder von Reiseunternehmen angeboten – liegen offenbar im Trend. Hier wird ein Bereich gewittert, der für die Öffentlichkeit bislang unzugänglich war und daher per se spannend ist. Die Klosterbibliothek wird als Dienstleister an interessierten Gruppen wahr- und in die Pflicht genommen. Sowenig vom bibliothekarischen Standpunkt unter gewissen Voraussetzungen grundsätzlich dagegen einzuwenden ist, sowenig ist die Stiftsbibliothek Melk dafür ausgestattet. Das beginnt beim knappen Platzangebot, geht über die fehlenden Präsentationsflächen und endet bei den nicht vorhandenen Sitzgelegenheiten. Der Fokus bei der Umplanung der Arbeitsräume liegt daher sicher auch auf der Trennung der Arbeitsplätze für die Gäste von jenen des Bibliotheksteams, auf einem gruppentauglichen Präsentationsraum sowie auf einem internen Zugang zu allen Bibliotheksräumen, damit nicht länger jeder Handschriften- oder Büchertransport ein Störfaktor für Touristenführungen und ein Schaulauf coram publico ist.

Unter dem Strich gesagt: Handlungsbedarf ist ausreichend gegeben. Er weist in Richtung Generalsanierung und wird zur Zeit in einem Rohkonzept (Büro BM Griebaum) abgesteckt. Wird mit all diesen Plänen auch ein lang gehegter Traum wahr, regen sich doch sofort zwei Seelen in der bibliothekarischen Brust: einerseits die Vorfreude und der Tatendrang, andererseits die Sorge angesichts der Belastung, die – wo weiß man das besser als in einer Klosterbibliothek! – so sicher wie das Amen im Gebet auf den Bibliotheksbetrieb zukommen wird. Und eines darf man letztlich bei all diesen Überlegungen nicht vergessen: Die Stiftsbibliothek ist nicht nur einer der Hauptanziehungspunkte des internationalen Tourismus vor Ort, der zudem eine Reihe von Büroräumen beherbergt, in denen Arbeitsalltag stattfindet, sondern auch und vor allem ein Kulturgut und Teil des UNESCO Welt­erbes. Das bedeutet nicht weniger, als die damit verbundene große Verantwortung wahrzunehmen, wenn man die notwendigen Maßnahmen zu seiner Erhaltung ergreift.

Weiterführende Informationen zu Papier und Büchern

Stiftsbibliotheken:

Benediktinerabtei Stift Altenburg
3591 Altenburg, Abt Placidus Much Straße 1
www.stift-altenburg.at

Benediktinerstift Göttweig
3511 Stift Göttweig
www.stiftgoettweig.at

Zisterzienserstift Heiligenkreuz
2532 Heiligenkreuz im Wienerwald
www.stift-heiligenkreuz.org

Benediktinerstift Melk
3390 Melk, Abt Berthold Dietmayr-Straße 1
www.stiftmelk.at

Prämonstratenser-Chorherrenstift Geras
2093 Geras, Hauptstraße 1
www.stiftgeras.at

Augustiner-Chorherrenstift Herzogenburg
3130 Herzogenburg, Prandtauering 2
www.stift-herzogenburg.at

Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg
3400 Klosterneuburg, Stiftsplatz 1
www.stift-klosterneuburg.at

Benediktinerstift Seitenstetten
3353 Seitenstetten, Am Klosterberg 1
www.stift-seitenstetten.at

Zisterzienserstift Zwettl
3910 Zwettl 1
www.stift-zwettl.at

Zisterzienserstift Lilienfeld
3180 Lilienfeld, Klosterrotte 1
www.stift-lilienfeld.at

Museum zum Thema Papier:

Waldviertler Papiermühle Mörzinger
3972 Bad Großspertholz 76
Tel.: 02857/2240
papiermuehle@a1.net
www.papiermuehle.at

Museumsmanagement Niederösterreich
www.noemuseen.at

Belletristische Verlage in Niederösterreich (Auswahl):

Literaturedition Niederösterreich
www.literaturedition-noe.at

Residenz Verlag
www.residenzverlag.at

Bibliothek der Provinz
www.bibliothekderprovinz.at

Edition Va bene
www.vabene.at

Edition thurnhof
www.thurnhof.at

Edition Koenigstein
www.koenigsteinkunst.com

Steinverlag
www.steinverlag.at

Driesch Verlag
www.drieschverlag.org

Edition Roesner
www.edition-roesner.at

Verlag Berger
www.verlag-berger.at

Edition Weinviertel
www.edition-weinviertel.at

Edition Graphischer Zirkel
www.grafikbrief.de

Verein Alltag Verlag
www.vereinalltagverlag.at

Papierwerkstatt Renate Habinger
www.habinger.at

E-Medien Verleih der NÖ Bibliotheken
www.noeb-book.at

NÖ Institutionen:

Landesarchiv Niederösterreich
3109 St. Pölten, Landhausplatz 1
(Kulturbezirk 3)
Tel.: 02742/9005/16255
post.k2archiv@noel.gv.at
www.noel.gv.at/Bildung/Landesarchiv-.wai.html

Landesbibliothek Niederösterreich
3109 St. Pölten, Landhausplatz 1
(Kulturbezirk 3)
Tel.: 02742/9005-12848
post.k2bibliothek@noel.gv.at
www.noelb.at/

Ausgewählte Fachliteratur zum Thema Papier und Bücher:

50 Jahre Papierrestauration in Österreich – 80 Jahre Hofrat Prof. Mag. Otto Wächter (Biblos-Schriften 178), Wien 2003

Engel Patricia, Schirò Joseph, Larsen René, Moussakova Elissaveta, Kecskeméti Istvan (ed.), New Approaches to Book and Paper Conservation-Restoration, Horn 2011

Haupt Herbert, Das Hof- und hofbefreite Handwerk im barocken Wien 1620 bis 1770, Innsbruck 2007

Koller Manfred, Prandstetten Rainer (Hg.), Papier und Graphik, Restauratorenblätter, Band 14, Wien 1994

Koller Manfred, Knall Ulrike (Hg.), Papier, Pergament, Grafik und Foto. Restauratorenblätter, Band 22/23, Wien-Klosterneuburg 2001/2

Lechner Gregor M., Grünwald Michael, Die Graphische Sammlung Stift Göttweig – Geschichte und Meisterwerke, in: Große Kunstführer, Bd. 252, Regensburg 2010

Menzel Maria, Wiener Buchbinder der Barockzeit, Graz 1972

Presser Helmut, Das Buch vom Buch, Bremen 1962 (Sammlung Dieterich, Band 240)

Reith Reinhold, Lexikon des alten Handwerks, München 1990, S.181-188

Wächter Otto, Restaurierung und Erhaltung von Büchern, Archivalien und Graphiken, Wien 1982

Buchrestaurierung

Patricia Engel

Alois Riegl (1858–1905), Vertreter der Wiener Schule der Kunstgeschichte, verfasste 1903 seine Schrift „Der moderne Denkmalkultus“, einen völlig neuen und auch dem heutigen wissenschaftlichen Anspruch genügenden Ansatz, der Methoden enthält, die Entscheidungen in der Kulturguterhaltung mit einem Instrumentarium zur Nachvollziehbarkeit auszustatten. Mit seinem Wertesystem geht er mit dem Denkmal – und auch Bücher sind Denkmale – in Respekt und Nüchternheit um.

Cesare Brandi (1906–1988), ebenfalls Kunsthistoriker, Kunstkritiker und Gründer der zentralen Denkmalbehörde Italiens, begründete

1938 in Rom einen weiteren philosophischen Ansatz: die als Vorträge konzipierte und später verschriftlichte „Teoria del Restauro“. Brandi definiert darin die Restaurierung als methodologischen Moment des Erkennens eines Kunstwerks in seiner Materialität und seiner ästhetischen und historischen Bipolarität im Hinblick auf seine Überlieferung an die Zukunft. Heute noch ist diese Theorie, die nicht zuletzt bemüht war, eine praktische Linie in das Schichtenwirlwarr des Nachkriegsroms zu bringen, die beste Entscheidungsgrundlage jeder einzelnen Restaurierung.

Jedem restauratorischen Eingriff gehen sorgfältige Untersuchungen des

Vor (links) und nach (rechts) der Restaurierung



Befundes und gründliches Abwägen des Konzeptes voraus. Das begründete Handeln fußt ausschließlich auf philosophisch-theoretischem Untergrund.

Im Folgenden wird das bislang Gesagte am Beispiel einer Buchrestaurierung demonstriert. Grundsätzlich kommt es bei der Buchrestaurierung nicht darauf an, einen möglichst unversehrten Zustand vorzutäuschen, sondern das Überlieferte getreu zu bewahren und von restauratorischer Seite nur solcherart und soweit einzugreifen, dass alles Vorhandene erhalten bleibt. Damit werden Material und Inhalt der Bücher so unversehrt wie möglich an kommende Generationen weitergegeben, ohne dass wir die letztlich nicht tragbare Bürde, alles selbst verstanden zu haben, auf uns nehmen müssten. Denn das Original enthält viele Informationsschichten, die oft erst in der Zusammenschau mit anderen Informationen erkannt und verstanden werden können – durch neue Messtechniken, durch neue Funde. Wir Menschen aber sehen, also erkennen und verstehen, grundsätzlich nur, was wir bereits zumindest ansatzweise kennen.

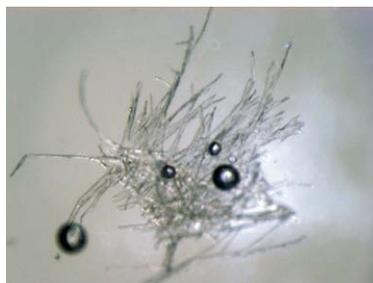
Gleichzeitig ist der Restaurator verpflichtet, einzugreifen, wo er Gefahren für das Weiterbestehen eines Kunstwerkes – und Bücher fallen unter diesen Begriff – sieht. Dabei



muss gelegentlich abgewogen und die radikale Forderung, um der Materialbeforschung willen keine chemischen Methoden anzuwenden, über Bord geworfen werden. Es ist richtig, dass manche Restaurierungsmethode chemisch in die Originalsubstanz eingreift; wenn aber Gefahr im Verzug ist, scheint das erlaubt. Selbstverständlich sind alle Entscheidungen individuell und für jedes einzelne Buch neu zu treffen. Keiner eigenen Erwähnung bedarf es, dass alle Maßnahmen genau dokumentiert, das heißt in Wort und Bild festgehalten, werden müssen.

In unserem Beispiel waren Tintenfraß und Staub sowie mechanische Beschädigungen des Einbands zu bearbeiten. Tintenfraß ist die oxidative und hydrolytische Zersetzung der Papiercellulose bzw. des Pergamentcollagens durch Eisengallustinten, chemisch sind diese Tinten Eisengallate. Die freien Metallionen, die den Fraß hervorrufen, wurden im konkreten Fall mit Phytaten komplexiert und unter Anwendung einer Saugtechnik lokal appliziert, um die Bindung nicht zu beschädigen. Der Staub, der große Mengen Mikroorganismensporen enthalten kann, wurde mit Latexschwämmen entfernt.

Um die Bearbeitungsmethode am Pergament festzulegen, wurde die so genannte Schrumpftemperatur,



Tintenfraßbehandlung

also die Glasübergangstemperatur der Collagenfasern, gemessen; sie gibt einen wichtigen Hinweis auf den Zustand des Pergaments. Danach kann der Klebstoff für die Ergänzungen ausgesucht werden. Fehlstellen in Pappen und Pergament wurden ebenso ergänzt wie die Bändchen, die den Buchblock zusammenhalten, was eine wichtige konservatorische Funktion ist. Weitere Konservierungsmaßnahmen sind jetzt die richtige Lagerung und der fachgerechte Umgang mit dem Buch.

Trockenreinigung mit einem Latexschwamm. Halbgereinigte Ecke (links) Schrumpftemperaturmessung – Temperatur bei ca. 20°C (rechts)

Messbuch aus Iglau

*Libuše Dobešová
Renata Pisková*

*Kanonbild des Gekreuzigten mit Maria und
Johannes, f. 140r*

Im Mährischen Landesarchiv Brünn – Staatliches Bezirksarchiv Iglau werden in den Archivbeständen und Sammlungen zahlreiche wertvolle Handschriften aufbewahrt. Dies belegt auch das Buch „Soupis rukopisů Státního okresního archivu v Jihlavě“ (Handschriftenverzeichnis des Staatlichen Bezirksarchivs Iglau) von František Hoffmann. Die wertvollsten Exemplare befinden sich im Bestand „Archiv der Stadt Iglau bis 1848“. Es handelt sich insbesondere um Handschriften, die der Stadtkanzlei dienten, beispielsweise Rechtsbücher.

Manche Handschriften gelangten unter dem Einfluss

abenteuerlicher Umstände nach Iglau. Ein Beispiel dafür ist die Iglauer Handschrift der Königsaal-Chronik, die während der Hussitenkriege zusammen mit dem Schatz des Klosters Sedletz zur Verwahrung nach Iglau gebracht wurde und später in den Besitz der Stadt überging. In ähnlicher Weise wurden die Bestände des Iglauer Stadtarchivs um zwei Messbücher bereichert, die in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden und deren Herkunft nicht genau identifizierbar ist. Es wird angenommen, dass sie nach der Auflösung des Iglauer Dominikanerklosters im Jahre 1781 oder eines anderen Klosters in das Iglauer Archiv gelangten.

Dieser Bericht befasst sich mit dem Messbuch, das unter der Inventarnummer 693 registriert ist (auch mit Würzinger-Signatur [III 9 102] und Sameš-Signatur [Nr.1682] versehen). Diese wertvolle Pergamenthandschrift mit Abmessungen von 34,5 x 24 cm und 261 Folien, deren Hauptteil wahrscheinlich zu Beginn des letzten Viertels des 14. Jahrhunderts entstand, ist in gotischer Minuskel in zwei Spalten mit einer Breite von 7 cm und 31 Zeilen auf einem mitteleuropäischen Pergament geschrieben. Der Inhalt des Messbuches zeugt davon, dass es für eine kleine kirchliche Institution, wahrscheinlich eine Pfarrei, bestimmt war. Es beruht auf dem Ritus der Prager Diözese, beinhaltet jedoch





einige mährische Sprachelemente. Um 1456 wurde das Messbuch in der Gemeinde Rančřov (Ranzern) bei Iglau verwendet, was auch ein Nekrolog bezeugt. Es kann jedoch nicht genau ermittelt werden, ob das Messbuch direkt für die Ranzerner Pfarrei verfasst wurde oder später nach Ranzern gelangte.

Die Handschrift beeindruckt nicht nur durch ihre Komposition, sondern auch durch die kunstbildnerische und musikalische Gestaltung. Sie beinhaltet Lieder zum hl. Prokop, die 1910 zum ersten Mal von W. Dolch in dessen Verzeichnis für die Preußische Akademie der Wissenschaften erfasst wurden. Dies beweist auch der auf dem Vorsatzblatt eingeklebte Vermerk. Im Messbuch werden auch weitere böhmische Heilige erwähnt – hl. Adalbert, hl. Sigismund, hl. Ludmila und hl. Wenzel.

Folio 231va mit der Initiale B-eatus (oben)

Großer Initialbuchstabe B-benedicta mit der Darstellung der Hl. Dreifaltigkeit, f. 117ra (rechts)

Der Text ist an vielen Stellen mit großen Initialbuchstaben in roter, blauer, grüner, grauer, schwarzer, grau-lila und goldener Farbe verziert, beispielsweise Fol. 74vb D-omine, Fol. 117ra B-benedicta, Hl. Dreifaltigkeit, Einzug Christi in Jerusalem, Fol. 173rb T-erribilis, Tempelarchitektur, Fol. 175ra C-ognovi, hl. Barbara, Fol. 231va B-eatus, zwei Propheten – Apostel usw. Zahlreich vorhanden sind auch kleinere, doppelzeilige Initialbuchstaben in roter

oder blauer Farbe. Auf dem Folium 140r befindet sich das Kanonbild des Gekreuzigten mit Maria und Johannes. Laut Gutachten des Kunsthistorikers František Pokorný will diese kunstbildnerische Verzierung die entwickelte Illuminationskunst der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts in grober Form nachahmen.

Das äußere Erscheinungsbild der Handschrift zeigt ein Buch in weißem Ganzledereinband mit Schutzumschlag aus braunem





Folien 253v und 254r nach der Ergänzung durch kaschiertes Japanpapier (oben)

Lederner Schutzumschlag vor Restaurierung (Mitte)

Hefbünde nach Restaurierung (unten)

Buchumschlag nach Restaurierung; die fehlenden Messingschonerecken und der achtkantige Schonerknopf sind ergänzt worden. (oben rechts)

Ziegenleder, der mit Messingschonerecken und achtkantigen Schonerknöpfen in der Mitte an den Holzdeckeln befestigt ist. Auf dem vorderen Buchdeckel sind Reste der Buchschließe erhalten. Die Holzdeckel sind mit losen Enden der Doppelbünde am Buchblock befestigt, indem die Riemen durch die Rückenante der Buchdeckel hindurchgezogen und mit Holz- oder Lederknöpfen fixiert sind. Die Lagen bestehen aus Pergamentdoppelblättern.

Wegen der starken Beschädigung der Handschrift war eine tiefgreifende Restaurierung vorgesehen, die von Mai 2010 bis November 2012 von Libuše Dobešová, der leitenden Restauratorin des Mährischen Landesarchivs Brünn durchgeführt wurde. Während der aufwändigen Arbeit musste sich die Expertin mit vielen Problemen auseinandersetzen: Der lederne Schutzumschlag war zerrissen und mit Staubpartikeln stark verschmutzt. Es fehlten die oben erwähnten Schonerecken und Riemen, die zum Verschließen des Buches dienen. Wegen der zerrissenen ledernen Doppelbünde waren die Buchdeckel vollkommen vom Buchblock abgetrennt. Zur Zerstörung des Buches, insbesondere der Holzdeckel, hatte auch der Holzwurm beigetragen. Zahlreiche Folien waren durch Tintenkorrosion zerstört und durch Schimmelpigmente verfärbt. Die vorgenannten farbigen Illuminationen waren wegen der mangelnden Bindemittel in der Farbe durch das Stauben der Farbschichten beschädigt.

Die Restaurierungsarbeiten begannen mit der allgemeinen Desinfektion des Buches mittels Ethylenoxid. Danach wurde die Handschrift



mit Latexpräparat Wallmaster behandelt, die Staub- und Schmutzpartikel wurden mittels Pinsel beseitigt. Nach der mechanischen Reinigung des Buchblocks folgte das Leimen des durch Wurmfraß sowie Schriftkorrosion beschädigten Pergaments unter Verwendung von geschabtem Japanpapier mit einem Gewicht von 35 g/m² und dem Klebemittel Tylose MH 6000. Die fehlenden Pergamentstellen wurden durch Japanpapier mit einem Gewicht von 3,5g/m² ergänzt und durch das Pigmentmittel Ostacolor im gewünschten Farbton gefärbt. Danach wurde der beschädigte Einband restauriert. Die abgerissenen losen Enden der Bünde wurden durch neues Leder verlängert, daran wurden die restaurierten ersten und letzten zwei Lagen angeheftet, die einen neuen Vorsatz aus Handkarton erhielten. Auch die mittlere, lose Lage wurde erneut in den Buchblock eingefügt.

Die losen Enden der Lederbünde wurden durch die Rückenante der Holzdeckel hindurchgezogen, mit Holzknöpfen fixiert und so mit dem Buchblock verbunden. Vor der Befestigung der Buchdeckel

am Buchblock mussten diese restauriert, die fehlenden Stellen ergänzt und mit Holzknetpaste behandelt werden. Das vollkommen zerstörte untere Kapital wurde durch ein neues Kapitalband ersetzt, das die Restauratorin nach dem Originalkapital fertigte und an die Deckel anbrachte. Für den Buchblockrücken und die Deckelkanten wurde neues, gefärbtes Ziegenleder verwendet. Auf die Deckel wurde das Originalleder aufgeklebt, das zuerst mechanisch

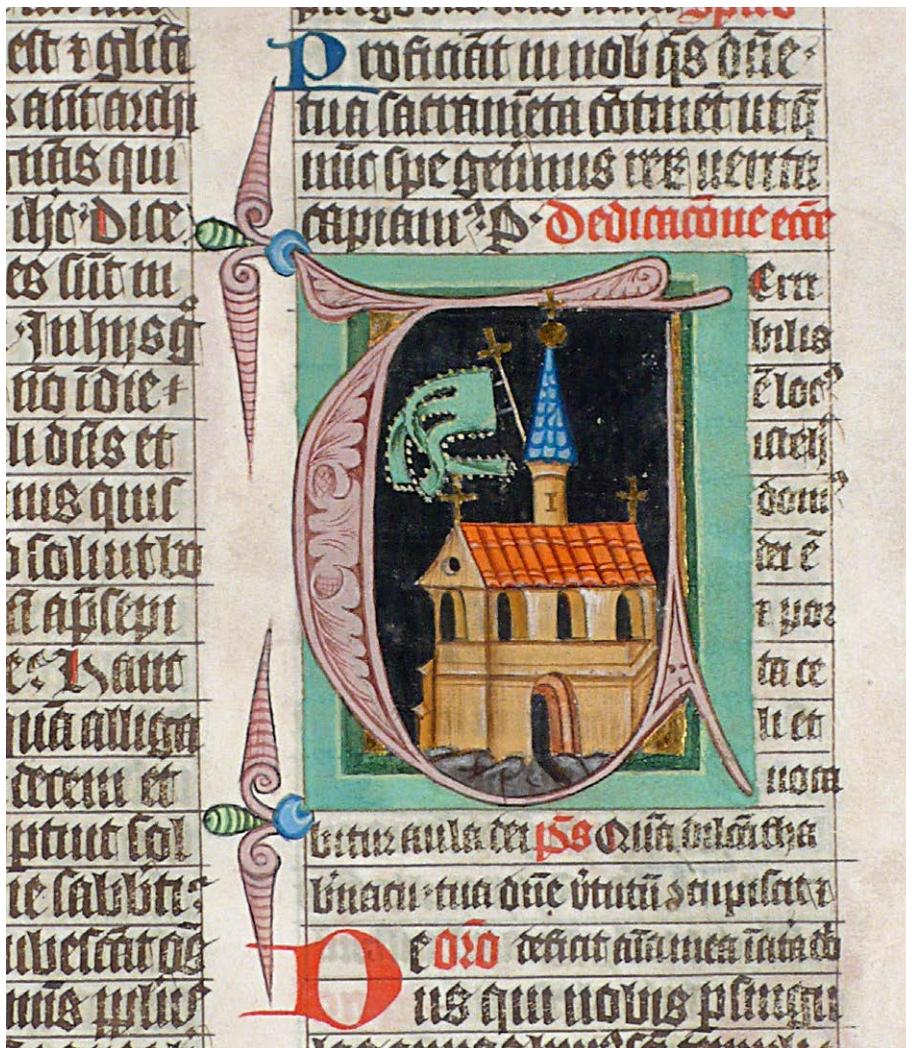
gereinigt und dann mit Aktivschaum auf Tensidenbasis unter Beigabe von destilliertem Wasser abgewaschen wurde. Danach wurde das Leder mit einem Präparat für weißes Leder imprägniert. Der zerrissene Torso des Lederumschlags wurde mit 4% Klebemittel Tylose MH 6000 auf das neue, mit Spiritusfarben im gewünschten Farbton gefärbte Leder aufgeklebt.

Die fehlenden zwei Schonercken und der achtkantige

Schonerknopf wurden durch neue Schonererelemente ersetzt, die aus Messingblech gefertigt wurden, das mit der Lösung des blauen Vitriols mit Hypermangan patiniert wurde. Die fehlenden Riemen zum Verschließen des Buches wurden durch neue ersetzt. Danach wurden die Pergamentstreifen zwischen die Bünde und die Vorsätze auf die innere Deckelseite geklebt.

Aufwändig war auch die Restaurierung der Papierlage im Buchblock auf den Folien 131–138 mit Wasserzeichen in Glockenform, die zuerst entsäuert werden musste. Die fehlenden Stellen in der Papierlage wurden durch das Aufgießen der Papiersuspension ergänzt, bestehend aus 60% Baumwolle und 40% Leinen, und mittels des Pigmentpräparats Ostacolor im gewünschten Farbton gefärbt. Die auf diese Weise restaurierten Blätter wurden mit Japanpapier mit einem Gewicht von 3,5g/m² unter Anwendung von Weizenstärke als Kleber laminiert.

Die Schrift wurde nicht fixiert, deshalb sind digitalisierte Sicherungs- und Studienkopien zu fertigen, damit diese wertvolle Handschrift zu Forschungszwecken dienen und dadurch das Niveau der spätmittelalterlichen Kultur nachhaltig belegen kann.



Großer farbiger Initialbuchstabe T-erribilis mit der Tempelarchitektur, f. 173rb

Auf den folgenden Seiten informieren wir Sie über die wichtigsten derzeit laufenden Restaurierungen und die anstehenden Probleme im Bereich der Denkmalpflege in Niederösterreich.

Beiträge von Franz Beicht, Margit Kohlert, Günther Morschhauser, Fritz Preinfalk, Patrick Schicht

Hainburg an der Donau, Stadtmauer im Bereich des ehemaligen Schützenhofes (Halterturm, Palast der Theodora), Restaurierung und Adaptierung des Turmes für öffentliche Nutzung

Die Stadt Hainburg an der Donau hat sich die Etablierung zu einer „Mittelalterstadt“ als Aufgabe gestellt. In diesem Sinne wurden eine städtebaulich-denkmalpflegerische Dokumentation und eine bauhistorische Befundung der Stadtmauern erarbeitet sowie der Wasserturm an der Donau, die Wienertor und das Ungartor restauriert. Auch die Hainburger Sparkassenstiftung hat einen Großteil des Areals des ehemaligen

spätromanischen Schützenhofes, eines der Adelssitze des beginnenden 13. Jahrhunderts, erworben und sich bemüht den Halterturm, einen Teil der Stadtmauer aus dem ersten Viertel des 13. Jahrhundert, der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die Mauern des ehemaligen Hauses der Theodora, so genannt nach der Herzogin Theodora, der nördlichen Außenmauer eines dreigeschossigen Saalbaues mit gefasten Dreipassbiforen samt Sitznischen und einem Abtrittkerker sowie der Halterturm samt der Außenseite der Stadtmauer bis zum Bereich des ehemaligen Kasernegeländes mit waren einerseits sowohl durch frühere zementgebundene Verfügunen als auch durch massive Versinterungen und Putzerfüllungen belastet. An der Innenseite der Stadtmauer sind bis vor kurzem junge Wirtschaftsgebäude, die abgebrochen wurden, gestanden. Hier hatte man es mit einer teilweise abgebrochen inneren Stadtmauerschale und offenem Füllmauerwerk zu tun. Die Bau- und Verfallszustände der jeweiligen Mauern wurden zuerst durch ein Laserscanning profund dokumentiert. Danach erfolgte die sorgsame Entfernung der dichten Verfügunen und die schonende Reinigung des Mauerwerkes



Hainburg an der Donau, Stadtmauer

Lanzendorf, Schloss Oberlanzendorf

von den Sinterschichten. Für die Neuverfugung und den Verwurf des freiliegenden Füllmauerwerkes wurde eine Sumpfkalkmörtelmischung mit hydraulischem Anteil gewählt. Die exponierten horizontalen Mauerkronen erhielten eine schützende Schichte aus einem farblich angepassten hydraulischen Kalkmörtel. Besonders schwierig erwies sich die Schaffung der öffentlichen Zugänglichkeit in die oberen Geschoße des Turmes. Die historische Steinstiege auf den Wehrgang zur Turmtüre hin war nur mehr erahnbar und natürlich aus heutiger Sicht auch viel zu steil. Nach langen planerischen Abwägungen hat man sich dann für eine bewusst neuwertig anmutende Stiege aus verzinktem Eisen mit Gitterrosten und Podesten entschieden.



Die Stiege soll eine getrennte, vom Erdgeschoß unabhängige Besucherführung auf die mit einem mächtigen Zinnenkranz bekrönte oberste Turmaussichtsplattform ermöglichen. (F.B.)

Hofarnsdorf, Pfarrkirche, Hochwasser Juni 2013

An der zuletzt vom Hochwasser 2002 schwer in Mitleidenschaft gezogenen Pfarrkirche sollten im Sommer die Wandmalereien im Chorraum, qualitätvolle Werke des Spätbarocks, restauriert werden. Das Hochwasserereignis Anfang Juni 2013 verhinderte die Arbeiten. Um jedoch größere Schäden durch die mit dem Hochwasser verbundene Verschmutzung zu verhindern, wurde der Kirchenraum vorab aktiv geflutet, indem bei abgedichteten Türen Leitungswasser eingebracht wurde. Damit konnte verhindert werden, dass das mit Schlamm und Schadstoffen verunreinigte Donauwasser in den Kirchenraum eindringt

und große Schäden durch Verschmutzung der Ausstattung anrichtet. Damit verschiebt sich zwar die geplante Restaurierung der Wandmalereien bis zur Austrocknung der Wände um viele Monate, doch sollten durch die vorausschauende Maßnahme größere Beschädigungen verhindert worden sein. (M.K.)

Lanzendorf, Schloss Oberlanzendorf

Das im 17. Jahrhundert errichtete Schloss war nach wiederholten Zerstörungen Mitte des 18. Jahrhunderts umgebaut und im 19. Jahrhundert erweitert worden. Im Jahre 1900 erhielt es als Kaiserin Elisabeth Asyl eine erste Verwendung als Sozialeinrichtung für körperbehinderte Kinder. In der Zeit des nationalsozialistischen Regimes beherbergte das Schloss ein Arbeitserziehungslager, in dem viele Menschen zu Tode kamen. Nach Kriegsende übernahm die Caritas das Gebäude, um dort eine Einrichtung zur Behindertenbetreuung zu führen. Im Zuge der Generalsanierung 2011–12 adaptierte die Caritas das Innere des Schlosses und die Fassaden und errichtete mehrere

Hofarnsdorf, Pfarrkirche

Neubauten im Schlossareal. Ausgehend von der Erfassung des Fassadenbestandes, des Erhaltungszustandes und der kunstgeschichtlichen Bewertung formulierte man das Restaurierziel. Zur Entfernung der mit Kunstharz gebundenen Putzschichten, die auf den historischen Verputzen lagen, musste erheblicher Aufwand in Kauf genommen werden. Das Ergebnis zeigt eine lebendige Kalkfassade. Eine neu errichtete Fluchtstiege aus Sichtbeton mit der Aufschrift „Denk-mal“ dient gleichzeitig als Erinnerungsmal an die Opfer der Gewalt zwischen 1938 und 1945. Heute leben Menschen aller Altersstufen mit unterschiedlichen Behinderungen in der von der Caritas vorbildlich geführten Einrichtung und freuen sich an dem gelungen restaurierten Schloss. (M.K.)

Laxenburg, ehemaliges Palais Schwarzenberg

Rund um das kaiserliche Schloss entstanden vor allem im 17. und 18. Jahrhundert große Adelspaläste in Laxenburg. Ferdinand Fürst Schwarzenberg ließ nach Plänen von Johann Lucas Hildebrandt ein Palais erbauen, das 1913 vom Orden der barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz angekauft und heute Teil des Alten- und Pflegeheimes ist. In einem mehrjährigen Projekt wurden die Wohn- und Betreuungseinrichtungen den heutigen Erfordernissen gerecht saniert und im Schloss Schwarzenberg 12 barrierefreie Wohnungen für betreutes Wohnen eingerichtet. Das prunkvolle Stiegenhaus mit der Stuckdecke wurde restauriert und die Fassade instand gesetzt. Seit der nun hundertjährigen Tätigkeit



der Kreuzschwestern in Laxenburg dient das repräsentative Bauwerk sozialen Zwecken. (M.K.)

Marchegg, Salmhof, Dachstuhlsanierung und Dachdeckungs Erneuerung, Sanierung und Restaurierung des Stiegenaufganges

Der sogenannte Salmhof befindet sich wenige Kilometer westlich der Stadt Marchegg. Es ist wohl durch grabenartige Strukturen im Umfeld eine burgartige Anlage in der Nähe zu vermuten. Graf Niklas von Salm der Ältere, der Verteidiger Wiens gegen die Türken 1529, hat dem bisherigen Forschungsstand entsprechend hier seine ersten Besitzungen im Osten von Wien als Dank für seine treuen, erfolgreichen Dienste

als Feldherr Anfang des 16. Jahrhunderts erhalten. Der Salmhof birgt noch mittelalterliches Mauerwerk, dürfte aber Mitte des 16. Jahrhunderts durch den Graf Niklas von Salm dem Jüngeren und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts unter Paul Freiherr von Palfy umfassend zu zwei langgestreckten Wirtschaftstrakten mit verbindendem Mühlenteil adaptiert bzw. erweitert worden sein. Mehrere Befunde von verschiedenen Putzdekorationssystemen zeugen von diesen Entwicklungsphasen. Im 19. Jahrhundert etablierte sich

*Laxenburg, ehemaliges Palais Schwarzenberg (oben)
Marchegg, Salmhof (unten)*





Körpergrab aus Oberndorf in der Ebene, SG Herzogenburg, Etui Beinkamm (ganz oben), Grab

eine Spiritusbrennerei. Seit längerem konnte aber für die Gebäude keine Nutzung gefunden werden. Durch schwere Witterungsschäden hat die Dachdeckung und durch die offenen Dachbereiche auch der Dachstuhl schweren Schaden gelitten. In einer gemeinsamen Aktion gingen die bemühte Eigentümergesellschaft, das Land Niederösterreich und das Bundesdenkmalamt, in einem mehrjährigen Arbeitsprogramm die Sanierung des Daches an. Die Arbeiten werden wohl bis Ende des heurigen Jahres weitgehend umgesetzt sein. Die markante zweiarmige, leider aber schwach fundierte Arkadensiege aus dem 17. Jahrhundert zeigt sowohl im Turmunterbau durch historische Dachstuhlfehlausbildungen

und den massiven Dachwasseranfall als auch durch die flachen Gewölbe und Schäden an den Säulen enorme Schäden. Der Stiegenaufgang wird somit grundlegend mit einer statischen Unterfangung und Vernadelungen gerettet. Es wird wohl noch mehrere Jahre in Anspruch nehmen, bis der Außenputz und eine Adaptierung und Restaurierung im Inneren umsetzbar ist – aber der Anfang einer dichten „Haube“ ist gemacht. (F.B.)

Ein völkerwanderungszeitliches Körpergrab aus Oberndorf in der Ebene, SG Herzogenburg

Seit 2010 wird von der Fa. EVN quer durch Niederösterreich eine Gas-Pipeline verlegt. Auch im Jahr 2012 war die Firma ARDIG (Archäologischer Dienst GesmbH) mit der archäologischen Betreuung dieses Projekts beauftragt. Auf einer der bereits im Vorfeld definierten archäologischen Verdachtsflächen, der „VF 18“, kam nach dem maschinellen Humusabtrag eine Fülle an ur- und frühgeschichtlichen Befunden zum Vorschein. Die unter der Maßnahmennummer 19145.12.01 geführte anschließende Grabung enthielt bronzezeitliche und hochmittelalterliche Siedlungsspuren sowie eine späthallstattzeitliche, acht römische und acht völkerwanderungszeitliche Bestattungen. Ein hervorzuhebendes Objekt der Maßnahme ist die völkerwanderungszeitliche Bestattung mit der grabungsinternen Bezeichnung „Grab 6“. Wie auch die übrigen Bestattungen dieser Zeitstufe – allesamt Körperbestattungen in gestreckter Rückenlage und West-Ost-Orientierung – war auch Grab 6 beraubt. Betroffen von

der Störung war der oberste Skelettbereich. Der Zeitpunkt der Beraubung dürfte bald nach der Grablegung anzusetzen sein, da Ober- und Unterarme jeweils disloziert, jedoch zumindest partiell im Verband freigelegt wurden. Nach Beurteilung der Anthropologin Ch. Keller handelt es sich um ein weibliches Individuum mit juvenilem Sterbealter. Neben zwei Glasperlen und einer eisernen Gürtelschnalle konnten zwei von der Beraubung unberührte Gegenstände geborgen werden, die neben dem linken Oberschenkel positioniert waren. Einer dieser Gegenstände war ein Eisenmesser mit noch erkennbarem Holzgriff. Bei der zweiten Beigabe handelt es sich um einen Kamm aus Bein (oder Geweih), der in einem „Etui“ gleichen Materials steckt. Das Ensemble hat genau aufeinander abgestimmte Maße, was ursprünglich ein Ausziehen und Einstecken ermöglichte. Die Einzelteile und Platten sind mit Eisennieten zusammengehalten. Das Etui besitzt an seiner leicht geschwungenen Längsseite eine ovale Lochung. Gegenständig zu dieser weist der Kamm einen trapezförmigen Fortsatz auf. Auf beiden Seiten des Etuis sind an den Rändern zwei doppelte, parallel laufende Ritzlinien erkennbar, die wie eine Umrahmung anmuten. Offenbar gab es eine Schauseite, da nur an dieser die Flächen sowohl zwischen den Ritzlinien, als auch im Inneren mit einer Vielzahl an Kreisäugen verziert sind. Etwaige Muster, die innerhalb des „Rahmens“ durch die Anordnung der Kreisäugen dargestellt sind, können auf Grund des Erhaltungszustands kaum mehr erkannt werden. (G.M.)

Plaika, urnenfelderzeitliches Gräberfeld

Im Vorfeld der Errichtung einer neuen Gas-Hochdruckleitung durch die EVN, die quer durch Niederösterreich, von Auersthal im Osten bis Amstetten im Westen verlaufen wird, wurden durch die Grabungsfirma ARDIG auch in der KG Plaika (Gemeinde Bergland; VB Melk) archäologische Untersuchungen durchgeführt. Der östliche Bereich der Fundstelle liegt auf einem markanten Geländesporn direkt über dem linken Erlaufufer. Dort wurde eine durch einen massiven Graben befestigte Siedlung der späten Jungsteinzeit (2. Hälfte 3. Jtsd. v. Chr.) festgestellt. Im weiteren Verlauf Richtung Osten geht die Fundstelle in eine sanfte Geländezunge



St. Pölten, Domgasse 4

über, die schließlich westlich eines Feldweges in eine allgemein wellige Umgebung ausläuft. Im Bereich dieser Geländezunge wurden einzelne Gruben des Spätneolithikums dokumentiert. Im westlichen Bereich liegt schließlich auf einer leichten Anhöhe bzw. Kuppe ein Brandgräberfeld der Urnenfelderkultur. Durch die Trasse der künftigen Gasleitung wurde das Gräberfeld zentral auf einer Breite von etwa 21 Metern erfasst. In Ost-West-Richtung wurde die Nekropole vollständig freigelegt; sie erstreckt sich auf etwa 60 Meter Länge. Da sowohl am äußersten Nord-, als auch am äußersten Südrand der Grabungsfläche Bestattungen dokumentiert werden konnten, ist davon auszugehen, dass sich das Gräberfeld in diese beiden Richtungen noch weiter erstreckt. Insgesamt wurden bislang knapp 30 Brandgräber, auf engem Raum beieinander liegend, entdeckt. Es handelte sich dabei durchwegs um rechteckige, Ost-West-orientierte Gräber mit sehr unterschiedlichen Größendimensionen und unterschiedlichen Tiefen. Einige der Gräber waren nur noch maximal 2 cm tief ab Humusunterkante erhalten,

andere wiederum erreichten noch eine Tiefe bis zu 60 cm. Aufgrund der sehr geringen Erhaltungstiefe einiger Gräber, bei denen nur noch die Sohle greifbar war, muss davon ausgegangen werden, dass einige weitere Bestattungen bereits der Boden-erosion bzw. auch landwirtschaftlichen Tätigkeiten zum Opfer gefallen sind. Die meisten der Gräber wurden zeitgenössisch beraubt, was sich seltener durch einen Beraubungstrichter in der Grabverfüllung, als viel öfter durch stark gestörte bzw. verworfene Gefäß- und Beigabenreste erkennen ließ. In einigen der Gräber befanden sich lediglich geringe Reste an Leichenbrand. Dort wo dieser nicht durch Beraubung verworfen war, zeigte sich der Leichenbrand zumeist als kompakter Haufen inmitten der Gefäßbeigaben, jedoch nicht in (keramischen) Urnen. Da kaum Streuungen des Knochenkleins beobachtet werden konnten, kann vielleicht an Leichenbrandbehälter

Plaika, urnenfelderzeitliches Gräberfeld, Grabbeigaben



aus organischen Materialien gedacht werden, wie etwa Stoffbeutel oder auch Holzgefäße. Trotz intensiver Beraubung der meisten Gräber konnten neben vielfältigen Keramikensembles auch zahlreiche Metallfunde geborgen werden. Besonders bemerkenswert ist, dass sich in zwei Gräbern jeweils ein Konvolut Kleinbronzen befand. Diese bestanden vorwiegend aus Ring- und Anhänger-schmuck, bei einem der beiden befand sich dabei zusätzlich eine Bronzetasche. Des Weiteren fanden sich in den Gräbern noch mehrere Bronzenadeln, ein Messer, eine Messerklinge sowie ein Lappenbeil. In einem ansonsten antik völlig ausge-raubten Grab konnte noch ein etwa 13 cm langer Golddraht geborgen werden. Aufgrund des Fundmaterials kann eine vorläufige Datierung in die frühe Urnenfelderkultur (Stufe BzZ D, etwa 13. Jhdt. v. Chr.) erfolgen. (F.P.)

St. Pölten, Domgasse 4

Als 1975 das Einkaufszentrum Pas-sage in der Innenstadt von St. Pölten angelegt wurde - eine Geschäftszone, die Wiener Straße und Domgasse verbindet, blieb von dem spätbarocken Wohnhaus Domgasse 4 nur die Fassade mit ihrem klassizistischen Fassadenschmuck stehen. Dahinter errichtete man einen funktionellen Neubau. Ein nun nötig gewordener neuerlicher Umbau der Geschäftszone ermöglichte auch die Sanierung der historischen Fassade. Man untersuchte den ursprünglichen Zustand der Fassade, setzte den Stuckdekor instand und färbelte die Fassade in einer der originalen Farbigkeit angepassten Farbgebung. (M.K.)

Wiener Neustadt, Propstei

Am Domplatz von Wiener Neustadt, im Herzen der berühmten Babenberger-Gründung, steht der monumentale Propsteihof, ein mehrteiliger Baukomplex mit großem Hof und repräsentativen Fassaden. In den Jahren 2010–12 wurde das Gebäude nach intensiven Vorarbeiten umfassend renoviert, funktionsmäßig neu gegliedert und technisch auf heutigen Standard aufgerüstet. Begleitende bauhistorische Untersuchungen erbrachten spannende neue Erkenntnisse. Demnach gehörte der platzseitig vorspringende Trakt zu Beginn zur herzoglichen Residenz, in der auch der letzte Babenberger Friedrich II. auf die Welt kam. Hier hat sich ein turmartiger Baukörper mit Ährenmauerwerk und Scharfenfenstern erhalten. Mit der Anlage der neuen Burg in einer entfernten Stadtecke um 1240 wurde diese Residenz aufgegeben und der Turm wurde gemeinsam mit benachbarten Hausparzellen zum Pfarrhof umgewidmet. Unter Kaiser Friedrich III. war Wiener Neustadt Domstadt und der Pfarrhof wurde zum

monumentalen Bischofssitz erweitert. Im Barock erfolgte eine neuerliche repräsentative Umgestaltung mit fein gegliederten Fassaden und einem skulpturengerahmten Prunktor, dem sogenannten Löwenportal. Bei den nun fertig gestellten Restaurierungen konnten die Fassaden in ihrer ursprünglichen Form und Farbe wieder hergestellt werden. Die Innenräume erhielten die großzügige Konzeption zurück, während technische Einbauten möglichst verdeckt blieben. Die Kapelle wurde liturgisch neu orientiert und die fehlende Empore wieder hergestellt. Nicht zuletzt wurde das Prunkportal gemeinsam mit der lokalen Fachschule restauriert. Somit kann dieses geschichtsträchtige Denkmal funktional aufgerüstet und bautechnisch konsolidiert einer langfristig gesicherten Zukunft entgegen sehen. (P.S.)

Wiener Neustadt, Propstei



Tag des Denkmals am 29. September 2013 zum Thema „aus Stein?“

Petra Suchy
Petra Weiss

Dem kulturellen Erbe neues Leben einhauchen

Seien Sie dabei, wenn Österreich am letzten Sonntag im September wieder sein kulturelles Erbe feiert!

Der „Tag des Denkmals“, der heimische Beitrag zur 1991 ins Leben gerufenen Initiative European Heritage Days, lässt Besucherinnen und Besucher jährlich nicht nur hinter die Türen großer Schlösser, Stifte oder Museen blicken: Auch was nicht auf den ersten Blick als kulturell wertvoll erkannt wird, steht im Fokus.

In Niederösterreich präsentieren 33 Standorte Unbekanntes und Einzigartiges rund ums Thema „aus Stein?“. Stein ist einerseits Medium künstlerischer Gestaltung, andererseits ein ökonomisch bedeutender Rohstoff für Werkzeuge und Bauwerke. Stein ist aber nicht gleich Stein. Kennen Sie die Unterschiede zwischen Imitat und Original? Wissen Sie, wie vielseitig

Sandstein, Granit oder Stuckmarmor in Niederösterreichs Denkmälern Verwendung finden? Wie werden sie restauriert, was zeichnet sie aus? Am 29. September finden Sie die Antworten!

Freuen Sie sich auf abwechslungsreiche Programmpunkte – von sonst nicht zugänglichen Prunkgräbern im Stift Klosterneuburg über die österreichweit größte verbaute Menge des berühmten Zogelsdorfer Kalksandsteins auf Schloss Greillenstein bis zur Marmor-Live-Restaurierung mit dem Laser. Gleich mehreren Denkmälern ist man in Gmünd, Hainburg oder Krems-Stein auf der Spur. In den Stiften Altenburg und Zwettl machen spezielle Vermittlungsangebote für Kinder und Jugendliche zusätzlich Lust auf Materialkunde.

Niederösterreichs Denkmal-Eigentümer und das Bundesdenkmalamt machen's möglich: Abseits von Mainstream-Führungen haucht der Tag des Denkmals unserem kulturellen Erbe neues Leben ein!



www.tagdesdenkmals.at
www.bda.at



Hainburg, Halterturm



Alle Standorte in Niederösterreich 2013

Archäologie: Urgeschichtemuseum Asparn/Zaya, Krahuletzmuseum Eggenburg, Römermuseum Tulln, Steinmetzhaus Zogelsdorf, Urzeitmuseum Nußdorf ob der Traisen

Baugeschichte und Denkmalpflege: Stift Altenburg, Ruine Dürnstein, „Walk of Stones“ Gmünd, Schloss Greillenstein, historisches Hainburg, Pfarrkirche Kaltenleutgeben, Stift Klosterneuburg, Rathaus Korneuburg, ehem. Dominikanerkirche und Stadtpfarrkirche Krems, Pfarrkirche Krenstetten, Schloss Laxenburg, Kartause Mauerbach, Steinabbauuseum und Baxa-Kalkofen Mannersdorf, Schloss Meidling im Thale, Schloss Orth/Donau, Burg Perchtoldsdorf, Stadtturm Retz, Schloss Schallaburg, ehem. Servitenkloster Schönbühel/Donau, Schloss Schrottenthal, St. Michael Wehrkirche und Karner, Stift Seitenstetten, Stadtpaziergang in Krems-Stein, Weissenbach, Stift Zwettl, Propsteiberg Zwettl

Beim Restaurator: Harmannsdorf-Rückersdorf Atelier Scherzer, Rossatz Atelier Pummer

Das EUROPA-NOSTRA-Archiv: eine Zeit-Reise-Maschine

*Christian Hanus
Elisabetta Menighini*

Das EUROPA-NOSTRA-Archiv ist in seinem Wesen eine einzigartige Dokumentation zur Denkmalpflegepraxis in Europa während der letzten 35 Jahre. Kernbereich der Sammlung bilden die Einreichunterlagen zum wohl prestigeträchtigen Wettbewerb im Bereich des Denkmalschutzes in Europa, welcher seit 1978 jährlich ausgelobt wird. Seit 2002 wird er von der Europäischen Union unterstützt und trägt den vollständigen Name „Preis der Europäischen Union für das Kulturerbe / EUROPA NOSTRA Award“ (EN-Award). Ziele des Wettbewerbs ist die Erhöhung des öffentlichen Bewusstseins für das europäische Kulturerbe, die Identifizierung und Förderung von Methoden der Sanierung und der Renovierung im Bereich des Kulturerbes sowie die Förderung des grenzüberschreitenden Wissens- und Erfahrungstransfers.

An der ersten Auslobung des europaweiten ausgeschriebenen Wettbewerbs nahmen 25 Projekte aus insgesamt zwölf Ländern teil. Im Laufe der Jahre hat sich der EN-Award zu einer hoch begehrten Auszeichnung entwickelt: Aktuell werden durchschnittlich über 150 Projekte aus etwa 25 Ländern dem Urteil der hochkarätig besetzten Jury unterzogen. Die Erweiterung Europas trug maßgeblich dazu bei, dass auch die Länder hinter dem ehemaligen Eisernen Vorhang sich daran beteiligen konnten, wodurch einmal mehr sichtbar wird, dass die Sorge um das Kulturerbe sehr wohl zur Förderung der Verständigung

und des Austauschs zwischen Menschen unterschiedlicher kultureller, ethnischer und religiöser Herkunft beitragen kann. Die weitgehend noch unerforschte Dokumentation umfasst gegenwärtig etwa 5000 Projekte aus dem Bereich der historischen Bausanierung und -erhaltung.

Das vielfältige, zum Teil wiederbringliche, den eingereichten Dossiers beigelegte Material beinhaltet Fotografien, Skizzen, Baupläne, Bücher und andere Arten von Dokumentationen. Die Akten enthalten Informationen zur Baugeschichte, zu historischen Bauweisen, Materialien und Gebäudetypologien sowie zur Art der Restaurierungsarbeiten und zur Gebäudenutzung. Sie liefern zugleich ein hochwertiges Instrument zur Beobachtung und Beschreibung gesellschaftsrelevanter Themen, indem sie, durch die Darstellung von mehreren Jahrhunderten europäischer Bautraditionen auch Einblick in den sozialen Wandel Europas gewähren. Im diesem Sinne ist das EN-Archiv eine „Zeit-Reise-Maschine“, welche seine Nutzer in die Zeit zurückzusetzen und durch ganz Europa zu transportieren vermag. Macht man ein Dossier auf, taucht man plötzlich in die Stille eines spanischen Klosters des 15. Jahrhunderts ein oder findet sich in einer englischen Fabrikshalle der beginnenden Industrialisierungszeit wieder.

Das EN-Archiv selbst ist bereits weit gereist: Seine frühere Stationen waren London, Den Haag und Graz. Dank vielseitiger Unterstützung, auch

durch das Land Niederösterreich und das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, hat die umfangreiche Sammlung im September 2012 eine neue Heimat an der Donau-Universität Krems gefunden. Die Aufgabe der Lehr- und Forschungsinstitution beschränkt sich nicht allein auf die systematische Sichtung, Erfassung, Katalogisierung und Auswertung des Archivmaterials. Der archivierte Wissensschatz soll auch ins universitäre Lehrprogramm eingebunden und als Grundlage für wissenschaftliche Arbeiten (Master-Thesis, Doktorate) dienen. Themenbezogene Publikationen und Vortragstätigkeiten werden dem Archiv zu einem höheren Bekanntheitsgrad und zu mehr Anerkennung verhelfen. Die vollständige Digitalisierung und die geplante Onlinestellung der Archivadokumentation sollen den Zugang für ein breites Fach- und Interessentenpublikum ermöglichen und somit den Dialog auf internationale Ebene fördern.

Die in den zahlreichen Archivboxen enthaltenen Geschichten warten nur darauf, zum Leben wiedererweckt und weitergegeben zu werden. Damit geraten die europäischen Bautraditionen nicht in Vergessenheit, sondern dienen als Grundlage für die Entwicklung zeitgemäßer Lösungen und leisten überdies einen wertvollen Beitrag zur Weiterentwicklung einer gemeinsamen europäischen Identität.

Weitere Informationen:
<http://www.europanostra.at>

Ausstellungsempfehlungen

AUFHEBENSWERT

150 Jahre Niederösterreichisches
Landesarchiv

200 Jahre Niederösterreichische
Landesbibliothek

13. Juni – 12. November 2013

Öffnungszeiten:

Mo, Mi-Fr: 8.30-16.00 Uhr,

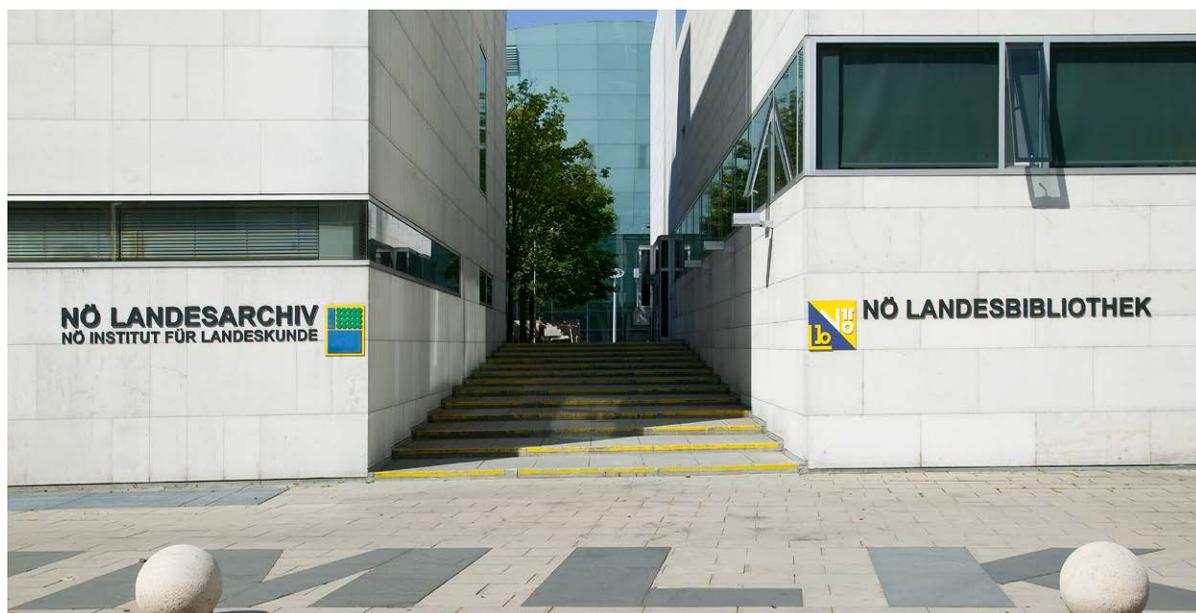
Di: 8.30-18.00 Uhr

An Samstagen, Sonn- und Feiertagen
geschlossen!

www.aufhebenswert.at

2013 feiern das Niederösterreichische Landesarchiv und die Niederösterreichische Landesbibliothek runde Jubiläen — 1863 wurde aus der Ständischen Registratur das Landesarchiv gegründet, und für 1813 sind die Anfänge der Landesbibliothek belegt. Beide Institutionen sind Gedächtnis und Wissensspeicher des Landes, sie sind daher Orte der Identität und Tradition Niederösterreichs ebenso wie Stätten der Erforschung der Landesgeschichte, aber auch der Geschichte der Menschen dieses Landes. Das Niederösterreichische Landesarchiv hat 12.000 Urkunden, rund 90.000 Kartons mit Akten und etwa acht Kilometer Amtsbücher in seinen Regalen,

die der Forschung und der Rechtssicherung zur Verfügung stehen. In der Niederösterreichischen Landesbibliothek warten etwa 360.000 Bücher, dazu rund 22.000 Kartenblätter und 100.000 topographische Ansichten auf ihre Benützung. Landesarchiv und Landesbibliothek sind seit Mai 2011 zu einer Abteilung vereint. Im „Jubiläumsjahr 2013“ wird ein umfangreiches Programm veranstaltet, dessen Höhepunkte die Ausstellung AUFHEBENSWERT, in der beide Häuser ihre Besonderheiten gemeinsam darstellen, sowie ein Bibliothekstag zum 200-Jahr-Jubiläum der Niederösterreichischen Landesbibliothek sein werden.



NIEDERÖSTERREICHISCHE
LANDESAUSSTELLUNG 2013

BROT & WEIN
27. APRIL – 3. NOVEMBER 2013

in Asparn an der Zaya und Poysdorf
www.noelandesausstellung.at

13. Juni – 12. November 2013

Mo, Mi–Fr: 8.30–16.00 Uhr

Dienstag: 8.30–18.00 Uhr

www.aufhebenswert.at

NÖ Landesbibliothek,
Kulturbezirk 3, 3109 St. Pölten

AUFHEBENS WERT

150 Jahre NÖ Landesarchiv

200 Jahre NÖ Landesbibliothek



KULTURBEZIRK ST. PÖLTEN

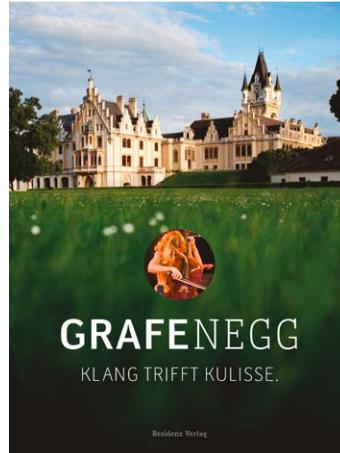


Buchempfehlungen



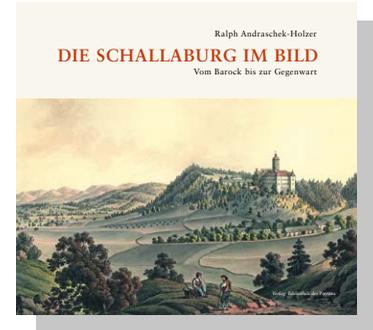
Das etwas andere Weinviertel Dr. Freya Martin

Styria regional in der Verlagsgruppe Styria
GmbH.&Co KG
Wien-Graz-Klagenfurt, 2013, 240 S.
ISBN 978-3-7012-0131-0
Verkaufspreis € 24,99



Grafenegg Klang trifft Kulisse.

Grafenegg Kultur (Hg.) Grafenegg
Residenz Verlag, 2013, 200 S.,
davon 4 Ausklappseiten, bebildert
ISBN 978-3-7017-3313-2
Verkaufspreis € 34,90



Die Schallaburg im Bild Vom Barock bis zur Gegenwart

Ralph Andraschek-Holzer (Hg.)
Judith Zeller (Org.)
Verlag Bibliothek der Provinz GmbH,
Gmünd, © 2013 Schallaburg
Kulturbetriebsges.m.b.H.,
1. Auflage, 2013, 69 S.
(inkl. 5 Postkarten im Leporello)
ISBN 978-3-99028-247-2
Verkaufspreis € 19,00

Abbildungsnachweise

Titelbild: groß: Bücher im Depot des NÖ
Landesarchivs (Foto: NÖLA, NÖLB);
klein: Messbuch aus Iglau, Folio 231va mit der Initiale
B-eatus, Detail (Foto: Staatl. Bezirksarchiv Iglau);
Rückseite: Papiermaschine aus dem Jahr 1863,
Foto aus 1925 (© Salzer Papier GmbH);

Innenteil: Salzer Papier GmbH: S. 4-5, 15-17;
M. Koller: S. 6, 8 unten, 9, 10; Schloss Greillenstein:
S. 7; BDA: S. 8 oben, 52-58; Domäne Wachau: S. 11;
M. Horvath: S. 12-14; Rijksdienst voor het Cultureel
Erfgoed: S. 18, 19; E. Touré: S. 20-21; T. Kurz:
S. 22-25; G.Koenigstein: S. 26, Kinderbuchhaus:

S. 27; NÖLA, NÖLB: S. 28-30, 60; Stift Göttweig:
S. 31-36; ERC Horn: S. 37, 38, 46, 47;
Stiftsbibliothek Klosterneuburg: S. 39;
Stiftsbibliothek Melk: S. 41-44;
Staatl. Bezirksarchiv Iglau: S. 48-51

Bisher sind erschienen:

- Band 1 Stift Dürnstein *
- 2 Kleindenkmäler *
- 3 Wachau *
- 4 Industriedenkmäler *
- 5 Gärten *
- 6 Handwerk *
- 7 Rückblicke – Ausblicke
- 8 Sommerfrische *
- 9 Denkmal im Ortsbild *
- 10 Verkehrsbauten *
- 11 Elementares und Anonymes *
- 12 Burgen und Ruinen *
- 13 Kulturstraßen *
- 14 Zur Restaurierung 1. Teil *
- 15 50 Jahre danach *
- 16 Zur Restaurierung 2. Teil *
- 17 10 Jahre Denkmalpflege
in Niederösterreich
- 18 Zur Restaurierung 3. Teil *
- 19 Umbauten, Zubauten *
- 20 Leben im Denkmal
- 21 Speicher, Schüttkästen *
- 22 Der Wienerwald *
- 23 Die Via Sacra *
- 24 Blick über die Grenzen
- 25 Die Bucklige Welt
- 26 Die Wachau,
UNESCO Weltkultur- und Naturerbe
- 27 Südliches Waldviertel
- 28 Most- und Eisenstraße
- 29 Semmering
UNESCO Weltkulturerbe
- 30 St. Pölten, Landeshauptstadt und
Zentralraum
- 31 Waldviertel
- 32 Archäologie
- 33 Weinviertel
- 34 Gemälde
- 35 Holz
- 36 Menschen und Denkmale
- 37 Stein
- 38 Wallfahrten
- 39 Lehm und Ziegel
- 40 Klangdenkmale – Orgeln und Glocken
- 41 Glas – Baustoff und Kunstwerk
- 42 Friedhof und Denkmal
- 43 Beton
- 44 Maria Taferl
- 45 Carnuntum und Limes
- 46 Vom Wert alter Gebäude
- 47 Textilien
- 48 Museumsdörfer

Die mit * versehenen Titel sind bereits vergriffen.
Kein Nachdruck vorgesehen!

Nachbestellung, Bezug

Wenn Sie die Broschüre der Reihe „Denkmalpflege in Niederösterreich“ noch nicht regelmäßig erhalten haben und die kostenlose Zusendung wünschen, senden Sie uns die Antwortkarte ausgefüllt zu. Verwenden Sie diese auch für allfällige Mitteilungen, Anregungen und Adressänderungen. Schreiben Sie bitte an:

Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten
oder senden Sie uns ein E-Mail an noe-denkmalpflege@noel.gv.at
bzw. senden Sie uns ein Fax unter **02742/9005-13029**

Hinweis

Vergriffene Broschüren können im Internet heruntergeladen werden unter: http://www.noe.gv.at/Kultur-Freizeit/Kunst-Kultur/Publikationen/pub_denkmalpflegebroschuere.html

Auf Wunsch können Ihnen alle verfügbaren Broschüren zugeschickt werden.



*Bitte
ausreichend
frankieren*

An Herrn
Landeshauptmann
Dr. Erwin Pröll
Landhausplatz 1
3109 St. Pölten

Ich habe die Broschüre „Denkmalpflege in Niederösterreich“ noch nicht erhalten und möchte diese in Zukunft kostenlos und ohne jede Verpflichtung zugesandt bekommen.

*Absender
bitte in Blockbuchstaben*

Telefon

Autoren von Band 49

Mag. Gabriele Ecker
St. Pölten, Amt der NÖ Landesregierung,
Abt. Kunst und Kultur, NÖ Literaturedition

Dr. Patricia Engel
Horn, Europäisches Forschungszentrum für
Buch und Papierrestaurierung

Mag. Ilse Entlesberger
St. Pölten, NÖ Landesarchiv und
Landesbibliothek

Dr. Martin Haltrich
Wien, Akademie der Wissenschaften

Mag. Bernadette Kalteis
Stift Melk

Univ.Do. Mag. Dr. Manfred Koller
Schwechat

Toni Kurz
Buchstadt Horn

Prof. Dr. Gregor M. Lechner OSB
Stift Göttweig, Graphische
Sammlung & Kunstsammlungen

Dr. Christian Hanus
Dipl.-Ing. Elisabetta Meneghini
Krems, Donau-Universität,
Department für Bauen & Umwelt

PhDr. Renata Pisková (Leitung)
Libuše Dobešová
Iglau, Staatliches Bezirksarchiv

Thomas Salzer
Geschäftsführer und Gesellschafter der
Salzer Papier GmbH

Mag.art Edit Touré
Groß-Enzersdorf

Mag. Ulrike Vitovec
Krems, Volkskultur Niederösterreich GmbH,
Museumsmanagement Niederösterreich

Mag. Petra Weiss
Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat
für Niederösterreich

Spenden

Gelegentlich erhalten wir eine Nachricht über die Bereitschaft zu einer Zahlung für die Denkmalpflegebroschüre. Hierzu dürfen wir feststellen, dass die Broschüre weiterhin kostenlos erhältlich ist. Spenden zur Erhaltung bedeutender Denkmäler sind jedoch sehr willkommen.

*Vereinigung zur Erhaltung der
Wehrkirche St. Michael*

Bank: Raiffeisenbank Krems
BLZ 32397

Kontonummer 900 761

IBAN AT28 3239 7000 0090 0761

BIC RNLNAT33XXX

Kennwort: WEHRKIRCHE

Die steuerliche Absetzbarkeit dieser
Spende gemäß den Bestimmungen des
Einkommenssteuergesetzes ist gegeben,
wenn auf der Anweisung folgender Zusatz
angebracht wird: *„Bundesdenkmalamtspende,
vorgeschlagener Verwendungszweck:
Vereinigung zur Erhaltung der
Wehrkirche St. Michael“*

Rechte und Haftung

Alle Rechte, insbesondere das Recht der
Vervielfältigung und Verbreitung sowie der
Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Wer-
kes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie,
Mikrofilm oder ein anderes Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlegers
reproduziert oder unter Verwendung elektro-
nischer Systeme gespeichert, verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.
Sämtliche Angaben in diesem Werk erfolgen
trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr;
eine Haftung der Autoren, des Herausgebers
und des Verlegers ist ausgeschlossen.

© 2013 Land Niederösterreich, St. Pölten

Impressum

Herausgeber und Verleger
Amt der NÖ Landesregierung
Abteilung Kunst und Kultur
Leiter: HR Mag. Hermann Dikowitsch
Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten

Broschürenbestellung
noe-denkmalfpflege@noel.gv.at
Tel. 02742/9005-13093
Fax. 02742/9005-13029

Redaktionskomitee
Edith Bilek-Czerny
Hermann Dikowitsch
Hermann Fuchsberger
Martin Grüneis
Elisabeth Höpfner
Nina Kallina
Margit Kohlert
Andreas Lebschik
Gerhard Lindner
Patrick Schicht
Alexandre P. Tischer

Koordination
Edith Bilek-Czerny
Gerhard Lindner

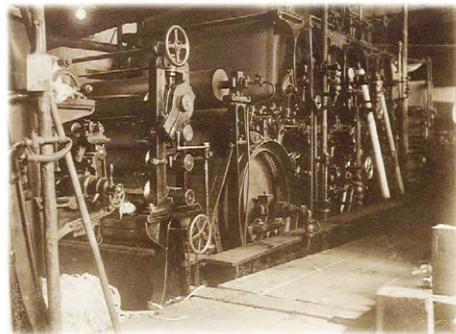
Lektorat
Else Rieger, Wien

Layout
David M Peters, Wien

Hersteller
Druckerei Berger, Horn

Linie
Informationen über denkmalpflegerische
Vorhaben im Land Niederösterreich,
in Zusammenarbeit mit dem Bundes-
denkmalamt, Landeskonservatorat für
Niederösterreich. Namentlich gezeichnete
Beiträge müssen nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion bzw. des
Herausgebers darstellen.

B D A



Mitteilungen aus Niederösterreich Nr. 3/2013
P.b.b.-Verlagspostamt 3100 St. Pölten
Zulassungsnummer 02Z032683M
Aufgabepostamt 3109 St. Pölten